Heute auf Seite 3: Die Freiheit ist in Gefahr

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 49 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 8. Dezember 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Mit aller Kraft gegen Deutschland

Der Angriff gegen unser Verfassungsverständnis konnte zunächst abgeschlagen werden – Von Dr. Herbert Hupka MdB

Die Volksrepublik Polen ist mit dem Warschauer Vertrag nicht zufrieden. Sie ist eifrig um dessen Nachbesserung bemüht. Was die Bundesregierung Brandt/Scheel 1970 weder verbal noch inhaltlich in den Vertrag aufnehmen konnte, soll jetzt durchgesetzt werden: Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze mit endgültigem Charakter. Dem Druck aus Warschau ist die gegenwärtige Regierungskoalition nicht gewachsen, ja sie setzt diesen Druck aus freien Stücken in die Gesetzgebung der Bundesrepublik Deutschland um, indem sie wie bei Harmonisierung des Umsatzsteuergesetzes die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze nachliefert.

In der Vorlage der Bundesregierung sollte nur noch die Bundesrepublik Deutschland als Inland gelten, Mitteldeutschland sollte ein Zwitter zwischen In- und Ausland sein und Ostdeutschland nunmehr Ausland. Bayerns Finanzminister Max Streibl führte darum für den Bundesrat zu Recht aus: „Es war das erste Mal, daß sich die Bundesregierung die Lesart der östlichen Vertragspartner des Warschauer Vertrags und des Grundvertrags zu eigen gemacht hat, nämlich die Ansicht, daß sich aus den Ostverträgen unmittelbare Verpflichtungen zur Änderung innerstaatlicher Rechtssätze ergeben würden."

Da zwischen der SPD/FDP-Mehrheit im Bundestag und der CDU/CSU-Mehrheit im Bundesrat zunächst keine Einigung zustande kam, denn die Bundesregierung beharrte stur auf der Erklärung, daß Ostdeutschland Ausland und die „DDR" weder Inland noch Ausland sein sollten, bedurfte es eines dritten Vermittlungsverfahrens, um das Umsatzsteuergesetz mehrheitsfähig zu machen. Durch die Zähigkeit der CDU/CSU wurde erreicht, daß die Vorstellungen der Bundesregierung, die zugleich die Wünsche und Forderungen Warschaus sind, nicht durchgesetzt werden konnten. Allerdings hätte man sich den erzielten Kompromiß noch überzeugender vorstellen können. Zwar wurde der Begriff Ausland im Zusammenhang mit Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße ausgemerzt und durch den Begrif Außengebiet ersetzt, aber es war nicht möglich, wie die bayerischen Unterhändler berichtet haben, das Adjektiv (also „steuerliches Außengebiet) steuerlich hinzuzunehmen; allerdings wird der Begriff Außengebiet „im Sinne dieses Gesetzes" erklärt und damit auf die steuergesetzliche Anwendung bezogen.

Für die CDU/CSU-geführten Länder erklärte Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg: „Diese Gesetzesänderung berührt nicht den staats- und völkerrechtlichen Deutschlandbegriff. Sie bedeutet deshalb keine Änderung des Standpunktes der Bundesrepublik Deutschland in bezug auf die rechtliche Fortexistenz des Deutschen Reiches, so wie es das Verfassungsgericht in bezug auf den völkerrechtlichen Friedensvertragsvorbehalt festgestellt hat, und im Hinblick auf den sich daraus ergebenden Rechtsvorbehalt hinsichtlich der endgültigen Regelung der Grenzen Deutschlands durch einen Friedensvertrag."

Dieser sich auf unsere Rechtsauffassung beziehende Darstellung hat die SPD leidenschaftlich widersprochen (und selbstverständlich blieb die FDP keineswegs im Abseits). Am brutalsten hat es für die SPD deren Haushaltsexperte Heinz Westphal im Bundestag formuliert: „Die Grenzen von 1937 dürfen nicht zur Definition des Inlandsbegriffes in ein Gesetz dieser Republik des Jahres 1979 geschrieben werden, eben weil wir vertragstreu sind und die Entspannungsentwicklungen nicht beeinträchtigen wollen, die uns Frieden sichert." Das Bundestagsprotokoll bemerkt „Beifall bei der SPD und der FDP". Bremens Bürgermeister Hans Koschnick zog im Bundesrat nach, als er sagte: „Wer die Grenzfrage offen läßt, wird in Europa keinen finden, der bereit ist, mit uns ernsthaft über Wiedervereinigungspositionen in Perspektiven zu reden."

Diese Zitate können des Beifalls in Warschau sicher sein, obwohl „Trybuna Ludu" gegen die Ausdrücke Erhebungsgebiet und Außengebiet heftige Breitseiten abgefeuert hat. „Sowohl die Debatte als auch der Kompromiß sind ein Beweis der Vitalität der revanchistischen Kräfte." An anderer Stelle heißt es: „Selbstverständlich ist eine derartige Rechtsaggression außerstande, die territorial-politischen Realitäten, die seit zig Jahren in Europa bestehen, auch nur um ein Jota zu ändern."

Nicht ohne Grund geht der Deutschland-Experte der polnischen Kommunisten, Ryszard Wojna, Mitglied des ZK der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, bei der SPD in Bonn ein und aus. Es gilt, Zustimmung für die polnischen Forderungen zu finden und diese Zustimmung in deutsche Gesetzestexte einmünden zu lassen. Wir sollten uns nichts vormachen, nur der erste Angriff ist — gerade noch — abgewehrt worden. Nimmt man die Auslassungen im Bundestag und im Bundesrat seitens der Sprecher der SPD ernst, und es besteht kein Anlaß, dies nicht zu tun, dann hat das Deutsche Reich entgegen dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu existieren aufgehört, dann gilt kein Friedensvertragsvorbehalt, dann gilt, wie es jüngst auch Herbert Wehner wieder verkündet hat, ausschließlich der Text des Warschauer Vertrages in der kommunistischen Lesart des (Vor-)Friedensvertrages.

Ohne die CDU/CSU-Mehrheit im Bundesrat wäre schon jetzt der massive Angriff gegen unser Verfassungsverständnis (von Warschau und SPD/FDP gemeinsam geführt) siegreich gewesen. Die gewaltsam vollzogene Teilung Deutschlands soll aus freien Stücken nachvollzogen werden. Ob dies endlich auch die Mehrheit unserer Bürger sieht, daß zur Zeit mit aller Kraft gegen Deutschland Politik betrieben wird?



Eine „Kältewelle für Europa" kündigte Gromyko bei seinem Bonn-Besuch für den Fall an, daß die NATO nachrüsten sollte. Der sowjetische Außenminister, der die militärische Hegemonie des Ostens in Europa gewahrt wissen will, zielte mit seiner Warnung auf eine Beeinflussung des SPD-Parteitages, wo Bundeskanzler Schmidt sich zum NATO-Beschluß bekennen will. Schmidt weiß überdies, daß sein Außenminister (links im Bild) nicht bereit ist, Abstriche zugunsten der sowjetischen Erwartungen vorzunehmen

Foto AP

Der Westen in der Entscheidung

H. W. — In welchem Umfange das jüngste Auftreten des sowjetischen Außenministers Gromyko Wirkung zeigen wird, kann sich bereits in dieser Woche erweisen. Dann nämlich, wenn sich der SPD-Parteitag mit dem Thema der Nachrüstung der NATO beschäftigt, die der Champion der Parteilinken, Erhard Eppler, einst von Herbert Wehner als „Pietkong" apostrophiert, bereits als eine „Provokation der Sowjetunion" bezeichnet hat. Gerade dieses Wort gab Bonner Kollegen Veranlassung, daran zu erinnern, daß Erhard Eppler kein „geborener" Sozialdemokrat ist, sondern daß er, wie überdies ein beachtlicher Teil seiner Anhänger, aus der „Gesamtdeutschen Volkspartei" (GVP) des späteren Bundespräsidenten Heinemann kommt. Es ist sicherlich nicht zu bestreiten, daß die GVP bereits in den 50er Jahren für ein Ausscheiden der Bundesrepublik Deutschland aus dem westlichen Verteidigungsbündnis und für ein umfangreiches Engegenkommen gegenüber Moskau plädierte.

In zunehmendem Maße gewinnt man den Eindruck, daß Gromykos Worte und Drohungen sich nicht zuletzt eben an diesen linken Flügel richteten. Unzweifelhaft über die innere Situation der SPD unterrichtet, weiß der versierte Taktiker Gromyko auch, was er anvisieren muß, um eine größtmögliche Wirkung zu erzielen. Eppler hat seine „Provokation der Sowjetunion" dahingehend interpretiert, daß man mit den neuen US-Raketen die sowjetische Hauptstadt treffen könne. Ob Herr Eppler je davon gehört hat, daß die Sowjetunion mit ihren Mehrfachsprengköpfen vom Typ SS-20 jeden Ort in der Bundesrepublik treffen kann, bleibt offen — zumindest hat er dieses unwiderlegbare Faktum bisher nicht als „Provokation" bezeichnet. Vermutlich, weil auch er in der sowjetischen Rüstung nur eine „Defensivmaßnahme" erblickt.

Man sollte hier wohl auch erwähnen, daß der Parteivorsitzende Brandt, der die sowjetische Gefahr an sich gern abwiegelt, obwohl ihm durch den Verteidigungsminister und dessen Experten die harten Tatsachen bekannt sein könnten (und müßten), im Grunde lieber einen Kompromiß erreichen würde, dem sicherlich dann ein besonderer Wert beikommen würde, wenn die Sowjets zu erkennen vermöchten, daß zwischen Beschluß und Realisierung eine breite Lücke klafft.

Als der Bundeskanzler in der letzten Woche zu der dringlich anstehenden Frage der Nachrüstung vor der Bundestagsfraktion seiner Partei sprach, zielte er sicherlich auch auf den am Montag dieser Woche begonnenen SPD-Parteitag in Berlin. Mit Recht macht Helmut Schmidt sich Sorgen, kennt er doch genau die innere Verfassung seiner Partei, vor allem hinsichtlich der



„Der eine hat Öl, der andere Weizen, und wir brauchen beides . . ."

Zeichnung aus „DIE WELT"

Fortsetzung von Seite 1
gegensätzlichen Auffassungen an der Basis. Und er sieht auch die Gefahren, die sich zwangsläufig ergeben müßten, wenn die Partei in dieser Frage das Bild der Zerrissenheit bietet. Die Sowjets mögen darauf bauen, dem Pietkong Eppler werde mehr Gewicht beikommen als dem Kanzler, obwohl Schmidt immerhin als Verteidigungsexperte angesehen werden darf. Man mag in Moskau vielleicht darauf spekulieren, daß sich die Erfahrungen mit der Neutronenbombe wiederholen werden, die bekanntlich auf Egon Bahrs Strecke blieb.

In der Tat werden jetzt, beim Übergang in das neue Jahrzehnt, die Weichen für die Zukunft gestellt. Das bezieht sich einmal darauf, das militärische Gleichgewicht in Europa durch Nachrüstung wiederherzustellen und zum anderen, durch vernünftige Nutzung der Kernkraft unsere Wirtschaft und unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten.

Ohne jedoch die Nachrüstung zu vollziehen, ist es sinnlos, in Verhandlungen mit der Sowjetunion einzutreten, denn Moskau wird aus seiner Position der Stärke heraus nicht bereit sein, echte Abrüstung vorzunehmen. Im Besitz der militärischen Hegemonie über Europa jedoch ist Moskau dagegen jederzeit in der Lage, politische Forderungen zu stellen und diese letztlich auch durchzusetzen.

Würden aber die deutschen Sozialdemokraten sich weigern, den Notwendigkeiten zur Erhaltung der eigenen Sicherheit zuzustimmen, so müßte das zwangsläufig Rückwirkungen auf die USA haben. Dort könnte man zu der Auffassung gelangen, die Bundesrepublik Deutschland besitze bereits keinen Handlungsspielraum mehr oder habe sich schon damit abgefunden, in den sowjetischen Herrschaftsbereich einbezogen zu werden. Eine solche Erkenntnis würde zweifelsohne die USA zu Entscheidungen veranlassen, die für Westeuropa und vor allem für uns von schicksalhafter Bedeutung sein müßten.

Blick in die Welt:

Die Faust im Nacken

Was spontan die Fäuste hochreißt, gleicht immer mehr der Seelenlage von Exorzisten

Vor wenigen Jahren mokierte man sich noch über die Chinesen, die zu Tausenden das Büchlein Maos rhythmisch auf- und niederschwenkten. Solche menschliche Mechanik schien eines alten Kulturvolkes unwürdig, jede Individualität war anscheinend ausgelöscht. Die Mao-Bibel ist inzwischen in den Schubladen verschwunden, aber das rhythmische Zucken breitet sich geradezu epidemisch aus — nur nicht mit einem Buch in der Hand, sondern mit der geballten Faust. Nahezu täglich können wir zur Zeit im Fernsehen die Bilder von Massen kreischender und die Fäuste schüttelnder Perser sehen, Bilder, die erschrecken, weil sie die primitive Gemütslage erkennen lassen, die einem geschickten Demagogen willig folgt. Doch wir haben keinen Anlaß zum Hochmut. Fäuste, die auf- und niederfahren wie stampfende Kolben oder im Takt gegen den Himmel geschleudert werden, sind fast überall zu beobachten — auch bei uns.

Ob sich spanische, französische oder italienische Kommunisten, portugiesische oder griechische Sozialisten versammeln, ob echte oder vermeintliche Befreiungsbewegungen auftreten, ob Kernkraftgegner oder Wehrdienstverweigerer protestieren — die zuckenden Fäuste prägen das Bild. Und die Parolen gegen den Schah und die Imperialisten, die Großverdiener und Ausbeuter, die herrschende Klasse oder was es sonst noch an Verdammenswertem zu geben scheint, werden im gleichen maschinellen Takt skandiert. Eine Uniformität in Wort und Bewegung greift um sich, die den Menschen gerade als das ausweist, was er nicht sein will, als Herdentier. Die Herde aber frißt das Gras nur, von dem sie lebt, sie sät es nicht.

Seit die Bolschewisten die Faust zum Symbol des Widerstandes erhoben, ist sie für alle Massenbewegungen Ausdruck der Verneinung und Verweigerung. Das rangiert weit vor den positiven Aspekten, für die die Faust ebenfalls Zeichen setzen soll. Die iranische Revolution trägt zwar das positive Etikett „Islamische Republik", aber das ist ein Gebilde, von dem niemand eine klare Vorstellung hat. Vage Zukunftsvisionen treiben niemand auf die Straße. Was die iranischen Massen robotergleich reagieren läßt, ist das Negative, der Haß auf den Schah, die Amerikaner und einfach auf alles, was vorher war.

Einen ähnlichen „Vorzug" genießt die Verneinung auch andernorts. Die Sozialistische Internationale ist sich, wenn sie die Faust erhebt, eher einig in der Ablehnung des Bestehenden als in der Formulierung der Zukunft. Kernkraftgegner wissen genau, was sie nicht wollen. Zu präzisieren, was sie wollen, fällt ihnen dagegen schwer — ganz abgesehen davon, daß mit dem Kampf für Alternativenenergien niemand zu bewegen ist. Aber die Lust zu stören und zu zerstören, läßt Tausende sich in Brockdorf oder Gorleben zusammenrotten. Und selbst da, wo der Auflehnung das Wort Demokratisierung als Standarte vorangetragen wird, entspringt der Impuls, der die Massen in Bewegung setzt, zuerst der Verlockung, einreißen zu dürfen.



„Ich will doch bloß den Schah bestrafen"
Karikatur: Cummings

Den Chinesen ist zugute zu halten, daß ihre Exerzitien mit der Mao-Bibel gedrillt und befohlen waren, den Persern, daß sie einer Massenpsychose anheimgefallen sind, die sie mit Abscheu auf die Vergangenheit und blind in die Zukunft blicken läßt. Wie aber steht es mit den Verneinern bei uns, denen weder befohlen wird noch ein Ayatollah die Richtung weist? Auch sie handeln im Rausch, der sie zur leichten Beute für gewissenlose Demagogen machen kann. Was als gemeinsamer Wille erscheint, ist in Wahrheit eine Flucht in die Masse, die einerseits den einzelnen deckt, ihn andererseits stark macht, „denen da oben" — was auch immer darunter verstanden wird — die Faust im Nacken spüren zu lassen. Die an sich natürliche und in jeder nachrückenden Generation wiederkehrende Auflehnung gegen das Hergebrachte wird zur Hingabe an das Rauschgift Gewalt, das ebenso zukunftlos und zerstörerisch ist wie jede andere Droge. Was angeblich spontan und freiwillig die Fäuste hochreißt, gleicht immer mehr der Seelenlage von Exorzisten.

Man wird einwenden, von einer Massenekstase wie im Iran wären wir himmelweit entfernt, und die Proteste bei uns seien doch überlegter, gehaltvoller und auch „gesitteter" als das, was den Haß von Millionen Persern überschäumen läßt. Zugegeben. Aber blicken wir nur einmal auf unsere Fußballstadien, wo sich die Fans, mit abenteuerlichen Schlaginstrumenten gerüstet, zusammenscharen, wo nur Riesenaufgebote von Polizei gewaltätige Ausschreitungen verhindern können, wo der Name eines Vereins im Stakkato gebrüllt wird und Bierflaschen fliegen, wenn der Schiedsrichter mißfällt.

Wo ist da noch Vernunft oder Menschenwürde? Unter den zuckenden Fäusten sieht man nur Fratzen. Natürlich sind wir nicht in Teheran. Zu fragen ist aber doch, wozu diese jungen Menschen außer Rand und Band zu verführen, wozu sie fähig sind, wenn erst der richtige Rattenfänger kommt.

Walter Beck

Verdienter Pommer:

Anerkennung für Hans Edgar Jahn

Ernst-Moritz-Arndt-Medaille zum Dank überreicht

Der Landesverband Braunschweig der CDU gab in Braunschweig für ihren langjährigen Vorsitzenden, jetzigen Ehrenvorsitzenden, einen Empfang, an dem der Landesvorstand, der Landesausschuß und alle Bundes- und Landtagsabgeordneten sowie die Spitzen der Behörden, der Regierungspräsident Passow, Bürgermeister Klebe, zahlreiche Ratsherren und Vertreter aus allen Bereichen des wirtschaftlichen Lebens — 200 Gratulanten — Dr. Hans Edgar Jahn Dank aussprachen für seine unermüdliche Arbeit für Braunschweig und die Region.

Der Landesvorsitzende, Ernst Henning Jahn, würdigte die politische Arbeit des Ehrenvorsitzenden als Mitbegründer der CDU und Jungen Union in Schleswig-Holstein im Jahre 1947. Seine Verdienste um den demokratischen Aufbau seien unbestritten.

In Bonn gratulierten über 100 Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Publizistik.

Persönlich, schriftlich und telegrafisch sprachen Glückwünsche aus: Bundespräsident Karl Carstens, mit Dank für die langjährige Arbeit als Abgeordneter des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments der Präsident des Deutschen Bundestages Richard Stücklen mit Dank für die jahrelange gute Zusammenarbeit und dem Wunsch weiterer Erfolge bei der politischen Tätigkeit.

Dr. Helmut Kohl als Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion schrieb: „Seit den ersten Nachkriegsjahren haben Sie an politisch hervorragender Stelle am Aufbau unseres freiheitlichen Rechtsstaates in der Bundesrepublik Deutschland mitgewirkt. Erinnert sei hier nur an Ihr Eintreten für die Menschenrechte, wo immer sie verletzt wurden."

Franz Josef Strauß, der Kanzlerkandidat der Union schrieb: „Du bist seit mehr als drei Jahrzehnten maßgeblich an der Gestaltung unserer politischen Landschaft beteiligt. Als Publizist und Parlamentarier hast Du Dich der Aufgabe verschrieben, eine wehrhafte, im Christentum verankerte Demokratie verwirklichen zu helfen. Aus eigener Kenntnis Deiner Arbeit im Deutschen Bundestag weiß ich, daß Du dabei dank Deiner Überzeugungskraft stets erfolgreich warst."

Rainer Barzel schrieb: „Ihr Anteil am Wiederaufbau des Vaterlandes ist beträchtlich. Was immer früher war — dieser Dienst zählt und bleibt."

Weitere Glückwünsche überbrachten und sprachen aus der Vorsitzende der Christlich-demokratischen Fraktion des Europäischen Parlaments, Dr. Egon Klepsch, und Abgeordnete aus allen EG-Staaten sowie Beamte und ehemalige Mitarbeiter der EG aus Brüssel, Luxemburg und Straßburg Dr. Dregger, Dr. Köppler, Dr. Biedenkopf, Dr. Heck und zahlreiche Abgeordnete aus dem Bundestag und den Länderparlamenten.

Dank und Anerkennung für seinen wehrpolitischen Einsatz überbrachten u. a. Generäle Speidel, Schneez, Friedrich, Jacobi, Müller, Matzky die Admiräle Ruge, Wagner, Rogge, Weyher, Sorge.

Die Pommern dankten ihrem Präsidenten durch die Überreichung der Ernst-Moritz-Arndt-Medaille. Dank und Anerkennung für sein Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht und das Heimatrecht sprachen aus die Vorsitzenden des BDV und aller Landsmannschaften u. a. Dr. Czaja, Dr. Hupka, Dr. Becher, Dr. Hennig.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner
Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag
Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mitteldeutschland:

Sorgen der Kreml-Führung

„Nach einigen Wodkas wird Deutschenhaß ganz offenkundig"

Berlin — Beinahe 35 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges besteht zwischen der Bevölkerung Mitteldeutschlands und den dort stationierten sowjetischen Besatzungstruppen „immer noch eine tiefe Feindschaft". Dies hat jetzt die in Paris erscheinende Europaausgabe der amerikanischen Tageszeitung „International Herald Tribune" berichtet.

Besonders auffällig, so schreibt das Blatt, sei im Zusammenhang damit, daß es ungeachtet der „massierten sowjetischen Militärmaschinerie" in der „DDR" kaum Kontakte zwischen Sowjetsoldaten und Mitteldeutschen gebe. Die Kremlführung fürchte ganz offensichtlich, der vergleichsweise hohe Lebensstandard in der Zone könne vor allem junge Sowjetsoldaten „nachdenklich stimmen". Wörtlich heißt es in dem Bericht: „Die sowjetischen Truppen werden in ihren Militärgettos gehalten. Für Verbindungsoffiziere besteht an den Standorten kein Bedarf."

Weiter wird geschildert, die sowjetischen Soldaten würden einheitsweise nach Mitteldeutschland gebracht und blieben dort zwischen 12 und 18 Monaten. „Sie erhalten keinen Urlaub, der es ihnen ermöglichen würde, beispielsweise durch Leipzig oder Ost-Berlin zu schlendern und dort eine Bar aufzusuchen", schreibt „Herald Tribune".

Durch diese Maßnahmen würden Zwischenfälle, die angesichts einer nicht offen bekundeten, aber aus den Mienen der mitteldeutschen Bevölkerung abzulesenden Feindseligkeit gegenüber den Sowjets weitgehend vermieden. Dennoch werden zwischen „DDR"-Bewohnern und Russen „harte Worte" ausgetauscht und von deutschen Kindern manchmal Steine auf sowjetische Militärfahrzeuge geworfen, schreibt das Blatt.

Von daher sei es auch zu erklären, daß die Sowjets Besichtigungsfahrten in der „DDR" nur in „organisierter Form" vornehmen. „Soldaten werden von mindestens einem Offizier begleitet. Solche Touren scheint es in der ‚DDR' jedoch weit weniger zu geben als in anderen Ostblockländern, in denen sowjetische Truppen stationiert sind".

Die Sowjets machten aus ihrer Abneigung gegenüber den Deutschen in der „DDR" allerdings weit weniger Hehl, berichtet „Herald Tribune". Entsprechende Andeutungen gegenüber britischen, amerikanischen und französischen Verbindungsoffizieren aus West-Berlin im sowjetischen Hauptquartier in Potsdam machten dies sehr klar. Wörtlich schreibt das Blatt: „Nach einigen Wodkas halten die sowjetischen Verbindungsoffiziere mit ihrem Haß gegen die Deutschen nicht mehr hinter den Berg... Sie legen ganz offen dar, daß die Sowjets sich immer noch hauptsächlich als Besatzungsmacht für Mitteldeutschland fühlen."

Dem „Herald Tribune" zufolge sind in der „DDR" zur Zeit rund 350 000 Sowjetsoldaten und -offiziere stationiert — ohne Luftwaffe.

(ASD)

Die Freiheit ist in Gefahr

Der von Entspannungsgerede eingelullte Bürger muß wieder aufgerüttelt werden

VON Dr. HEINZ GEHLE



Hanns Martin Schleyer: „Wenn wir müde werden . . .

Viele Menschen in der freien Welt — und damit in der Bundesrepublik Deutschland — haben noch nicht bemerkt, daß die Freiheit systematisch verspielt wird. Das kann nur geschehen, da dieses hohe Gut der Menschen als eine Selbstverständlichkeit angesehen wird. „ . . . und Selbstverständlichkeiten werden nicht sonderlich geschätzt. Erst wenn sie ausfallen und dann eben nicht mehr selbstverständlich sind, merkt man, was man verloren hat. Die gefährliche Gleichgültigkeit gegen die Freiheit wird bekämpft werden müssen; sie wird sonst den Verlust der Freiheit vorbereiten. Wir dürfen nicht müde werden, Wert und Unersetzlichkeit der Freiheit darzulegen, das und nichts anderes müßte das Hauptziel einer vernünftigen Demokratie sein. Argumente dazu gibt es genug; was fehlt, ist das Engagement für die Sache der Freiheit."

Dr. Hanns Martin Schleyer, der diese Gedanken in seinem Buch „Das soziale Modell" 1974 niederschrieb, wurde ein Opfer der falsch verstandenen Freiheit und der Tatsache, daß ein freiheitlicher Staat nicht rechtzeitig alles tat, um seinen Bürgern das Leben, die Freiheit und den Schutz vor Verbrechern zu garantieren. Dabei wurde vor 30 Jahren, am 23. Mai 1949, das Grundgesetz verkündet, das nicht nur die Grundrechte der Bürger aufzeigt, sondern auch klar und deutlich die Grenzen der Freiheit formuliert. So

Die Grenzen der Freiheit

heißt es im Artikel 18 (Verwirkung von Grundrechten): „Wer die Freiheit der Meinungsäußerung, insbesondere die Pressefreiheit (Artikel 5 Abs. 1), die Lehrfreiheit (Artikel 5 Abs. 3), die Versammlungsfreiheit (Artikel 8), die Vereinigungsfreiheit (Artikel 9) . . . zum Kampfe gegen die freiheitliche Grundordnung mißbraucht, verwirkt diese Grundrechte . . ." Artikel 20 ruft zum Widerstand auf: „ . . . (3) Die Gesetzgebung ist an die verfassungsmäßige Ordnung, die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung sind an Gesetz und Recht gebunden. (4) Gegen jeden, der es unternimmt, diese Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist."

Es ist eine Tragik der deutschen Nachkriegsgeschichte, daß 34 Jahre nach einem totalen Zusammenbruch und einem unvorstellbaren Wiederaufstieg die Frage aufgeworfen werden muß, ob nicht der Zeitpunkt des Widerstandes aller Deutschen gekommen ist, die in Freiheit und Ordnung leben wollen. Offenbar ist es bei der Erziehungsarbeit nicht gelungen, den Menschen die Grenzen jeder Freiheit, die diesen Namen verdient, aufzuzeigen. Die Vermittlung der Lebensweisheit, daß Freiheit ohne ein großes Maß an Ordnung und Pflichtgefühl nicht auf die Dauer bestehen kann, wurde weitgehend versäumt. Dazu gehört es auch, daß der jeweiligen Regierung Rechte eingeräumt werden müssen, mit denen sie das Wohl der Gemeinschaft, die auf ihren Schutz angewiesen ist, garantieren kann. Von Fall zu Fall sind Einzelinteressen hintenanzusetzen. Diejenigen, die sich gegen Recht und Ordnung stellen, muß die ganze Härte des Gesetzes treffen. Ein Verbrechen ist ein Verbrechen, auch wenn es im Zeichen einer vorgegebenen „Freiheitsbewegung", einer „Stadtguerilla" oder utopischer „Weltverbesserungsideen" erfolgt. Es ist ein Anachronismus im Zeitalter des „Fortschritts", daß der einfache Mensch damit rechnen muß, zufällig Opfer eines Attentats zu werden, mit dem Aufsehen erregt und der Staat in Schwierigkeiten gebracht werden soll. Dazu gehören Soldaten, die nur ihre Pflicht tun, Polizisten, die ordnungsgemäß ihren Dienst versehen, Fahrer von namhaften Persönlichkeiten, aber auch der Durchschnittsmensch, der gerade am Schauplatz des Geschehens verweilt. Symbolfiguren sind das Ziel, und völlig unbeteiligte Menschen werden dabei brutal mitgeopfert. Mehr denn je muß der Rechtsstaat Mittel und Wege finden, um die Mehrzahl seiner Bürger vor einzelnen Gewalttätern zu schützen.

Vor „Freiheitshelden" und „Weltverbesserern" müssen auch Menschen in Staaten geschützt werden, denen Diktatur vor-

„Freiheitsbewegungen"

geworfen wird. Heute gibt es schon Beispiele dafür, daß der Übergang von einer absoluten Herrschaft zur Demokratie ohne Blutvergießen möglich ist. Es sei nur an Spanien, Portugal und an einige Staaten Lateinamerikas erinnert. Aufgabe der beobachtenden freien Staaten ist es, sich anbahnende Entwicklungen richtig zu lenken. Vorsicht ist geraten, wenn Mord und Gewalt die Szene beherrschen. Kontrolle der illegalen Waffenlieferungen mit allen nur erdenklichen Mitteln ist international notwendiger denn je. Diebstahl aus militärischen Waffenlagern muß unmöglich gemacht werden. Die Menschheit darf es nicht ungerührt mitansehen, daß Gewalttäter in den verschiedenen Erdteilen Unruhe, Not, Elend und Krieg über die Menschen bringen. Es wäre angebracht, sorgfältig zu prüfen, wer hauptsächlich „Freiheitsbewegungen" in der Welt unterstützt und anspornt. So spricht es doch für sich, daß in der Verfassung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken vom 7. Oktober 1977 folgender Artikel 28 enthalten ist: „Die Außenpolitik der UdSSR ist darauf gerichtet, günstige internationale Bedingungen für den Aufbau des Kommunismus in der UdSSR zu sichern, die staatlichen Interessen der Sowjetunion zu schützen, die Positionen des Weltsozialismus zu stärken, den Kampf der Völker um nationale Befreiung und sozialen Fortschritt zu unterstützen . . ."

Mögen auch die Pfade der direkten und indirekten Beeinflussung von „Freiheitsbewegungen" oft schwer durchschaubar sein, so bleibt aber die Feststellung eines ungarischen Professors nach „Esquire" vom 1. März 1978, daß in den vergangenen 33 Jahren „höchstens an 26 Tagen nirgendwo auf der Erde gekämpft worden ist". Manches sähe anders aus, wenn freie Menschen nicht zu schnell und oft unüberlegt Partei für „Freiheitsbewegungen" ergriffen, obwohl diese sich aller nur erdenklichen Brutalitäten bedienen und gerade einfache Menschen, die gar nicht wissen, worum es den Agitatoren geht, oft grausam umbringen. Beispiele in Asien, Afrika, Europa und ganz besonders im Iran gibt es dafür genug.

Die Anwendung von Gewalt um der Freiheit willen sollte international geächtet werden. Das umso mehr, da heute jeder Gruppe — sei sie auch noch so klein oder verbrecherisch — Möglichkeiten der verschiedensten Art zur Verfügung stehen, um ihr Anliegen der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Presse, Rundfunk und Fernsehen sind ihnen selten verschlossen, und sei es um der Sensation willen. Sogar vermummt mit Augenmasken können „Freiheitskämpfer" Reportern gegenübertreten und ihre Forderungen unterbreiten. Dazu kommen diplomatische Kanäle verschiedener Art. Vielleicht bedürfen diese Wege, zu denen auch die Suche ansprechbarer Politiker und schließlich die Ansprache der Wähler gehört, größerer geistiger Anstrengung als die Fernzündung einer Bombe oder die Entführung eines Flugzeuges mit völlig unbeteiligten Menschen.

Unbegreiflich bleibt es, daß sich in der freien Welt immer wieder Menschen finden, die Verständnis für Gewalttäter aufbringen, einseitigen Friedensparolen glauben und damit ein Ungleichgewicht in der Welt begünstigen. Diese Menschen sind durch Fakten nicht mehr zu überzeugen. Menschen, die aber die Freiheit lieben, müßten noch durch nüchterne Tatsachen zu beeindrucken sein. Auf einer Sitzung des Nordatlantikrates in Bonn am 2. Mai 1957 erklärte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer: „Realität ist, daß die sowjetischen Führer den Glauben an ihre Mission, nämlich die ganze Welt kommunistisch zu machen, nicht aufgegeben haben. Sie haben das inzwischen in vielen Reden wiederholt. Und immer noch werden in der Sowjetunion Lenins Werke gelehrt, der sagte: „Wenn das Proletariat einen Krieg führt, um den Kommunismus zu stärken oder auszubreiten, dann ist ein solcher Krieg berechtigt und ein heiliger Krieg." Daß diese Auffassung nach wie vor die sowjetische Politik bestimmt, zeigten die Ausführungen des Chefs der politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee und Kriegsmarine, Armeegeneral Jepischew, vom 2. Februar 1979: „Es ist bekannt, daß die in der Verfügung der Imperialisten stehenden Kern- und Raketenwaffen eine für die Menschheit reale Bedrohung darstellen. In den Händen der Sowjetarmee dienen sie aber der Verteidigung der fortschrittlichsten Gesellschaftsordnung und des Friedens in der ganzen Welt."

Wer kann die Gefahr ermessen, die für die freie Welt in diesen Aussagen liegt? So betrachtet, dient jede Verstärkung der sowjetischen Rüstung international einem guten Zweck. Wer den Finger darauf lenkt, stört nach sowjetischer Sicht den Frieden,

Es gilt, den Feinden der Freiheit das Handwerk zu legen

und seine noch so begründete Behauptung wird als Lüge abgestempelt. Seit Monaten gibt es ein Schlagwort, mit dem die Bundesrepublik Deutschland beschimpft wird: „Kernraketenträger der USA".

Nur wer sich auf den Ernstfall einstellt, der hat die Hoffnung, seine Freiheit bewahren zu können. Dazu gehört es auch, daß alle Vorbereitungen getroffen werden, damit im Frieden stets die notwendige Energie vorhanden ist. Erpresser, die sich der „Ölwaffe" bedienen, müssen wissen, daß in der freien Welt alle technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um jede Abhängigkeit zu vermeiden. Wenigstens für eine Übergangszeit wird die Bundesrepublik Deutschland nicht ohne Kernkraftwerke auskommen können. Wer ihren Bau verzögert oder verhindert, muß sich fragen lassen, wessen Spiel er treibt und ob er für die nähere Zukunft und für kommende Generationen einen beträchtlichen Rückschritt verantworten will. Die bewußte Zerstörung von Baumaterial und Baugrund durch „Aktivgruppen" verschiedener Art darf nicht ungestraft bleiben. Wo ständen wir heute, wenn bei jedem technischen Fortschritt irgendwelche „graue", „blaue" oder „gelbe" „Schutzverbände" aufgestanden wären, die ihn mit Gewalt verhindert hätten!

Es ist eine große Aufgabe der Regierung und der Parteien, dem Bürger einleuchtend zu erklären, daß um der Gemeinschaft willen an einem Platz ein Kernkraftwerk, an einem anderen eine Kohlefabrik oder -grube errichtet, durch eine bestimmte Gegend eine Autostraße oder eine Eisenbahnlinie geführt werden müssen. Durch das Überhandnehmen von „Bürgerinitiativen", die sich fast ausschließlich von Egoismen leiten lassen, könnte die Freiheit des ganzen Staates beeinträchtigt werden. Es ist an der Zeit, den Bürgern Heller für Pfennig aufzurechnen, wieviele Kosten Gewaltmaßnahmen gegen lebensnotwendige technische Planungen wie in Gorleben und Grohnde verursacht haben. Dazu gehört auch die zusätzliche Belastung



. . . geht die Freiheit verloren": **Schleyer-Foto-Botschaft der Entführer**

der Polizei, die wahrlich genug andere Aufgaben hätte. Ebenso ist es mit den riesigen Ausgaben für die leider notwendige Bewachung von politischen Persönlichkeiten und Führungskräften der Wirtschaft. Eine wehrhafte Demokratie ist aufgerufen, den Feinden der Freiheit mit Klugheit und entschiedener Härte das Handwerk zu legen. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht weit, an dem sich Durchschnittsbürger gegen Kräfte wehren werden, die ihren Staat, der sich durch die größtmögliche Freiheit auszeichnet, vernichten wollen.

Diese Notwehr wird nicht auf die Dauer ausbleiben, wenn Politiker an der freien Rede gehindert werden, wie es Franz Josef Strauß in Essen und Köln erging. Es sollte gelingen, Menschen — oft sehr junge und völlig unerfahrene, aber verhetzte — bloßzustellen, die in einer Zeit, da sehr viele Menschen in der Welt hungern, ihre Geistesart durch die Vernichtung von Eiern dokumentieren. Die Freiheit geht unter, wenn die politische Auseinandersetzung nicht mehr mit Worten in aller Offenheit erfolgt. Eine Demonstration, bei der für etwas eingetreten wird, widerlegt sich selbst, wenn an ihr Menschen teilnehmen, die Stahlhelme, Gesichtsmasken und Schlagstöcke tragen. Das hat nichts mehr mit Versammlungsfreiheit zu tun. Die Freiheit ist über die Jahre hinweg zu selbstverständlich geworden. Nur so ist die Hinnahme von derartigen Ausartungen erklärlich. Nur so ist aber auch der Glaube verständlich, daß Friedens- und Entspannungswille — oft nur auf einer Seite — jede plötzliche andersgeartete Entwicklung verhindern werden. Da ist es gut, wenn die Menschen plötzlich hart aus ihrem Schlaf gerissen werden. Die Internationale Christliche Aktion, Bad Vilbel, veröffentlichte folgende „Science Fiction": „Der Sprechroboter aus der Schaumburg gab über die befehlsgemäß auf Plätzen und Straßen, in Betrieben und Wohnungen eingeschalteten Volksempfänger bekannt: ‚Seit 5 Uhr 45 sind die friedlich bewaffneten Truppen der Nationalen Volksarmee, die Bataillone der Betriebskampfgruppen und Einheiten der Gesellschaft für Sport und Technik sowie Gruppen der Freien Deutschen Jugend in den Ländern Bayern, Hessen, Niedersachsen und Schleswig-Holstein in Richtung Westen unterwegs. Da sie auf keinen Widerstand stoßen, erfolgt der Ausflug zögernd und vorsichtig. Das Regierungskollektiv erklärt, daß es keine Gegenmaßnahmen ergreifen wird, da solche die Entspannung gefährden können und die demokratischen Grundrechte der Einmarschierenden schmälern würden.'"



Schließlich selbst Opfer des Terrors: Terroristen-Auto mit Schleyer-Leiche im Kofferraum

Fotos Archiv

„DDR":

Die Preisfront wankt

Nachdem fast alle kommunistischen Länder ihre Preise — auch für Grundnahrungsmittel — amtlich oder heimlich erhöht haben, scheint auch die Preisfront in der „DDR" in Bewegung zu geraten. Die Zeitschrift der „DDR", „Der neue Weg", hat zugegeben, daß zahlreiche Preise sich nach oben bewegen; sie hat weiterhin darauf hingewiesen, daß sich das Angebot in den unteren Preisstufen verringert habe, wogegen es in den oberen Preisgruppen besser geworden sei. Das ist eine sehr verklausulierte Feststellung, daß die Preise steigen.

Die Bevölkerung sieht das deutlicher. Sie stellt fest, daß besonders bei Textilien und anderen Waren die Preise zum Teil drastisch erhöht sind. Die Behörden der „DDR" haben auf den allgemeinen Unmut schon reagiert, indem sie erklärten, einige der Preiserhöhungen seien willkürlich von Unternehmen vorgenommen worden. Diese Entschuldigung klingt nicht sehr glaubhaft, denn in der „DDR" kann kein Unternehmen einen Preis „willkürlich" erhöhen; es bedarf dazu der Genehmigung der amtlichen Stellen.

Aus all diesen Anzeichen schließen die Bürger der „DDR", daß sehr bald eine allgemeine Preiserhöhung bevorsteht. Zunächst war sie für die Tage nach den Feiern zum dreißigjährigen Bestehen der „DDR", im Oktober dieses Jahres, erwartet worden. Nun munkelt man vom Januar 1980 als neuen Termin. In der Tat, die Wirtschaft der „DDR" ist erheblich unter Druck geraten. Die Weltpreise sind stark gestiegen, und auch in der „DDR" wird die Produktion teurer. Kostspielige Rohstoffe und höhere Löhne treiben die Preise. Wenn die „DDR" das Versprechen der „ewigen Stabilität" auch nur einigermaßen halten will, dann müßte sie sehr bald die Steuern für alle Bürger empfindlich steigern. Will sie das nicht, dann bleibt nur eine Preiserhöhung übrig.

Viele sozialistische Länder haben in diesen Tagen ihre Preise erhöht und andere — wie Polen — bereiten die Bürger auf die neue Teuerung vor. Die Schuld wird vielfach dem „Kapitalismus" zugeschoben, womit die Erhöhung der Erdölpreise und anderer Rohstoffe gemeint ist. In diesem Propagandastrom könnte auch die „DDR" mitschwimmen. **Aurel Werner**

Kirche:

Marxismus und Christentum unvereinbar

Niko Hübner: Die Kirche in der „DDR" sollte einen klareren Kurs fahren

Berlin — Die Kirche in der „DDR" und Ost-Berlin sollte einen „klareren Kurs fahren, wenn sie glaubwürdig bleiben will". Dies forderte der prominente Wehrdienstverweigerer und Regimekritiker Niko Hübner, der nach 19 Monaten Haft am 17. Oktober im Rahmen der Amnestie anläßlich des 30jährigen Bestehens der „DDR" vorzeitig entlassen worden war. Der jetzt in West-Berlin mit seiner Familie lebende Hübner wurde Mitte vergangenen Jahres zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, nachdem er sich unter Berufung auf den entmilitarisierten Status von ganz Berlin geweigert hatte, der Einberufung in die Volksarmee Folge zu leisten. Nach Ansicht von Hübner, der sich erstmals seit seiner Entlassung zum Thema Kirche und Religion in einem Interview äußerte, versuchen die ev. Kirchen in der „DDR" „zu sehr, den Marxismus zu integrieren". Bei der Auseinandersetzung mit dieser Ideologie dürfe nie vergessen werden, daß Marxismus und Christentum „total unvereinbar" seien. Der nach der marxistischen Lehre notwendige Macht- und Klassenkampf stehe im Gegensatz zum christlichen Gebot der Feindesliebe. Hübner nannte den Marxismus ketzerisch, egoistisch und inhuman. Von den Kirchen erwartet Niko Hübner ein stärkeres Engagement gegen den Totalitarismus in der „DDR" und Ost-Berlin besonders auf dem Gebiet der Erziehung. Nach Hübner wird die Kirche im Sozialismus immer einen Gettocharakter haben, der ihr vom Marxismus aufgedrängt werde.

Über sein persönliches Verhältnis zum christlichen Glauben meinte der 23jährige Hübner, besonders während seiner Haft sei ihm die Bibel sehr bedeutsam gewesen. Er habe vor allem das Johannes-Evangelium „intensiv gelesen". Hübner kritisierte, daß ihm im Gefängnis und während der Gerichtsverhandlung die von ihm beantragten Gespräche mit einem Geistlichen nicht gewährt wurden. Ein Kulturoffizier, namens Strelow, habe die gewünschte Seelsorge als „noch nicht notwendig" bezeichnet.

Hübner stammt aus einem nach seinen Angaben „hundertprozentig" SED-treuen Elternhaus. Sein Vater Erwin ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Parteihochschule Karl Marx in Ost-Berlin. Mit 14 Jahren nahm Niko Hübner an der Jugendweihe teil. Als er kurze Zeit später zuerst nur aus Opposition gegen sein „atheistisches Elternhaus" eine Halskette mit Kreuz trug, kam es zum Konflikt mit seinen Eltern und zu ersten Fragen nach Kirche und Religion. Hübner nahm Kontakt zur Evangelischen Studentengemeinde auf. Über die Gemeinde äußerte Hübner: „Da war eine völlig ungewohnte, legere, lockere Atmosphäre. Da konnte sich jeder mit jedem unterhalten, ohne Angst vor Bespitzelung. So fand ich zu Gott." Ein Jahr später ließ er sich zum Studentenpfarrer taufen. Sein Vater verbot ihm, eine Lehrstelle als Krankenpfleger in einem Altersheim der Lobethaler diakonischen Anstalten anzunehmen. Da er sich zunehmend regimekritischer verhielt, zwang — so Hübner — seine linientreue Stiefmutter seinen kommunistischen Vater, den „abtrünnigen Sohn fallen zu lassen und schließlich zu verraten". Hübner kam in mehrere staatliche Zwangserziehungsanstalten, aus denen er 1974, nach Vollendung seines 18. Lebensjahres, entlassen wurde. 1975 heiratete er seine Frau Andrea, die jetzt in Berlin einen Ausbildungsplatz sucht, um Kindergärtnerin werden zu können. Ihr Mann will sein Abitur nachholen und dann Philosophie studieren.

Während sich Hübner politisch als „rechts von der Mitte" einordnet, fühlt sich der gleichzeitig mit ihm ausgereiste Marxist und ehemalige Wirtschaftsfunktionär Rudolf Bahro zu den „Grünen" hingezogen. Bahro war Anfang 1978 nach Veröffentlichung seines kritischen Buches „Die Alternative" zu acht Jahren Gefängnis wegen staatsfeindlicher Tätigkeit verurteilt worden. Auf dem Offenbacher Grünen-Treffen Anfang November meinte Bahro zum Thema Christentum: „Wir Sozialisten brauchen die Christen und die Sozialisten werden gebraucht von den Christen." Christus war für Bahro „in dieser Zivilisation hier der erste Lehrer unseres letzten Zieles: Der allgemeinen Emanzipation des Menschen". Sozialisten müßten ihre „Ohren öffnen für den Sinn des Wortes: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden". Das „Bedürfnis nach religiöser Transzendenz" nannte er eine „psychische Realität". Christen müssen — so Bahro — lernen, daß „moralischer Appell ohne politische Aktion uneffektiv ist".

Niedersachsen:

Eine realistische Perspektive

Hasselmann: „Wiedervereinigung von unten" betreiben

Hannover — Die niedersächsische Landesregierung wird künftig in noch stärkerem Maße Initiativen fördern, die zu einer „Wiedervereinigung von unten" führen. Das geht aus einer Antwort des niedersächsischen Ministers für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann (CDU), auf eine Anfrage des SPD-Abgeordneten Penningsdorf im Landtag zu einem Referat von Hasselmann vor dem Kuratorium Unteilbares Deutschland hervor.

Hasselmann betonte in seiner Antwort, die im Pressedienst seines Ministeriums veröffentlicht wurde, da unmittelbare Anstöße zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands von außen zur Zeit nicht erkennbar seien, komme hierfür allein der innerdeutsche Bereich in Betracht. Eine erst kürzlich veranstaltete Umfrage habe ergeben, daß 79 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland die Wiedervereinigung nach wie vor wollten. Diese Grundhaltung werde auch durch den ständigen Anstieg des Interesses vor allem junger Menschen an den Problemen der Teilung Deutschlands bestätigt.

Für das Gebiet der „DDR" habe der Regimekritiker Robert Havemann unlängst festgestellt, erklärte der Minister, daß „es heute viel mehr Leute als vor zehn Jahren gibt, die eine Vereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland wollen, einem kapitalistischen Staat".

Die Landesregierung in Hannover geht nach den Worten Hasselmanns davon aus, daß die derzeitigen politischen Gegebenheiten in der „DDR" und im Ostblock eine „Wiedervereinigung von oben", also eine von der „DDR"-Führung mitgetragene Vereinigung der beiden deutschen Staaten in Freiheit ausschließen. Sie hält daher eine „Wiedervereinigung von unten" für die gegenwärtig einzig realistische deutschlandpolitische Perspektive. Zu allererst werde es darum gehen, durch engere menschliche Beziehungen den Wunsch und den Willen zu stärken, Formen der Gemeinsamkeit zwischen der Bevölkerung der beiden Teile Deutschlands einzugehen.

Der Minister teilte mit, er habe die Bundesregierung gebeten, bei den Verhandlungen mit der „DDR" auf eine Herabsetzung der Altersgrenze bei Besuchen von Zonen-Bewohnern in die Bundesrepublik Deutschland und auf eine spürbare Verlängerung der Aufenthaltszeiten von Bundesbürgern in der „DDR" im Rahmen des grenznahen Besucherverkehrs zu dringen.

Die niedersächsische Landesregierung bewerte die staatliche Einheit Deutschlands als historischen Vollendungszustand, betonte Hasselmann. Sie werde sich daher mit der Teilung Deutschlands so lange nicht abfinden, wie historische Anstöße zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands erkennbar seien.

Oldenburg:

Eine Ohrfeige für die Demokratie

Offizieller Empfang für DKP-nahen Studentenverband

Ein einmaliger und zugleich unerträglicher Vorgang spielte sich — wie erst jetzt bekannt wurde — Ende Oktober in Oldenburg ab. Dort hielt der prokommunistische Studentenverband SHB (Sozialistischer Hochschulbund) seine 20. Delegiertenversammlung ab und wurde vom Oberbürgermeister der Stadt zu einem offiziellen Empfang eingeladen. Oberbürgermeister Hans Fleischer ist Mitglied der SPD und begrüßte die linksextremistischen Studenten mit den Worten: „Die Stadt Oldenburg freut sich, daß solche Konferenzen in ihren Räumen stattfinden." Hierzu stellt Stephan Eitel, der Bundesvorsitzende des RCDS, fest:

Die SHB ist nach mehrmaliger Auskunft der Bundesregierung „langjähriger Bündnispartner" des DKP-Studentenverbandes MSB-Spartakus. Noch Ende 1978 charakterisierte die Bundesregierung diesen Verband mit den Worten: „Auch der Sozialistische Hochschulbund (SHB) warb unverändert, wie die orthodoxen Kommunisten, für eine ‚antimonopolitische Demokratie' als ‚Öffnung des Weges zum Sozialismus'." Auch der nordrhein-westfälische Innenminister hatte den SHB noch im Sommer dieses Jahres zu den „DKP-orientierten Jugend- und Studentenverbänden" gerechnet.

Einige Repräsentanten der SPD scheinen es sich zur ständigen Aufgabe zu machen, den prokommunistischen SHB zu hofieren: Erst im letzten Jahr war der SPD-Bundestagsabgeordnete Klaus Thüsing wegen eines Grußwortes bei einer SHB-Delegiertenversammlung in die öffentliche Kritik geraten. Offensichtlich hat man in der sozialdemokratischen Partei vergessen, daß der SPD-Bundesvorstand dem SHB die Führung des Namens „sozialdemokratisch" wegen seines Hanges zum Linksextremismus verboten hat.

Noch unerträglicher als das Liebäugeln einiger SPD-Vertreter mit dem DKP-orientierten Studentenverband ist allerdings die Tatsache, daß die Stadt Oldenburg die Vertreter dieses Verbandes zu einem offiziellen Empfang einlädt. Dies ist eine Ohrfeige für all diejenigen, die sich an den Hochschulen den extremistischen Bestrebungen der DKP-Anhänger widersetzen und für Freiheit und Demokratie eintreten. Der Oldenburger Stadtrat sollte sich schleunigst vom Verhalten seines Oberbürgermeisters distanzieren.



„Was ich immer sage: Die Ärmsten erlauben sich den größten Luxus."

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Evangelische Akademie:

Vorwürfe zurückgewiesen

Dr. v. Bismarck contra Wojna

Anläßlich eines deutsch-polnischen Symposions in der Evangelischen Akademie Arnoldshain warnte der Parlamentarier und Redakteur der „Tribünie Lüdie", Ryszard Wojna, vor einer „Aushöhlung" des zwischen Polen und der Bundesrepublik geschlossenen Vertrages von 1970. Unter Hinblick auf Äußerungen von Politikern der CDU und CSU meinte Wojna, jeder Versuch, den eindeutigen Sinn der in diesem Abkommen getroffenen Vereinbarungen in Frage zu stellen erschüttere das Fundament der keineswegs abgeschlossenen Normalisierung zwischen den beiden Völkern.

Das Mitglied des Europa-Parlaments, Philipp von Bismarck, der, wie bekannt, Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft ist, wies den gegen seine Parteifreunde erhobenen Vorwurf mangelnder Vertragstreue als „Unterstellung" zurück. Auf Fragen der Entspannung und Sicherheit eingehend, vertrat von Bismarck die Auffassung, daß die heutige Situation in Westeuropa eine „ungeheure Chance für den Frieden darstellt". Unter den im Europäischen Parlament vertretenen Staaten sei ein Krieg undenkbar, und ebenso undenkbar sei für sie eine geistige und psychologische Vorbereitung für einen Krieg mit den östlichen Nachbarn.

Warschau:

Druck auf Aussiedler

Kinder sollen Polen bleiben

KÖLN — Deutsche Spätaussiedler, die sich über die polnische Botschaft in Köln um ihre Entlassung aus der polnischen Staatsbürgerschaft bemühen, werden neuerdings aufgefordert, den deutschen Namen ihrer Geburtsorte im Bundespersonalausweis in die polnische Ortsbezeichnung umändern zu lassen. Statt Breslau beispielsweise soll es Wroclaw heißen. Gleichzeitig wird den Aussiedlern mitgeteilt, daß ihre Kinder, selbst wenn ein Elternteil Bundesbürger ist und das Kind in der Bundesrepublik geboren wurde, Polen bleiben. Nach deutschem Recht sind diese Kinder uneingeschränkt Deutsche.

Sowjetunion:

Der Sowjet-Presse schlägt die Stunde der Wahrheit

Papiermangel zwingt zur Auflagenbeschränkung — Witze beliebter als Prominenten-Werke

Die Beamten von „Sojuspetschat", dem staatlichen sowjetischen Verlagswesen, sehen sich vor einer delikaten Aufgabe. Förderten sie ihre Karriere in allen früheren Jahren durch möglichst weite Verbreitung der Sowjetpresse, zwingt erstmals Papiermangel sie nun dazu, die Zeitungs- und Zeitschriftenabonnements zu kontingentieren. 47 000 sowjetische Betriebe und Behörden wurden bereits überführt, Zeitschriften abonniert zu haben, die am Ende doch niemand las. Als Verschwender des kostbaren Rohstoffs Papier werden sie nun an den Pranger gestellt. Die Untersuchungen haben aber auch zu Tage gefördert, daß sowjetische Parteizeitungen als unverkäuflich gelten, so daß die Zahl der Remittendenexemplare viel zu hoch lag. Künftig soll sich das Zeitungs- und Zeitschriftenangebot nach dem echten Bedarf richten, was schon im kommenden Jahr zu einschneidenden Veränderungen in der Auflage einzelner Sowjetzeitschriften führen wird.

Hauptopfer dieser Entwicklung ist die Zeitschrift „Agitator", die es offenbar nicht verstanden hat, für sich selbst zu agitieren und landweit als reichlich überflüssig betrachtet wird. Mit einer gedruckten, aber noch lange nicht verkauften Auflage von 1,6 Millionen Exemplaren stellt ihre sinkende Popularität das Sowjetsystem als Ganzes in Frage. Die Zahl der aktiv für die Partei arbeitenden Sowjetbürger ist verschwindend gering und weist die KPdSU über 60 Jahre nach ihrer Machtergreifung als eine Minderheitenpartei aus. Auch das Parteiblatt „Kommunist" muß seine gedruckte Auflage mangels Interesse von 995 000 auf 950 000 Exemplare zurücknehmen.

Von der Entwicklung profitieren die unpolitischen Zeitschriften, an der Spitze die Autofahrerzeitschrift „Za rulem", die ihre Auflage von 2,6 auf 3,2 Millionen Exemplare steigern darf und damit die Wissenschaftszeitschrift „Nauka i schisn" und die Jugendzeitschrift „junost" glatt überrollt. Mit bisher 1,6, ab 1980 aber 2,5 Millionen gedruckten Exemplaren katapultiert sich auch die Romanzeitschrift „Roman-gazeta" an die Spitze der Lesergunst. Weitere Gewinner sind eine Fernsehzeitschrift, Sportblätter und eine Zeitschrift, die Einblicke in die ausländische Literatur erlaubt. Unangefochten in ihrer Popularität bleibt nur die Zeitschreift „Krokodil", die sich satirisch und kritisch mit dem „Sozialistischen Leben" befaßt: Mit weiteren fast sechs Millionen Exemplaren wird diese Witzzeitung fast sechsmal so oft gelesen wie eine Zeitschrift, die über das „Leben in der Partei" berichtet.

Nicht einmal die Prominenten der Sowjetunion bleiben von diesem Rückschlag der Interessen verschont. Stalins Bücher wurden fast alle mit Anfangsauflagen von 500 000 Exemplaren gedruckt, Neuauflagen sorgten für eine Verbreitung, wie sie sonst nur die Bibel kennt. Chruschtschew gab sich viel bescheidener und ließ sein Hauptwerk „Uber den Aufbau des Kommunismus in der Sowjetunion und die landwirtschaftliche Entwicklung" in bescheidenen Auflagen von nicht einmal 100 000 Exemplaren drucken. Leonid Breschnew schätzte seine eigene Popularität weit höher ein und ließ die ersten beiden Bände seiner „Gesammelten Werke" gleich je 500 000 Mal drucken — doch offenbar war das Interesse an Breschnew im westlichen Ausland, wo die Lebenserinnerungen des Sowjetführers auf Erwartungsfreude stießen, viel größer als in der Sowjetunion selbst. Denn der dritte Band der Breschnew-Werke wurde nur noch mit 200 000 Exemplare gestartet — die Auflage der Breschnew-Bücher ist um die Hälfte gesunken. Ähnlich geht es Ministerpräsident Kossygin und dem Chefideologen Michail Suslow. In Vorankündigungen waren Suslows „Gesammelte Werke" noch mit einer Auflage von 200 000 Exemplaren geplant gewesen. Als sie dann endlich erschienen, druckte man sie aber nur 100 000 Mal. Selbst mit der Zahl der organisierten Parteianhänger verglichen, ist das Interesse an den Gedanken der wichtigsten Sowjetführer minimal.

Dieses Desinteresse wird gefördert durch den Umstand, daß sich solche Bücher aus der Feder der Parteiprominenz seit Nikita Sergejewitsch Chruschtschews Zeiten im Preis verdoppelt haben, für die Autoren nicht erfreulich. Zwar schweigt man sich in Moskau über die Autorenhonorare, die die Herren im Kreml privat kassieren, völlig aus. Doch selbst dann, wenn Breschnew pro Buch nur fünf Kopeken erhält, ist er längst Rubel-Millionär. Er könnte noch reicher sein: Wenn er sich entschlösse, seinen gesammelten Werken auch jene Reden und Artikel hinzuzufügen, die er zu Zeiten Stalins gehalten oder geschrieben hat. Doch das mit der Redaktion der Breschnew-Werke betraute Politbüromitglied Tschernenko, selbst ein Erfolgsaustor, läßt nur Äußerungen Breschnews nach Stalins Tod 1953 zu.

Hans Peter Rullmann

Dänemark:

Polen klären über die Berliner Mauer auf

Kopenhagen — Polnische Jung-Emigranten in Kopenhagen klären seit einigen Wochen in einer Aktion Touristen aus der Sowjetunion, Rumänien, Ungarn, Polen und der Tschechoslowakei über die Berliner Schandmauer und die sowjetischen Massenmorde in Katyn auf.

Wie der Kopenhagener Korrespondent der großen exil-polnischen Wochenzeitung „Tydzien Polski" (Polnische Woche) in London berichtet, verteilen die Jungpolen dazu entsprechendes Material in deutscher, englischer und französischer Sprache und diskutieren mit den osteuropäischen Touristen auch in deutscher, russischer und englischer Sprache.

Gleichzeitig verteilen sie den vollen Text der „Menschenrechtserklärung" in rumänischer, tschechischer, ungarischer und estnischer Ausgabe. Der Erlös ist für das polnische oppositionelle „Komitee zur gesellschaftlichen Selbstverteidigung" (Warschau) gedacht.

Nach Angaben des Korrespondenten des Blattes erfreut sich die Aktion großen Zuspruchs sowohl unter den Touristen aus Osteuropa als auch unter der einheimischen dänischen Bevölkerung.

Polen:

Goethes Sprache auf Platz Nr. 1

Die deutsche Sprache ist bei polnischen Pennälern beliebt

Die Sprache Goethes nimmt an Polens weiterführenden Schulen — also an Gymnasien und Fachoberschulen — unter den Sprachwahlfächern den Platz Nr. 1 ein: Nämlich 41 Prozent der Pennäler wählen es als Wahlpflichtfach. Danach folgt Englisch mit 37 v. H. und Französisch mit 22 Prozent. Der Rest fällt auf Italienisch, Spanisch und Tschechisch. Tschechisch wird meistens im polnisch-tschechoslowakischen Grenzraum unterrichtet.

In Polen gibt es außerdem 47 weiterführende Schulen, an denen ein erweitertes deutschsprachiges Programm gelehrt wird. Das heißt: In der Oberstufe werden andere Fächer sogar in deutscher Sprache unterrichtet. Mit einem erweiterten Englisch-Programm gibt es 53 solcher Schulen. Hinzu kommen 56 Schulen mit einem erweiterten Französisch- und 64 mit einem erweiterten Russisch-Programm. Wobei gesagt werden muß, daß Russisch ab Klasse fünf aller polnischen Volksschulen als Pflichtfach gilt. Es gibt aber auch Schulen mit erweiterten Italienisch-, Spanisch- und Tschechisch-Programmen.

Von den 120 000 Polen, die sich entschlossen haben, in ihrer Freizeit und nach Feierabend eine Fremdsprache zu erlernen, haben jedoch nur 27 Prozent Deutsch gewählt. An erster Stelle rangiert Englisch mit 56 Prozent. Alle anderen Sprachen kommen danach. „Polskie Radio", also der „Polnische Rundfunk", wies erst unlängst darauf hin, daß in der polnischen Wirtschaft Russisch, Deutsch und Englisch von jenen gefragt wird, die vorwärts kommen wollen.

Radio Warschau strahlt — wie die angesehene liberale exilpolnische Monatsschrift „Kultura" in Paris errechnete — wöchentlich 31,5 Stunden in deutscher Sprache aus. Übrigens vornehmlich in den Nachmittagsstunden. Der bundeseigene Sender in Köln, „Deutschlandfunk", dagegen nur 17,5 Stunden wöchentlich in polnischer Sprache.

Joachim Georg Görlich

Iran:

Mit Bazarghan fiel die letzte Bastion

Ein „heißer Winter" steht Teheran und dem Land bevor

Unaufhaltsam haben die Auseinandersetzungen mit der radikalen schiitischen Geistlichkeit zum endgültigen Rücktritt der Regierung Bazarghans geführt. Schon mehrmals hatte der greise Regierungschef, der nur noch eine verwaltende Funktion ausübte, seinen Rücktritt angeboten, jetzt ist er Wirklichkeit geworden. Der Grund dafür liegt nicht nur in der Besetzung der Teheraner US-Botschaft durch studentischen Mob und die anschließende Geiselnahme, er reicht tiefer.

Bazarghan hatte versucht, mit Hilfe des gemäßigten Ayatollah Schariat-Madari eine Verhandlungslösung mit den Kurden zu finden, die ohne die Mitwirkung der Kurdenführer Kassemlu und Hosseini nicht möglich gewesen wäre. Der erfolgversprechende Verhandlungsbeginn bedeutete für Khomeini einen Gesichtsverlust, den dieser nicht hinnehmen wollte. Denn er hatte gegenüber den Kurden immer wieder die Forderung des Diktatfriedens mit Waffengewalt erhoben. Die Kurdenführer, sagte er, seien Verräter und müßten liquidiert werden.

Den letzten Anstoß für das Verschwinden Bazarghans von der politischen Bühne gaben seine Geheimgespräche mit dem amerikanischen Präsidentenberater Brzezinski in Algier. Der Regierungschef selbst ist ein glaubwürdiger Zeuge für seine Behauptung, er habe diese Gespräche mit Kenntnis Khomeinis geführt. Doch über Nacht wurde er durch Ahmed Khomeini, den kräftig mitmischenden Sohn des Ayatollah, desavouiert. Sein Vater habe von alledem nichts gewußt, sagte der Sohn Khomeinis. Die Vermutung liegt nahe, daß sich der Schiitenführer mit dieser Ausrede nur dem Protest seiner radikal-revolutionären Privatgarden fügte und den liberal-demokratischen Bazarghan über die Klinge springen ließ. Wann wird man auch diesem den kurzen Prozeß machen?

Das Regime Khomeini ist nervös geworden, und inzwischen ist auch der Außenminister gefeuert worden. Schon längst ist Khomeini nicht mehr imstande, wie einst aus dem Pariser Exil heraus Millionen auf die Straße zu bringen. Er stützt sich auf die Flinten seiner schießwütigen Milizen, auf die dumpfen Reaktionen der von den Mullahs gelenkten Millionen Analphabeten, auf durchsichtige Feindbilder, die schon manche Revolution zur eigenen Lebensverlängerung nutzte. Aber er besitzt kein Programm für den Aufbau des Landes. Die Intelligenz verläßt in großen Scharen Iran, und der Rest ist zum Schweigen verurteilt. Ein „heißer" Winter steht dem Iran bevor.

Iranduste Dawani

Andere Meinungen

Neue Zürcher Zeitung

Iran im Fieber

Zürich — *„Vom schiitischen Furor fühlen sich sowohl das irakische Regime wie die Herrscher der kleinen Ölstaaten am Persischen Golf bedroht. Diesen politischen Vorteil würden die Vereinigten Staaten aufs Spiel setzen und erst noch das Leben der Geiseln gefährden, wollten sie mit militärischen Mitteln jetzt eine Lösung erzwingen. Solange die amerikanischen Gefangenen am Leben sind und Hoffnung auf ihre Rettung besteht, bleibt den zur Straße von Hormuz beorderten Fleugzeugträgern kaum eine andere Aufgabe, als eine Drohung mit Repressalien zu verkörpern, sollte in der Botschaft etwas Unabänderliches geschehen."*

IL MESSAGGERO

Kossygins Nachfolge

Rom — *„Die Beförderung Tichonows bedeutet eine weitere Stärkung der Breschnew-Gruppe, das heißt der Männer, die in der Nachkriegszeit die Karriere des gegenwärtigen Parteichefs der KPdSU begleitet haben. Sie ist ferner eine Bestätigung der Tendenz, die Macht der Gruppe der Alten zu konsolidieren... Während die Gesundheit Kossygins sich ständig verschlechterte, gab Breschnew Tichonow die Möglichkeit, sich in der Beaufsichtigung der Wirtschaftspolitik einen Namen zu machen. Es war die letzte Bewährungsprobe, die sich jetzt mit der Übernahme der höchsten Regierungsverantwortung schließt."*

THE TIMES

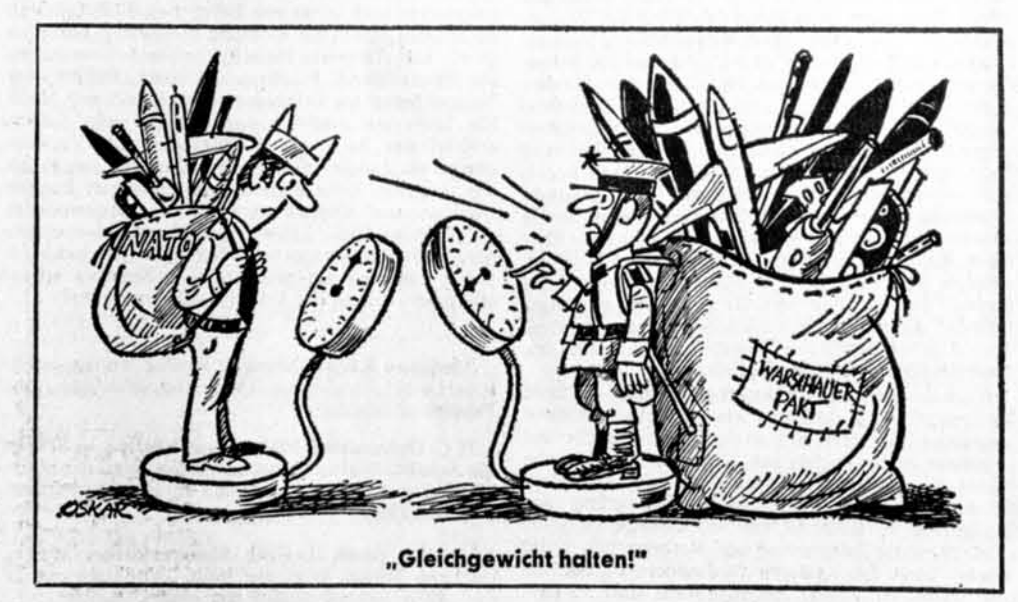
Hitler-„Ersatz"

London — *„Er ist ihr Ersatz für Hitler. Ihn freizulassen, würde ihnen als eine Tat des Verzeihens und Vergessens erscheinen... Vor allem meinen sie, sie brauchten noch immer eine übriggebliebene oder potentielle deutsche Bedrohung, um den Warschauer Pakt zusammenzuhalten und in schwierigen Zeiten an den Geist des ‚Großen Patriotischen Kriegs' zu appellieren. Dieses Gemisch von wirklichem Gefühl und politischer Zweckdienlichkeit macht es sehr unwahrscheinlich, daß sie zustimmen werden, Herrn Heß freizulassen."*

HAMBURGER ABENDBLATT

Die Zukunft des NDR

Hamburg — *„Stoltenbergs Vorschläge enthalten, soweit zu sehen ist, Verhandlungspositionen, die Hamburgs Bürgermeister Klose im Sommer und Herbst zumindest als diskutabel bezeichnet hat, bevor er — von wem immer — gebremst worden ist und auf stur schalten mußte. Mit Sturheit aber ist Politik nicht zu machen, zumal dann nicht, wenn man — wie in Hamburg — in der Minderheit ist. Auch wer auf Zeitgewinn spielt, kann am Ende blamiert dastehen."*



„Gleichgewicht halten!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Weißt du noch?

SiS — Wenn ich ganz ehrlich bin, habe ich vor vielen Jahren über meine Eltern und Großeltern geschmunzelt, vor allem dann, wenn wir uns zu den traditionellen Familienfeiern trafen. Da wurde dann erzählt von vergangenen Zeiten, von Menschen, die wir Jüngeren gar nicht kannten, von Ereignissen, die uns nicht sehr wichtig erschienen. Kurz gesagt — es wurden Erinnerungen ausgetauscht. Die Augen der Älteren fingen an zu glänzen, wenn von diesem oder jenem Ereignis die Rede war; ein Lächeln huschte manchmal über die Lippen, wenn liebe, altvertraute Naman genannt wurden. „Weißt du noch?" war wohl die häufigste Frage an diesen Tagen. Wir Jüngeren aber zuckten nur verständnislos mit den Achseln, und wenn es uns gar zu langzeilig wurde, verzogen wir uns in einen anderen Raum, um dort unseren Spielen nachzugehen. Damals — was interessierte uns das schon? Das Heute war wichtig —glaubten wir jedenfalls.

Vor einigen Tagen nun geschah etwas, das mich lebhaft an meine frühe Jugend erinnerte und mich noch heute nachdenklich stimmt. Durch einen Zufall traf ich einen ‚alten' Klassenkameraden wieder, den ich tatsächlich 19 Jahre nicht mehr gesehen hatte. Im Laufe der Jahre hatten wir unterschiedliche Schulen besucht, jeder war später seinem Beruf nachgegangen und hatte den Heimatort verlassen. Kurz gesagt, wir hatten uns aus den Augen verloren.

Als wir uns schließlich gegenüber saßen und Erinnerungen austauschten, fühlte ich mich an die Gespräche meiner Eltern und Großeltern erinnert. „Weißt du noch?" war auch bei unserer Unterhaltung eine der häufigsten Fragen. Namen tauchten auf, die der eine schon längst vergessen glaubte, und Ereignisse zogen vorbei, die auch auf unseren Gesichtern ein leises Lächeln hervorzauberten.

Seltsam, wie sich die Bilder gleichen, dachte ich nur — und doch möchte ich diese Erfahrung nicht missen!

Vier Farbstifte und ein Religionsbuch

Geschenke im Überfluß? — Erinnerungen an eine kindliche Weihnachtspredigt

Vor mir liegt ein Brief. Er kommt von einer Freundin und berichtet von deren Weihnachtsvorbereitungen. Ich lese: „Schon im November fing hier der Rummel an. Über die Straßen sind Lichterketten gespannt, überall sieht man geputzte Adventskränze und Tannenbäume. Von den Spielwarengeschäften sind die Kinder gar nicht wegzukriegen. Da gibt es das Beste und Teuerste, was Phantasie und Technik hervorbringen. Dazu all das, was die Prospekte und Kataloge anbieten. Die Kinder reden total wirr und haben jede Stunde einen andern Wunsch.

Ihre Gabentische sahen immer wie ein Warenlager aus, denn die Großmütter und Patentanten schafften auch heran. Darum wollen wir es diesmal anders machen: Jedes Kind soll nur ein einziges Stück erhalten, aber das darf dann auch etwas kosten. Wir Großen haben schon eingekauft, denn es ist ja im Nu alles leergeräumt.

Der Älteste kriegt eine komplette elektrische Eisenbahn mit allem Zubehör an Tunneln, Gleisen, Brücken, Stellwerk, Signalanlage, Kontrollturm. Weil eine vierstellige Zahl dabei draufging, hoffen wir, daß noch seine Kinder und Enkel damit spielen werden. — Unser Mittelster will einmal Kosmonaut werden. Deshalb haben wir ihm ein Raumschiff zugedacht, natürlich in Mini-Maßen. Unglaublich haben wir ihm ein Raumschiff Unglaublich, wie das konstruiert ist und wie das alles funktioniert! Es wird mit Batterien gelenkt. — Für das Mädel fanden wir eine Prachtpuppe mit einer modischen Garderobengarnitur und drei Perücken. Sie wirkt fast wie ein kleiner Mensch, denn sie kann gehen, knixen, tanzen, die Hände reichen und, mittels eines Liliput-Spruchbandes in ihrem Innenteil, sprechen und singen. — Unser Nesthäkchen soll ein Bärchen bekommen. Es ist mit echtem Fell überzogen und vermag verschiedene Brummtöne von sich zu geben. Das Drolligste: Durch Reißverschluß an seinem Rücken gelangt man an einen Plastikbeutel, in den man Wasser füllt. Drückt man den Bär an einer bestimmten Stelle, dann fließt bei ihm Wasser raus. Das wird einen Spaß geben!

Ja, Weihnachten kostet Geld. Aber unsere Kinder sollen nicht hinter den andern zurückstehen. Manchmal denke ich doch: Waren wir Kinder anno dazumal nicht auch ohne diesen Überfluß glücklich?"



Marzipan als Kunstwerk: Der Konditormeister Walter Lehmann fertigte lange Jahre in Bad Soden/Taunus diese kunstvollen Leckereien. Unser Foto zeigt ihn bei der Arbeit, die er leider vor fünf Jahren aus Altersgründen aufgeben mußte

Foto F. W. Christian

Waren wir es — anno dazumal? In meine Erinnerung steigt ein Weihnachtsbild. Es zeigt Reinhard, den kleinen Sohn unserer Nachbarn, und es berichtet von dessen Christfreude.

Zusammen mit anderen Kindern besuchte uns Reinhard in den Weihnachtsfeiertagen. Nach der Begrüßung hieß die Hauptfrage: „Was habt ihr am Heiligabend bekommen?" Herrlichkeiten und Kostbarkeiten wurden aufgereiht! Schlittschuhe, Kaufladen, Stabilbaukasten, Puppenstuben, Selbstfahrer, Zinnsoldaten, Rodelschlitten, Spiele und Bücher...

Nur Reinhard stand still und stumm in unserm Kreis und sagte nichts. „Na, Reinhard, und du, was hast du gekriegt?" Als hätte er auf diese Frage gewartet, sprudelte es aus ihm: „Einen roten Blei, einen gelben Blei, einen blauen Blei, einen grünen Blei und ein Religionsbuch." — Vier Farbstifte und ein Schulbuch — das sollten Weihnachtsgeschenke sein? Reinhard war das einzige Kind guter Eltern aus begütertem Hause, und er nannte solche dürftigen Gaben? Dabei tat er zufrieden und dankbar und stellte keinen Vergleich zu unseren Überraschungen an.

Aber sein feiner Sinn muß aller Verwunderung bemerkt haben, denn er sah ernsthaft und eindringlich reihum und erklärte: „Ich dürft nicht denken, das wären gewöhnliche Stifte und ein gewöhnliches Buch. Ich sage euch, was man zum Christfest kriegt, das sind immer besondere Sachen. Auf die Menge und die Kosten kommt es gar nicht an. Aber was man damit macht, das ist es. Denkt mal, mit meinen Stiften kann ich alles Schöne malen, was ich auf der Welt sehe, und deshalb werde ich es nie vergessen. Und in meinem Buch kann ich viele Geschichten lesen und sie denen erzählen, die keine kennen. Mit meinen Geschenken kann ich die traurigen Leute wieder fröhlich machen. Das ist das Besondere."

Diese kindliche Weihnachtspredigt blieb in meiner Erinnerung. Ihretwegen dachte ich an den Jahren danach an Reinhard, wenn ich von ihm hörte. Später zog er als Kinderarzt in eine andere Stadt. Man berichtete, daß seine Patienten ihn herzlich liebten. „Wenn die kranken Kinder weinen, sich bangen oder Schmerzen haben, dann malt der Herr Doktor ihnen Bildchen oder erzählt ihnen Geschichten."

Er kam in den Krieg und er fiel im Krieg. Reinhard, der einmal klein war und etwas Großes gesagt hatte: „Ein Weihnachtsgeschenk ist ein besonderes Geschenk."

Gisela Passoth-Graeber

Für Anfänger und Feinschmecker

Hilfe im Haushalt: Elke Lange stellt neue Kochbücher vor

Obwohl wir heute immer mehr auf unsere Figur achten, ängstlich jedes sich bildende Fettpölsterchen abhungern, ist in den letzten Jahren das Essen zu einer Art Kult geworden. Ausgeklügelte Rezepte fremder Länder und Lukullisches für den kleinen Appetit wachsen immer höher in der Gunst unserer Gaumen. Doch sich da auf den Geschmack der Restaurant-Köche zu verlassen, wäre müßig — fremdes, mit persönlicher Note heißt das Motto. Was aber tut man, wenn man erst am Anfang seiner häuslichen Kochkarriere steht, wenn man nicht weiß, was blanchieren, dressieren, faschieren oder flambieren heißt?

Vor diesen und ähnlichen Problemen steht, wie ich, jeder junge Mensch, für den es plötzlich heißt, sich selbst zu versorgen. Und nach ungefähr zwei Monaten kennt selbst der Phantasiereichste kein neues Rezept mehr für Spiegeleier oder Spaghetti. Mutters Küche ist weit und so hilft es nicht — man muß selbst ans Werk. Eine sehr gute Hilfe dabei ist das Grundkochbuch aus dem Ernährungsstudio ‚Moderne Küche'. 600 Rezepte und 48 Bildtafeln auf 336 Seiten bieten Gutes für Anfänger, Feinschmecker, für den kleinen Geldbeutel und zum Einfrieren. Zu jedem Gericht sind die Berechnungen von Joule/Kalorien angegeben, dazu der Gehalt an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten. Außerdem enthält der Band kurze, gut verständliche Informationen über gesunde Ernährung, Energiebedarf, Eiweiße, Fette sowie Kräuter und Gewürze. Die kleine Fleischkunde über Rind, Kalb und Schwein gibt Aufschluß darüber, welches Teil man für welchen Braten nimmt. Die Kapitel ‚Das richtige Fett für jeden Anwendungsbereich' ‚Garzeiten verschiedener Nahrungsmittel' und ‚Küchentechnische Begriffe' beschließen den theoretischen Teil dieses Buches.

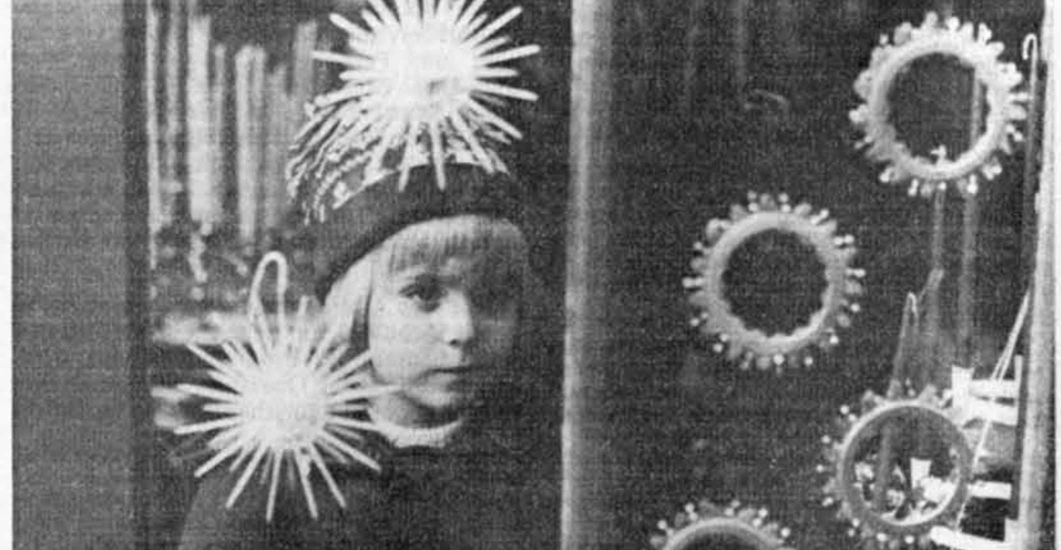
Auch das Kochbuch ‚Meisterhaft Kochen — Schritt für Schritt' ist für Anfänger wie für Fortgeschrittene empfehlenswert. Wer sich an die Grundversuche und Lektionen dieses Buches hält, lernt nicht nur die hohe Kunst des Kochens, sondern auch oder vor allem Schmecken. Die übersichtliche Gliederung des Rezeptteils in schnelle und erstklassige Gerichte erleichtern die Zeitplanung und Vorbereitung in der Küche. Viele Zeichnungen verdeutlichen graphisch alle wichtigen Arbeitsvorgänge und sind so eine wichtige Hilfe bei der Zubereitung. Ausführungen über Vitamine, Heil- und Schadstoffe in der Nahrung, über Gewürze sowie eine ausführliche Tabelle für den täglichen Bedarf an Nährwerten vermitteln dem Leser auch hier ein umfangreiches Basiswissen der Ernährungslehre.

Daß Lukullisches mit täglicher Nahrungsaufnahme zur Erhaltung unserer Körperfunktionen harmonieren kann, zeigt auch das Kochbuch ‚Leichte Sommerküche'. Ich habe lange gezögert, Ihnen dieses Buch vorzustellen, weil ich glaubte, zu einer so exquisiten Ansammlung leichter Gerichte für sonnige Tage, gehörten auch warme und sonnige Tage. Doch schien Freyr sich in diesem Jahr mit seinem Sonnenwagen verirrt zu haben, fand doch der Sommer heuer nur zu Pfingsten statt. Aber hoffen wir auf das nächste Jahr und freuen uns schon jetzt auf die leichten Leckerbissen, die weder den Magen noch den Geldbeutel belasten. 400 solcher Rezepte enthält dieser preiswerte und attraktive Band, den Monika Graff zusammengestellt hat. Delikate Vorspeisen, köstliche Salate, zarte Desserts, Fleisch, Fisch und vieles andere aus Deutschland, Frankreich, Ungarn, Italien oder Fernost laden zur Urlaubsreise am häuslichen Herd. Für Leser mit einem kleinen Garten oder Balkon enthält das Buch ein ‚Kräuterbeet' mit Verwendungszweck vieler Kräuter und Gewürze sowie Zeit der Aussaat. Dem einfallslosen Einfrieren frischer Gemüse- und Obstsorten wirkt ein ausgewogenes Angebot an Saft-, Likör- oder Marmeladenrezepte entgegen. Ein geeignetes Weihnachtsgeschenk für jeden, um sich auf den nächsten Sommer einzustimmen — denn der kommt bestimmt, oder?

Moderne Küche, Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH, Herrsching. 336 Seiten, 48 farbige Abb., Pappband, DM 9,95

H.C. Opfermann, Meisterhaft Kochen — Schritt für Schritt. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 263 Seiten, 450 Abb., Pappband mit Glanzfolienüberzug, DM 29,80.

Monika Graff, Leichte Sommerküche. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 240 Seiten mit 24 Farbtafeln, farbiger Schutzumschlag, DM 12,80.



Adventszeit: Jetzt stehen die Kinder wieder mit großen Augen vor den Auslagen in den Schaufenstern

Foto up

Es war doch der schönste Kuchen

Damals in Allenstein: Ein Auftrag und seine Folgen

Zu Weihnachten wurde bei uns zu Hause in Allenstein immer viel Kuchen und Marzipan gebacken. Allerdings gab es vor 1914 noch wenige Backöfen im Hause — man ließ die Kuchen beim Bäcker gegen ein Entgelt von einem Dittchen oder zwei abbacken, nachdem das Blech vorher vom Bäckermeister abgeholt worden war.

Meine Mutter hatte gerade einen schönen Streuselkuchen fertiggemacht und beauftragte mich, das Kuchenblech zum Bäckermeister Merten zu bringen, der das Geschäft mit Backstube in der Bahnhofstraße/Ecke Hindenburgstraße besaß. Dazu mußte ich über die sehr breite Straße gehen und sollte auf die Fuhrwerke aufpassen, damit nichts geschähe.

Vorsichtig ging ich durch den Schnee mit dem Kuchenblech. Sei es, daß ich als kleiner Junge zu sehr auf die Fuhrwerke achtete, sei es, daß ich aus Unachtsamkeit das Blech zu schräg hielt, denn auf einmal merkte ich voller Schrecken, daß ein Teil des Kuchenteigs in den Schnee gefallen war.

Was tun? Kurz entschlossen nahm ich Schnee und Teig und warf alles wieder auf das Kuchenblech. Damit nichts auffallen sollte, strich ich mit den Händen alles glatt.

In der Backstube fragte man mich: Hefe- oder Pulverkuchen? Ich sagte etwas beklommen: „Hefekuchen." Dann sollte ich das Kuchenblech in eine Ecke stellen. Das tat ich mit Vorliebe. Das Kuchenblech kam in die hinterste Ecke, damit niemand das Malheur merken sollte. Schnell verließ ich die Backstube und erzählte auch zu Hause nichts.

Als ich den Kuchen abholen sollte, bibberte mir doch das Herz. Zitternd nahm ich im Laden den gebackenen Kuchen in Empfang und zahlte die Backgebühr. Zu meiner Verwunderung war dem Kuchen das Unglück nicht anzumerken. Aber wie würde er nun schmecken? Zu Hause wurde der Kuchen angeschnitten und probiert. Er mundete allen vorzüglich. Man lobte ihn und gab mir auch ein Stück. Ich täuschte Magenschmerzen vor. Nach Ansicht der Familie war es ein besonders schöner Kuchen. Später lüftete ich dann das Geheimnis um den schönsten Kuchen.

Hans Steinhorst

8. Fortsetzung

„Warum sind Sie so heimlich fortgefahren?" fragte der Junge.

„Ich mußte!" sagte Hans Horstmann, und sie lachten beide geheimnisvoll wie Verschworene.

„Ich hatte Angst, daß Sie für immer fortgefahren wären! Sie dürfen nie wieder so fortfahren", sagte der Junge.

„Nein", bestätigte Hans Horstmann.

Er fühlte, wie Martin etwas in seine Hand schob. Es war ein walnußgroßes Stück Bernstein, klar und durchsichtig, durchspielt von schimmerndem Licht. Eingeschlossen ruhte darin ein kleiner, deutlich mit Beinen und Flügeldecken erkennbarer Käfer, den vor Jahrtausenden das zähe Harz umfloß zu gläsernem Sarg.

„Für Sie", sagte Martin, „ich habe es vor zwei Jahren gefunden."

„Martin", antwortete der Mann und atmete schwer, „ich danke dir, weil ich mich sehr, sehr freue!"

Doch der Junge sprang davon und stand im nächsten Augenblick bei dem Wagen, wo er die Pakete, die er gleich am Dampfer abgenommen hatte, hinaufhob. Hans Horstmann begrüßte den Krugwirt, der die Hand an die Mütze legte. Sie stiegen auf und fuhren in flottem Trab die Nehrungsstraße entlang, wo der Wald sie umrauschte wie brandendes Meer.

Nach dem Abendessen wurden oben in dem kleinen Giebelstübchen die Pakete geöffnet, von denen mehrere absonderliche Formen aufwiesen. Es kamen hervor — und Martin war zunächst wortlos überrascht: Mehrere Jungen- und Abenteuerbücher mit bunten Umschlagbildern, von Wikingern, Indianern und Detektiven handelnd, verschiedene Bälle, darunter ein großer Medizinball, und vor allem ein Sportbogen mit einer Handvoll schlanker, gefiederter Pfeile.

„Herrlich!" jubelte der Junge. Er kauerte am Boden, das flackernde Licht der Kerze am Tischrand zitterte hell über sein sandfarbenes Haar, und er streichelte immer wieder mit leisen Fingern zärtlich die Pfeile, die ihm das Schönste von allem schienen.

„Gefällt dir, was ich mitgebracht habe?" fragte Hans Horstmann. „Du sollst alles behalten, zum Andenken an mich, wenn ich nicht mehr hier in Pillkoppen sein werde."

Martin schien so versunken, daß er nicht alles gehört haben konnte, was jener ihm sagte. Minutenlang kniete er wortlos und schaute auf die vor ihm ausgebreiteten Schätze. Dann richtete er sich auf, erwachend aus tiefer Versunkenheit, hob den Kopf, stand auf, legte Bogen und Pfeile vorsichtig auf den Tisch und trat zu Hans Horstmann, der auf einem Stuhl saß.

„Ich danke Ihnen", sagte er, beugte sich plötzlich und schmiegte sein warmes Gesicht gegen das des Mannes, der zuerst, im Innersten ergriffen, stillhielt, dann den Kopf des Jungen mit beiden Händen faßte und ihm still und ernst in die Augen sah.

Über eine Stunde schon wartete Martin, als Hans Horstmann am nächsten Morgen, seiner Meinung nach besonders früh, am Frühstückstisch erschien. Sie nahmen danach Medizinball, Bogen und Pfeile und trabten zum Haffufer hinunter, an den schon im Sand liegenden Jungen vorüber, die verwundert aufsahen, als Martin mit seinem Sportgerät stolz an ihnen vorüberging. Sie wanderten zum nördlich gelegenen Caspalagehaken, der flach ansteigenden Zwergdüne, mit der einsam stehenden Weide auf dem Gipfel. Sie schossen eine Weile die sirrenden Pfeile hoch in die sonnenblaue Luft und vorwärts ins Weite, wobei Martin nach einigen mißglückenden Probeschüssen den Freund, der in Jugendjahren dies Spiel vor anderen liebte, zuletzt fast erreichte. Sie waren mit unendlichem Eifer dabei, rannten um die Wette und waren außer Atem, da die sengende Sonne des windstillen Tages über Land und Wasser lag. Schließlich lagen sie tiefatmend ruhig nebeneinander und träumten wortlos in den Tag hinein.

Martin sprang schließlich auf, warf seine Kleider ab und ging mit dem leichten, unbewußt anmutigen Schritt der Jugend, lässig hinab zum Strand. Sein schlanker Körper war braun wie der aller Fischerjungen des Dorfes, kindlich rein und glatt, leicht getönt von einem ununterbrochenen mäßigen Braun, das ihn abhob von dem weißen Sand der Düne. Er packte unten den dort abgelegten Medizinball, schleuderte ihn mit beiden Armen hoch und fing ihn mit seiner starken, gesunden Brust, die sich dem Ball entgegenstemmte. Er blieb eine Weile bei diesem Spiel, weil es ihm Spaß machte. Seine Muskeln spannten und lösten sich in wechselndem Gleichmaß, seine Bewegungen waren rhythmisch und unüberstürzt. Schließlich warf er den Ball hin, rief den Ruhenden, der ihm mit Wohlgefallen zugeschaut hatte und dem Ruf gern folgte, sich seiner Kleidung ebenfalls entledigte und hinab zum Ufer kam. Sie sprangen ins Wasser, das hoch aufspritzte und wie flüssiges Silber über sie stürzte, und stakten in die sie höher und höher umschmeichelnde Flut, bis sie ihnen, ein ziemliches Stück vom Ufer entfernt, bis zur Brust reichte.

„Wie kommt es, daß keiner im Dorf schwimmen kann?" fragte der Mann, „sonst überall im Land kennen Kinder nichts Schöneres als Schwimmen und nehmen weite Wege zu Fuß oder Rad auf sich, um diesem Vergnügen nachkommen zu können. Ihr aber habt Wasser direkt vor der Haustür..."

Martin plantschte und hüpfte um ihn herum. „O, das ist ganz einfach", sagte er, „das Haff ist so weit hinaus flach, daß man erst kilometerweit wandern müßte, um ins Tiefe zu kommen, und die See mit ihrer Brandung ist auch nicht gut. Und wozu sollten wir schwimmen können? Großvater meint: Wenn Gott will, daß ein Fischer beim Untergang seines Bootes gerettet werden soll, geschieht das auch ohne schwimmen zu können. Will Gott jedoch, daß der Fischer ertrinkt, nützt es ihm gar nichts, wenn er noch so gut schwimmen kann!" Er lachte, amüsierte sich wohl auch über den dummen Stadtmenschen und klatschte ihm mit beiden Händen das Wasser spritzend ins Gesicht. Erfrischt und ermüdet zugleich ruhten sie später noch einmal im Sand, rasch getrocknet von Sonne und Wind, kleideten sich an und spazierten zum Dorf zurück.

Fast eine Woche waren sie danach getrennt. Ziemlich das ganze Dorf fuhr mit Kind und Kegel hinüber zum Festland, auf die Wiesen der Niederung, die zu dem Dorf gehörten, wo das Gras gemäht wurde zum Winterfutter. Auch Martins Hilfe wurde gebraucht. Während seiner Abwesenheit machte Hans Horstmann täglich Spaziergänge, am Haffufer nordwärts, überquerte hinter der Palwe die Dünen, die Nehrungsstraße und die niedrigen Vordünen und kam am Seeufer wieder zurück; länger als zwei Stunden war er nie unterwegs. Meistens hatte er vorher im Meer gebadet, in dem man nicht ‚kilometerweit' hinauswandern mußte, um ins Tiefe zu kommen. Am schönsten war es bei starker Brandung, wenn die Wogen wie schäumende Untiere heranrollten, sich aufbäumten und über ihn stürzten, daß die Wucht des Anpralls ihn von den Füßen schleuderte und dem Strand zu taumeln ließ. Er stemmte sich dagegen und ließ sich nicht unterkriegen; er drohte dem Ansturm mit Fäusten und sang gegen ihn an. Er lachte über sich selbst, daß er sich so kindisch benahm, und fand es doch herrlich.

Viele Stunden ruhte er ununterbrochen im Garten des Hauses. Sein Leben glitt an ihm vorüber: Es war schön gewesen in den ersten bewußten Jahren, es war unerträglich schwer geworden in den unbegreiflichen Zeiten danach und von stillem, wehmütigem Glück erfüllt, da er seinen Sohn entdeckt und gefunden und überquellende Freude an ihm gefunden hatte. Dauernd sah er ihn vor sich, den dreizehnjährigen Fischerjungen, der Blut von seinem Blut war und Blut von Anna, die er geliebt hatte, mehr als sich vorstellen ließ, und die er immer noch liebte, als wäre sie gegenwärtig. Und sie war es, war es in ihrem Sohn, der ihr sandhelles blondes Haar und ihre haffblauen Augen besaß, die manchmal mit verhaltenem Leuchten weit in die Ferne blickten.

Und dann war Martin wieder da! An einem Spätnachmittag, als die Gipfel der Dünen wie in blasses Rot getaucht standen und schwefelfarbene Lichter sie umspielten, nahte eine ganze Flotte kurischer Kähne über das Haff, das heftig tanzende Wellen warf, dem Dorf. Unbeirrbar kamen die Boote mit prallen braunen Segeln und flatterndem Tuch an den Holzwimpeln, hochbeladen mit kostbarem Heu, der Ernte des frühen Sommers, kamen wie Sieger aus einer Schlacht, näher und näher. Frauen und Kinder liefen hinab zum Strand, riefen und winkten. Grüße schallten hin und zurück — da ein heller, jauchzender Schrei: „Herr Horstmann!"

Martin stand hoch oben am Mast wie ein Feldherr auf seinem Schiff und hielt die rechte Hand zum Gruß erhoben, bis der Kahn auf den Sand lief und neben den andern lag, eine Flotte des Friedens, Boot bei Boot. Täglich kamen nun weitere Kähne mit Heu, luden ihre köstliche Fracht auf Wagen, die ins seichte Wasser fuhren, in dem die Pferde bis über die Knie standen, kehrten um und holten neue Ladungen, Tag für Tag, mehrere Wochen hindurch. Denn außer der kleinen Palwe, deren Gras gerade noch für die Sommermonate reichte, gab es auf diesem armseligen herrlichen Landstrich keine Wiese, auf der man heuen konnte. Martin brauchte nicht mehr mit.

Fortsetzung folgt

Heinrich Eichen

Das verzauberte Land

Eine Erzählung von der Kurischen Nehrung

Unser Kreuzworträtsel

"Marko ....." früh. student. Korporation in Königsberg — Bürde — jüd. Ostermonat — "...... mit der Pflaume" (ostpr. Getränk) — frz. Modeschöpfer — dt. Schriftsteller aus Danzig (Günter) — dän. Insel vor Kopenhagen — Autoz. Iserlohn — hartes, glänzendes Metall — Papagei — Mädchenname — Südfrucht — Himmelsrichtung — ostpr. Gewässer — kleines Nagetier — preisen — Gramm (Abk.) — Flächenmaß — nord. Gottheit — dt. Maler (Emil) + 1956 — heftiger Windstoß — Zeich. f. Selen — im Ruhestand (Abk.) — franz. Stadt — Blutgefäß — Skatwort

BK 910-285

Auflösung

■	S	■	■	H	U	■	■	K
■	E	L	B	I	N	G	E	R
S	C	H	U	N	D	■	■	E
■	K	A	N	T	■	R	U	F
G	E	S	T	E	■	I	R	E
■	N	A	■	R	E	G	A	L
■	B	■	S	T	R	A	N	D
K	U	L	T	U	R	■	48	
■	R	E	D	E	■	S		
■	G	O	■	R	O	T		

Auflösung in der nächsten Folge



Grete Fischer

Nur eine Erinnerung

Wir haben sie alle, ganz klar. Wir hegen und pflegen sie, das ist unser Glück. Stoßen wir irgendwann auf so eine Winzigkeit Erinnerung, dann freuen wir uns und unsere Gedanken fließen ein in den breiten Strom, den wir Vergangenheit nennen, und auf dessen Grund wie ein versunkener Schatz unsere kleinen und großen, unsere schönen und traurigen Erlebnisse oft jahrelang ruhen. Bis wir eines Tages fündig werden. So ganz von ungefähr, ohne danach gebohrt zu haben.

Mir erging es so mit einem Konzert-Programm, und ich frage mich heute, nach sechsunddreißig Jahren, wie dieses Stück Papier all diese Jahre mit Krieg, Flucht, Nachkriegszeit und ... und ... und so relativ unversehrt überstanden hat. Mir jedenfalls erscheint es wie ein Wunder, daß ich hier an meinem Schreibtisch (und wir schreiben den 11. Oktober 1979) sitze und mit dem kleinen Wisch in der Hand einmal wieder in Erinnerung schwelgen kann.

Damals wohnte ich in Heydekrug. Meine Freundin Lis und ich fieberten mit Herbstbeginn jedesmal der Theater- und Konzertsaison in Tilsit entgegen. Die Aufführungen im Grenzlandtheater waren für uns stets wahre Höhepunkte, waren Erlebnisse, die der Eintönigkeit der Wintermonate ihre Glanzlichter aufsteckten. Und wie genossen wir diese Fahrten! Es war auch einfach, nach Tilsit zu kommen; Schnellzüge machten es möglich, am kulturellen Leben teilzuhaben. Wo sonst konnte man damals noch Klabunds ‚Kreidekreis' sehen, wenn nicht im Grenzlandtheater in Tilsit. Und vieles mehr.

Jedoch — mit der Erinnerung an unsere Kulturfahrten sind auch manche amusische Erlebnisse verknüpft. Wie könnte es anders sein, denn wir machten uns an solchen Tagen schon am Frühnachmittag auf den Weg, um ja viel hineinzupacken in einen solchen Tag. Oft gingen wir nachmittags erst ins Kino, aßen irgendwo eine Kleinigkeit, um gerade noch beim letzten Klingelzeichen auf unsere Theaterplätze zu stürzen. Oder wir verpaßten unseren Zug, weil wir es einfach nicht fertigbrachten, auf den letzten Akt eines Schauspieles oder auf den letzten Bogenstrich eines hervorragenden Virtuosen zu verzichten. Jung und begeisterungsfähig wie wir waren, konnte es schon geschehen, daß aus einem Lustspiel ein Drama wurde; da passierte es auch, daß nach einem Klavierkonzert, nach einem verträumten Nocturne Es-Dur, uns nur noch der Wind einen Trauermarsch blies. Wenn wir durch die verdunkelten Straßen zogen wie streunende Katzen. Wenn wir auf der Suche nach einer mäßig warmen Unterkunft an mancher Tür vergeblich klingelten. In diesem Kriegswinter waren in Tilsit die Hotels und Privatquartiere mit Menschen vollgestopft bis unters Dach. Doch wir beide, Lis und ich, haben noch jedesmal unsere Kulturfahrten überstanden, ohne Schaden an Körper und Seele zu nehmen. Was allerdings auch erstaunlich war.

Eine Nacht fällt mir jetzt wieder ein. Dunkel wie ein Loch die Stadt. Wir auf der Suche. Jemand gab uns eine Adresse. Nichts wie hin. Ja, wir könnten bleiben, aber nur noch eine Art Notlager beanspruchen. Also wir — nolens volens — schickten uns drein. Heiliger Strohsack — entfuhr es mir beim Anblick dieses Nachtlagers.

Gott schütze die Jungfrauen — war Lis kurzer Kommentar angesichts dieses ‚Löffelchen-liegenden' Durcheinanders der Geschlechter. Wir haben nur noch gekichert und uns mit einer Wolldecke auf eine Kindermatratze verdrückt.

Nach dem Konzert am 11. Oktober erreichten wir unseren Zug, das weiß ich genau. Wir teilten unser Abteil mit zwei jungen Offizieren, die auf dem Weg nach Rußland waren. So richtige Frontsoldaten, mit denen wir sofort ins Gespräch kamen; junge Burschen mit alten Gesichtern, denen wir mit unserem vergnügten Gequatsche ab und zu ein spärliches Lachen entlocken konnten. Ausgehungert schienen sie außerdem, sie stürzten sich geradezu auf alles Eßbare, was wir aus unseren Taschen kramten.

Uns müsse es wohl noch recht gutgehen, wenn wir uns noch solche Stullen schmieren könnten, meinte einer, verdrehte die Augen und geriet ins Schwärmen. Man konnte den Braten riechen! Es könne uns doch sicher nicht schwerfallen, ihnen einmal ein Kuchenpaket zu schicken, seine Mutter habe früher immer so etwas ganz Besonderes gebacken, mit viel Eiern, viel Butter und so ... — er meinte das, was wir als ‚Wiener-Rolle' kannten. Nach langem Palaver und dem Austauschen von Adresse und Feldpostnummer kamen wir überein, daß sie einen großen Kuchen mit einem kleinen Päckchen Kaffeebohnen belohnen wollten.

Natürlich gingen wir sofort ans Werk, und unsere Wiener-Rollen waren sicherlich das beste, was in diesem Kriegswinter irgendwo gebacken und auf den Weg nach Osten geschickt wurde. Mit vielen guten Wünschen, Pulswärmern und Wollsocken, gestrickt aus ungebleichter Schafswolle. Auf Antwort haben Lis und ich nicht gewartet, nur immer gehofft, alles möchte wohlbehalten ankommen, ehe ... — na ja.

Kurz vor Weihnachten, als wir gerade darüber nachdachten, ob wohl Hagebutten- oder Apfeltee besser zu unseren Anis- und Zimtplätzchen schmeckte, da erreichte uns das Päckchen mit den versprochenen Kaffeebohnen. Und waren uns plötzlich so unwichtig. Nur der beiliegende Brief interessierte uns noch, alle hatten diese ‚Lobes-Hymne' unterschrieben, alle — die von dem Kuchen eine Scheibe abbekommen hatten.

Ja — und dann? Nichts. Der Kuchen war gegessen. Auch dieses kleine Erlebnis ist, wie der Theaterzettel in meiner Hand, nur noch eine Erinnerung.



Tilsit: Blick auf die Luisenbrücke über die Memel, im Vordergrund Fischreusen im Eis — Foto Hallensleben

Heinz Radke

Ankunft im Advent

Zu meinen frühesten Kindheitserinnerungen gehört ein Weihnachtserlebnis aus jenen Tagen, als wir noch glaubten, in einer heilen Welt und in einem zwar bescheidenen, doch zufriedenstellenden Wohlstand zu leben.

In der Adventszeit waren in Ost- und Westpreußen alt und jung voll engagiert, man fertigte ja noch einen Großteil der Weihnachtsgeschenke selbst an, die Mütter nähten und strickten Puppenkleidung, aber auch praktische winterfeste Kleidungsstücke für die Familienmitglieder, die Väter bastelten Spielzeug; vor allem entwickelte sich eine bemerkenswerte Emsigkeit bei der Herstellung des Weihnachtsgebäcks nach teilweise uralten überlieferten Familienrezepten, und alles geschah in einer gespannten Erwartung und echten Vorfreude.

In diese beschauliche Familienidylle platzte jäh die Schreckensbotschaft, daß ein Teil der Rußlanddeutschen, seit Jahren in Not, Elend und Bedrückung lebend, aus ihrer Heimat ohne alle Habseligkeiten fluchtartig ausgewandert, auf der Suche nach einer neuen Bleibe in Übersee durch Ostpreußen und auch nach Marienburg kommen würden. Von diesen im Herbst 1929 heimatvertriebenen 20 000 Rußlanddeutschen erreichten bekanntlich nur 5700 das Deutsche Reichsgebiet, das Schicksal der übrigen blieb für alle Zeiten ungeklärt.

Kurz vor Weihnachten traf dann der große Elendszug ein, die jahrelangen Entbehrungen, die bitterste Armut und der Hunger dieser Auswanderer waren dabei unübersehbar.

Spontan bildeten sich Hilfskomitees, eine allgemeine Anteilnahme der Bevölkerung war ausgelöst, man versuchte, die Not dieser deutschen Landsleute zu lindern, zu zeigen, daß man sich zusammengehörig fühle, wie ja überhaupt das Grenz- und Auslandsdeutschtum seit eh und je schicksalsverbunden war. Auch meine Mutter beteiligte sich besonders aktiv an den spontanen Hilfsaktionen. Ich erinnere mich noch, daß sie nach reiflicher Überlegung einen ihrer beiden Wintermäntel, den wärmeren, mit zur Kleidersammlung gab, quasi das Beispiel St. Martins nachvollziehend.

Wir Kinder, erstmals mit derartiger Not konfrontiert, wurden von dem fieberhaften Eifer, helfen zu wollen, angesteckt. So baten meine Schwester und ich unsere Eltern, die für uns vorgesehenen Weihnachtsgeschenke an die Kinder der in Sammellagern untergebrachten Rußlanddeutschen weiterzugeben, wir selbst wollten uns mit einem bunten Teller begnügen. Ich war damals noch im Vorschulalter, aber mein Herz hing bereits an allem, was Pferde betraf. Zu meinem wertvollsten Kinderbesitz gehörte ein buntbemaltes Pferd aus Zuckerzeugmasse, auch das wollte ich hergeben, ertappte mich aber, wie ich — vielleicht im doch nicht ganz leichten Trennungsschmerz — gelegentlich an der einen Seite am Zuckerguß schleckte, so daß das einst farbenprächtige Roß immer unansehnlicher wurde, bis meine Mutter, meinen Zwiespalt bemerkend, wohl ein zweites Pferd herbeizauberte, das dann sicherlich ein Kind der Rußlanddeutschen erfreut hat.

Als dann der Heilige Abend herangekommen war und die Kerzen am Weihnachtsbaum angezündet wurden, standen in der weihnachtlichen Stube wirklich nur zwei bunte Teller mit Süßigkeiten am gewohnten Bescherungsplatz. Es ist mir noch deutlich bewußt, wie mich dann doch ein Gefühl der Enttäuschung beschlich, aber auch, wie ich mich tapfer bemühte, gelegentlich aufsteigende Tränen zu unterdrücken. Meiner Schwester mag es ähnlich ergangen sein, jedenfalls wurde es ein ziemlich schweigsamer, wenn nicht sogar kleinlauter Weihnachtsabend, bis plötzlich sich die Flügeltüren zum benachbarten Zimmer öffneten und dort noch Weihnachtsgeschenke in Form von Spielzeug und sonstigen Gaben zum Vorschein kamen. Doch mischte sich in den anfangs kindlichen Jubel — ich erinnere mich noch deutlich an ein Gefühl, als wollte mir vor Freude das Herz still stehen — eine spürbare Bedrückung, eine Art schlechten Gewissens, da wir doch hatten schenken wollen und nun selbst beschenkt worden waren. Dieser Abend aber blieb uns allen ein unvergeßliches Erlebnis, unsere traute Kinder- und Märchenbuchwelt war erstmals vom Ernst des Lebens überschattet worden, im Streben nach des Lebens ungemischter Freude hatte angesichts der mitmenschlichen Not die angeblich noch so heile Welt ihren ersten Sprung bekommen.

Advent

Verstummt ist aller Lärm der Zeit,
und Schnee deckt sanft und sacht
die Welt, vom Wunder neu geweiht,
sie wartet, winterweiß verschneit,
auf ihre stille Nacht.

Hoch öffnet hell voll Zuversicht
trotz Leid und Ungemach
der Himmel so wie einst sein Licht,
aus dem der Chor der Engel spricht,
der zu den Hirten sprach.

Sein altes Wort, sein neuer Glanz
mit Lied und Kinderglück
erfüllen dich noch einmal ganz
und schenken dir im Kerzenkranz
dein eignes Glück zurück.

Rudolf Habetin

Kerzenlicht

Frühe Dämmerung, trübe Tage — Zeit, die Düsternis mit Kerzenlicht zu erhellen. Kaffee- und Kuchenduft vermischen sich mit dem der brennenden Kerzen. Gemütliche Wärme verbreitet sich im Raum, während der Wind um die Hausecken pfeift und an den Ästen zerrt.

Man unterhält sich leise, Kerzenlicht läßt laute Töne kaum aufkommen. Der Enkel langweilt sich ein bißchen, zieht vorsichtig einen Kerzenständer zu sich heran, sieht in die Flamme, stochert ein bißchen im Wachs, knetet den weichen hohen Rand. Die Flamme flackert, ein paar Funken sprühen. Mutter, Großmutter werden aufmerksam.

„Laß' das", heißt es. Und: „Hör' auf damit! Mit Feuer spielt man nicht!" Alle sehen zu dem Jungen hin, der zögernd seine Hände von dem gefährlichen Spielzeug nimmt.

Was sagt der Großvater, der ganz bestimmt seinerzeit als Vater seinen kleinen Töchtern das gleiche Spiel verwehrte? „So laßt ihn doch, es ist ja nicht im Heu!"

Annemarie Meier-Behrendt

„Mit dem Schmerz zu Tisch gesessen"

Vor fünfzig Jahren starb die ostpreußische Dichterin Frieda Jung aus Kiaulkehmen

Wenn Trösten die eigentliche Aufgabe der Dichtkunst ist", wie der Schriftsteller Bernt von Heiseler einmal sagte, so darf man die am 4. Juni 1865 in dem ostpreußischen Dörfchen Kiaulkehmen geborene Lehrerstochter Frieda Jung wohl mit Recht eine Dichterin nennen. Zwar hat sie es nicht wie Agnes Miegel vermocht, bis in die Urgründe des Schöpferischen hinabzusteigen. Aber auch sie gehörte zu den Menschen, denen es ein Gott gegeben, zu sagen, was sie leiden. Auch sie hat „mit dem Schmerz zu Tisch gesessen", wie es in einem ihrer Verse heißt. Und so konnte sie durch ihre Gedichte und Geschichten vielen ihrer Landsleute zur Helferin und Trösterin werden.

Der frühe Tod des Vaters, eine unglückliche, schon nach einem Jahr geschiedene Ehe, der Verlust des kaum zum Leben erwachten Kindes, der harte Kampf um die äußere Existenz, das waren die bitteren Schicksalsprüfungen, die sie wohl kaum gemeistert hätte, wären da nicht die sicheren Fundamente einer glücklichen Kindheit gewesen, eine tiefinnerliche Gläubigkeit und eine unzerstörbare Heiterkeit des Gemüts. In ihrem Büchlein „In der Morgensonne" hat Frieda Jung diese Jugend geschildert, schlicht und anschaulich und oft voller Humor. Sie hat damit den besten Beweis gebracht für das Glück eines einfachen Lebens und für die Fragwürdigkeit der Überbewertung äußeren Wohlstandes.

Schlicht und einfach, innig und ungekünstelt, oft von einem sicheren Gefühl für Reim und Rhythmus getragen, sind auch ihre Gedichte und ihre reizvollen Kinderlieder, die ab 1900 in verschiedenen Sammlungen erschienen sind und, wie es heißt, beim Beginn des Ersten Weltkrieges fast in jedem ostpreußischen Haus zu finden waren. Dieser Krieg brachte auch in das Leben von Frieda Jung eine große Wende. Fast wäre sie zerbrochen an all dem Schrecklichen, das ihr geliebtes Ostpreußenland traf. Auch sie mußte ihr kleines, schwer erkämpftes Dichterheim in Buddern verlassen. Es ist erstaunlich, welche ungeahnten Energien diese zarte, körperlich sehr anfällige Frau in der Zeit der erzwungenen Heimatlosigkeit entwickelte. In über 60 Städten des mitteldeutschen Raumes veranstaltete sie Dichterlesungen und Vorträge. Oft Gast in Schulen, erzählte sie von der Nehrung, vom Land des Bernsteins, der Pferde und der tausend Seen. So warb sie, oft unter Einsatz ihrer letzten Kräfte, für ihre damals noch weithin unbekannte und vielleicht auch ein wenig verkannte Heimat. In den Feiern zu ihrem 60. Geburtstag, die von der Stadt Insterburg, ihrem letzten Wohnsitz, und vom Königsberger Goethebund sehr würdig gestaltet wurden, wurde gerade auf diese verdienstvolle Seite ihres Wirkens hingewiesen.



Frieda Jung: Nach einer Zeichnung von Emil Stumpp

Um diese Zeit sind wir ihr auch zum ersten Male persönlich begegnet, nachdem schon viele, leider verlorengegangene Briefe gewechselt waren. Ich sehe sie, für mich damals eine sehr würdige alte Dame, noch deutlich vor mir: Eine aufrechte, irgendwie imponierende Erscheinung, obwohl sie bestimmt nicht groß gewesen ist; mit schneeweißen Haaren und einem heiteren, aber doch immer etwas schmerzlichem Lächeln in dem fein geschnittenen Gesicht. So saß sie bei uns am Kaffeetisch und ließ den Blick nicht von unseren Kindern, die in dem großen Armsessel zusammengekuschelt saßen: Die dreijährige, blondgelockte Marianne, in jedem Arm ein Zwillingsgeschwisterchen! Die Dichterin war so gefangen von dem lieblichen Bild, daß sie eine Frage meines Mannes völlig überhörte. „Ein ganzer Stuhl voll Glück und Segen!" sagte sie dann, fast etwas verlegen.

Frieda Jung, die immer nur fremde Kinder aufgezogen und erzogen hat, liebte Kinder wie nichts auf der Welt. Davon zeugt eine ihrer schönsten Erzählungen, ‚Fru Liesedank ehr Jubiläe', die in dem zum 100. Geburtstag herausgegebenem Sammelband ‚Auch ich hab mit dem Schmerz zu Tisch gesessen' zu finden ist. Sie ist so glänzend im Aufbau, so voller Verständnis für menschliche Schwächen, voller Humor und untergründigem Ernst, dazu noch im allerschönsten ostpreußischen Platt, daß sie gerade in der heutigen Zeit, wo der heimische Dialekt in Gefahr gerät, auszusterben, nicht vergessen werden sollte!

Ein letztes Mal sahen wir Frieda Jung, als wir sie nach ihrer Lesung im Ostmarken-Rundfunk — damals noch in den Räumen der Messebaracke — abholten. Sie war noch ein wenig erschöpft, ein wenig erregt, freudig überrascht über die unerwartete Begegnung und über den großen Fliederstrauß aus unserm Garten, den ich ihr ins Auto reichte. Das weiße Haupt mit dem lächelnden Gesicht

Trost

VON FRIEDA JUNG

Nömm di't nich enne Kopp, min Kind!
Nömm di't nich so to Herze!
Dat es nu enne Welt moal so:
E Wielke sen wi Mönsche froh —
doa pust ut Truerland de Wind
on bringt geschwind
ons hete Troane met on böttre Schmerze.

Nömm di't nich enne Kopp, min Kind!
Loat man dat Wäder tose!
Kick, enne Welt, doa es dat so:
E Wielke geiht dat trurig to, —
doa kömmt ut Freidland de Wind
on bringt geschwind
ons Lache wedder met on rode Rosen!

über dem lila Blütenmeer, das ist das letzte Bild, das mir vor Augen steht... Nur wenige Monate später mußte sie sich einer Operation unterziehen; schon fast genesen, versagte plötzlich das schwer geprüfte Herz. — Sie starb am 14. Dezember 1929.

Nein, eine ‚Mutter Ostpreußen' wie Agnes Miegel war sie nicht. Aber sie war eine mütterliche Frau, deren Lieder, auch wenn sie selber bescheiden davon sagte, sie wären lange nicht so schön wie die Lieder der Lerche draußen in der blauen Luft, doch von ihren Landsleuten gehört und geliebt wurden, so wie wir eben das Lied der Lerche liebten in der blauen Luft der Heimat.

Margarete Kudnig

Kunst von 90 bis 900 Mark

Zwei ostpreußische Malerinnen in Lübecker Ausstellung

Das Stimmengewirr, das an diesem 26. November die Schalterhalle der Bank für Gemeinwirtschaft in Lübeck erfüllte, ließ zunächst darauf schließen, daß Kunden gekommen waren, um mit großem Eifer ihr Geld abzuheben. Doch weit gefehlt! An diesem Abend ging es weniger um Geld als um Kunst. Die Bank für Gemeinwirtschaft in Lübeck hatte zu der Eröffnung einer Ausstellung unter dem Titel ‚Kunst von 90 bis 900 Mark' eingeladen, und gekommen waren über einhundert Kunstinteressierte aus Lübeck und Umgebung, um in den eher sachlich gestalteten Räumen der Bank die Arbeiten von 27 Künstlern der Gemeinschaft Lübecker Maler und Bildhauer e. V. zu bestaunen.

Nachdem der Kultursenator der Hansestadt Lübeck, Henning Koscielski, die Ausstellung eröffnet und die Arbeit der Künstlergemeinschaft gewürdigt hatte, wurden die ausgehängten Werke bewundert. Da sah man Holz- und Linolschnitte, Radierungen, Aquarelle, Ölbilder, Plastiken, Bleistift- und Federzeichnungen, und manche Arbeit fand bereits an diesem Abend ihren Liebhaber. Da die Ausstellung noch bis zum 14. Dezember in der Bank für Gemeinwirtschaft in Lübeck, Klingenberg 6, zu sehen ist, werden sicher noch viele Kunstinteressierte aus der Umgebung den Weg dorthin finden. Doch auch für die ostpreußischen Landsleute in Schleswig-Holstein hat die Schau etwas zu bieten. So verdienen unter den zahlreichen ausstellenden Künstlern vor allem zwei ostpreußische Malerinnen unser Hauptaugenmerk: Erika Eisenblätter-Laskowski und Ilse Harms-Lipski.

Drei Aquarelle — Dünen, Reiter in Dünen und Lichter See — zeigt Erika Eisenblätter-Laskowski auf dieser Ausstellung. Weitere Arbeiten sind in Mappen ausgelegt. Die ostpreußische Künstlerin, 1908 in der Försterei Grenzwald, Kreis Schloßberg, geboren, wurde in diesem Jahr mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Bildende Kunst ausgezeichnet. In der Laudatio hieß es damals: „So empfängt Erika Eisenblätter-Laskowski den Kulturpreis... einmal als Künderin des Bildes ihrer Heimat, weiterhin als vielseitige Künstlerin, die nicht nur auf dem Boden des einmal Erlernten beharrte, sondern auch die Auseinandersetzung mit den Kunstströmungen der fortlaufenden Zeitentwicklung aufnahm und dabei zu erfolgreichen Eigenlösungen vorstieß."

Ebenfalls mit drei Aquarellen ist die ostpreußische Künstlerin Ilse Harms-Lipski vertreten, die in Osterode das Licht der Welt erblickte. Die Malerin, die vor kurzem den Kulturpreis der Stiftung Herzogtum Lauenburg erhielt, zeigt darüber hinaus in einer Einzelausstellung im Lübecker Sozialpfarramt, Königstraße 23, noch bis zum 31. Dezember, ihre Tierbilder. Wir werden in einer der nächsten Ausgaben ausführlich über Leben und Werk der Künstlerin berichten.

Silke Steinberg



Chor und Orchester der Königsberger Singakademie in der Pause einer Generalprobe in der Königsberger Stadthalle 1938. Am Dirigentenpult (sitzend) Hugo Hartung. Solisten (von rechts nach links) Henny Wolf (Sopran), Irmgard Drummer (Alt), Tenor (?), Paul Lohman (Baß).

Musikleben

Blick in die Geschichte

Vor 340 Jahren, nämlich 1639, wurde das jahrhundertelang beliebte ermländische katholische Gesangbuch ‚Himmlischer Harfenklang' herausgegeben. Sein Verleger war Caspar Weingärtner in Braunsberg. Das Buch liegt heute leider nicht mehr im Original vor. Es ist wahrscheinlich 1945 im Bischöflichen Archiv in Braunsberg verlorengegangen. Dieses einzige letzte Exemplar kam 1879, also vor genau 100 Jahren, aus dem Katharinen-Convent Braunsberg in das Frauenburger Archiv. Das Gesangbuch enthielt 158 deutsche Liedtexte neun lateinische Liedtexte, und Mischlieder mit 63 Melodien.

Von den Texten sind nur wenige in ihrer ursprünglichen Form und vollständig bis in unsere Tage erhalten geblieben. Es gab zwischenzeitlich entsprechende Umarbeitungen, entsprechend dem Sprachgefühl und dem Geschmack der Zeit. Angenommen wurde auch immer, daß der aus Braunsberg stammende Jesuitenpater Simon Berent die vielfältigen redaktionellen Arbeiten für den ‚Himmlischen Harfenklang' geleitet hat. Simon Berent war einer der ersten Jesuiten, die nach dem Abzug der schwedischen Besatzung im Oktober 1635 wieder in das geplünderte und verwüstete Kolleg einzog. Ferner ist es nicht ausgeschlossen, daß Simon Berent bei der Gestaltung der Gesangbücher aus seiner musikalischen Begabung, aus der Liebe zu seiner engeren und weiteren Heimat und auch aus seiner gläubigen Verantwortung heraus tatkräftig und entscheidend mitgewirkt hat, wenn wir auch nicht wissen, welche Texte und Melodien von ihm selbst ausgesucht oder geschrieben worden sind.

*

Ein Buch mit Weihnachtsliedern gaben vor 240 Jahren, nämlich im Jahre 1739, die Braunsberger Jesuiten heraus, und zwar unter dem Titel ‚Cantiones piae pro nativitate Domini. Alte und neue Kirchengesänge. Lateinische und deutsche Weihnachtslieder.'

Nach einer Anordnung des ermländischen Bischofs Christophoris Szembeb (1724 bis 1740) wurde der Gebrauch und die Verwendung deutscher Lieder wieder erlaubt. Das war nicht immer so. Deshalb kam diesem Buch, das nun auch wieder deutsche Texte enthielt, eine besondere Bedeutung zu. Wahrscheinlich war dieses Weihnachtsliederbuch ein Vorläufer des bedeutend größeren allgemeinen Gesangbuches von 1752. Dieses erschien im Kolleg der Braunsberger Jesuiten unter dem Titel ‚Alte und neue Catholische Gesänge Auff alle Jahreszeiten und Festtage, in unterschiedlichen Anliegen und Gelegenheiten zu gebrauchen'.

1639, vor jetzt 340 Jahren, wurden in Braunsberg zwei Weihnachtslieder nach anderen Melodien gesungen, als wir sie heute kennen. Es waren das so überaus bekannte Lied ‚Es ist ein Ros' entsprungen'. Bekanntlich setzten sich die neuen Melodien nicht durch, sie blieben lediglich eine Episode in der Braunsberger Musikgeschichte.

*

Im letzten Teil dieses Jahres erinnern wir uns des 390. Geburtstages des geistlichen Liederdichters Georg Werner, der im Dezember 1589 in Preußisch Holland geboren wurde. Er war zunächst Lehrer, später Rektor, und seit 1621 evangelischer Pastor an der Löbenichtschen Kirche in Königsberg. Er starb in der Stadt am Pregel im Jahre 1643. Vor allem aber war Georg Werner auch eines der Mitglieder des Dichterkreises um Simon Dach, der sogenannten ‚Kürbishütte'. Die Freunde trafen sich häufig in den Gärten am Pregel. Seine schöne und reichhaltige Sammlung ‚Hundert Psalmen Davids, nach evangelischen Kirchen-Melodeyen zu singen' entstand 1638. Die Kirchengemeinde auf dem Löbenicht vertraute ihm auf diese Arbeit hin die Herausgabe eines neuen Gesangbuches für Preußen an. Aus einem seiner Weihnachtslieder ‚Ihr Christen auserkoren' entnahm Johann Sebastian Bach für sein bekanntes Weihnachtsoratorium einen Vers. Ein anderes seiner Lieder findet sich im heutigen Evangelischen Kirchengesangbuch der Braunschweigischen Landeskirche unter der Nr. 102, ‚Freut euch, ihr Christen alle, Gott schenkt uns seinen Sohn'. Dieses Lied wurde von Johann Crüger 1653 vertont.

Gerhard Staff

Unvergessenes Rastenburg

Ein Rückblick auf sechseinhalb Jahrhunderte Stadtgeschichte

VON SIEGFRIED BAHR †

Östlich der Alle war das ganze Land vor 650 Jahren noch ein einziges großes Waldgebiet. Zwar hatten die Ordensritter schon 1240 versucht, sich in dieser Gegend festzusetzen, doch die Aufstände der Preußen und die unaufhörlichen Kämpfe mit den Litauern hinderten sie daran. In der mörderischen Schlacht bei Woplaucken (1311) ließen 3000 Litauer ihr Leben. Solche Siege halfen den Rittern nichts. Größer und wilder nur waren die Horden beim nächsten Einfall. Burgen und feste Städte mußten zum Schutz des Landes gebaut werden. So begann im Jahre 1326 die planmäßige Besiedlung des Bartener Landes. Das geschah von der Komturei Balga aus. 1329 gründete der Hochmeister Werner von Orseln ein Jahr vor seinem Tod die Rastenburg. Der Name ist in seinem ersten Teil preußisch, doch wir kennen seine Bedeutung nicht. Wahrscheinlich handelt es sich um einen alten preußischen Flurnamen. Die Burg hat dann die Stadt ins Leben gerufen. Unter ihrem Schutz siedelten sich dort Handwerker und Krüger an.

Rastenburg hätte ebensogut Klageburg heißen können, denn bereits 15 Jahre nach der Gründung überfielen die Litauer unter ihren Fürsten Oldgard und Kynstut den befestigten Ort. Das war am 3. November 1345. Sie plünderten und raubten, steckten die Häuser an, ermordeten 45 gefangene Bürger vor den Toren der Stadt und schleppten Frauen und Kinder in die Sklaverei.

Der Orden war Rückschläge dieser Art gewöhnt. Er erbaute die Burg von neuem. Nach kaum zwei Jahren wiederholte sich die Tragödie. Wieder waren es die Litauer, die am 22. Februar 1347 die Stadt ein zweites Mal vernichteten.

Die Leitung des Wiederaufbaus wurde danach einem gewissen Heinrich Padeluche übertragen, einem Edelmann, dessen Vorfahren einst von Lübeck aus in das Ermland eingewandert waren. Auf dem Kirchenberg, 30 Meter über dem Guberfluß, legte er die neue Stadt an, die 1357 fertig wurde. Der Komtur von Balga, Henning Schindekopf, konnte am 11. November dieses Jahres die Handfeste ausstellen.

Eine starke Mauer, auf der 13 Türme standen, schützte vor Angriffen. Auch die St. Georgskirche war in die Verteidigungslinie einbezogen. Die vielen Schießlöcher in ihren Mauern erinnern daran. Das Ordensschloß lehnte sich am Fuß des Kirchenbergs gegen die Stadt. Einstmals war es eine stattliche, hohe Burg mit drei Stockwerken, vier Ecktürmen und einem Hauptturm in der Mitte.

Rastenburg lag sehr verkehrsgünstig, denn es kreuzten sich hier zwei wichtige Straßen: Die von der Hauptstadt Marienburg nach Litauen führende und die von Königsberg nach Polen. Die Stadt war für den Ordensstaat gewissermaßen ein befestigter Vorposten am Rand der Wildnis. Letztere dehnte sich etwa 15 Meilen breit nach Osten und Süden aus, um das Land gegen die räuberischen Litauer zu sichern. Später wurde diese Wildnis langsam besiedelt. Rastenburg blieb 200 Jahre lang ihr Haupthandelsplatz und Verwaltungsmittelpunkt.

Kriegerische Ereignisse störten die friedliche Entwicklung. Auch ließen sich die Rastenburger zu mancher politischen Dummheit verleiten. Das hatte böse Folgen. So rückten nach der verlorenen Schlacht bei Tannenberg (1410) die Polen in die Stadt ein. Bürgermeister Hermann Bardin hatte sie den Feinden in die Hände gespielt. Dafür ließ ihm der Hochmeister Heinrich von Plauen noch im selben Jahr den Kopf abschlagen.

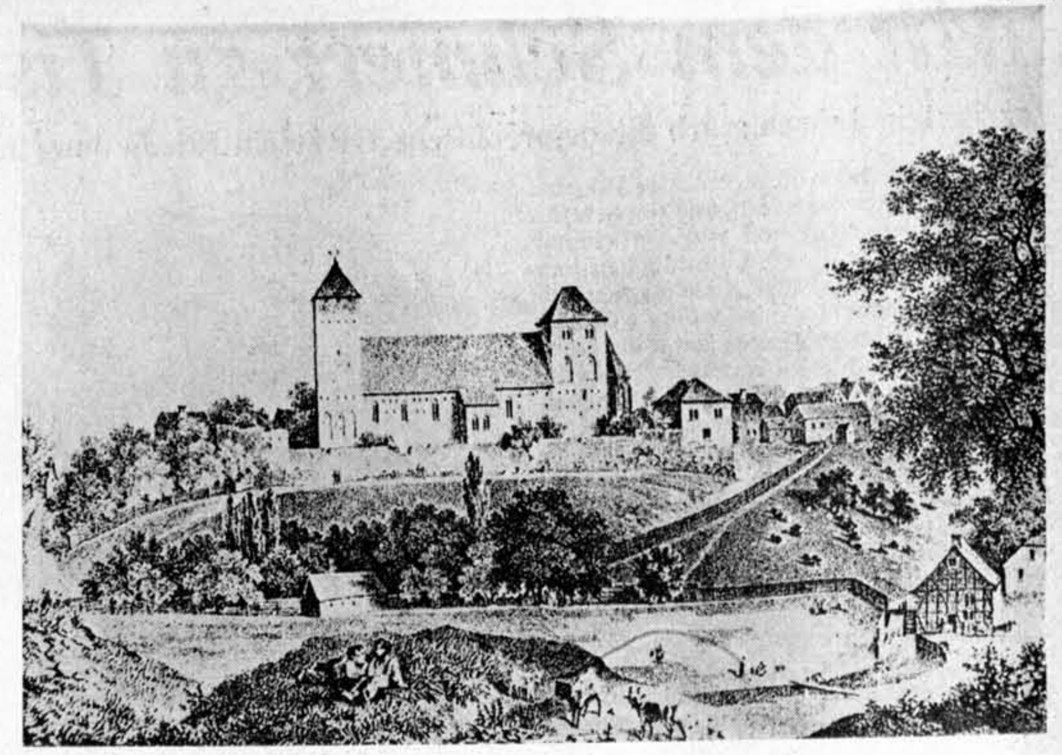
Das Schlimmste aber war, daß die Rastenburger vom Orden abfielen und sich im berüchtigten Bürgerkrieg (1453—1466) auf die Seite der Polen schlugen. Die Bürger stürmten das Schloß, nahmen den Ordenspfleger Wolfgang Sauer gefangen und ersäuften ihn unter dem Eis des Mühlenteichs. Der Friede zu Thorn (1466) entriß dem Orden Westpreußen und das Ermland. Rastenburg wurde zur Grenzstadt. Unmittelbar hinter Heiligelinde, nur 13 Kilometer von der Stadt entfernt, verlief die polnische Grenze (bis 1772).

Am Ende der Ordenszeit zählte die Stadt etwa 1000 Einwohner und gehörte damit zu den größeren Städten Ostpreußens. So blieb sie auch nach der Umwandlung des Ordensstaats in ein Herzogtum Verwaltungsmittelpunkt. Auf kirchlicher Ebene war der Erzpriester von Rastenburg für das östliche Masuren zuständig. 55 Kirchen unterstanden seiner Aufsicht.

Es folgte eine hundertjährige Friedenszeit, in der Handel und Gewerbe aufblühten. Im 17. Jahrhundert wohnten bereits 2000 Einwohner in Rastenburg. Danach begann wieder eine Zeit des Unglücks. 1625 raffte die Pest die Hälfte der Einwohner dahin. Drei Jahre später trat sie wieder auf. Weitere Pestjahre entvölkerten die Stadt von neuem. Krieg und Einquartierung zerrütteten die städtischen Finanzen. Im ersten schwedisch-polnischen Krieg überfiel der polnische Söldnerführer Butler im November 1628 die Stadt, plünderte und hielt sie ein Jahr lang besetzt. Rastenburg mußte die Feinde nicht nur verpflegen, sondern auch deren Löhnung zahlen. Neue Lasten brachte der zweite schwedisch-polnische Krieg. Die Stadt wurde Hauptetappenort für die brandenburgische und schwedische Armee, mußte jahrelang riesige Einquartierungen ertragen. Das war zuviel! Von diesen Schlägen erholte sie sich nicht mehr. Viele Bürgerhäuser standen leer, die Stadtmauern fingen an einzufallen, Türme und Tore wurden brüchig.

Auch im 18. Jahrhundert verfolgte Rastenburg das Unglück. Im Siebenjährigen Krieg besetzten die Russen den Ort. Wieder mußten die Bürger nicht endende Einquartierungen ertragen und eine hohe Kriegskontribution zahlen. Ein großes Feuer vernichtete 1761 insgesamt 31 Wohnhäuser, 9 Chaluppen, 3 Malzhäuser, 88 Scheunen sowie einen Speicher. Die Stadt verarmte immer mehr. Das prächtige Rathaus aus der Ordenszeit auf dem Alten Markt verfiel. Es mußte 1789 abgebrochen werden. Die Katharinenkirche in der Bauernvorstadt — sie gehörte zu den ältesten Sakralbauten Preußens — verfiel ebenfalls. In der Franzosenzeit, die der Stadt erneut riesige Lasten aufbürdete, diente das Gotteshaus als Lazarett. Im Jahre 1820 wurde die Kirche für 199 Taler zum Abbruch verkauft.

Erst nach dem Ende der siegreichen Befreiungskriege setzte ein stetiger Aufstieg ein. Rastenburg wurde bei der Neuordnung des preußischen Staats am 1. Februar 1818 Verwaltungssitz des neu begründeten gleichnamigen Kreises. Die alte Lateinschule, die seit dem 14. Jahrhundert bestand, hieß fortan „Königliches Gymnasium". Ab 1831 erschien die „Rastenburger Zeitung", die lange Zeit die einzige im südlichen Ostpreußen blieb. Auch wirtschaftlich ging es aufwärts. Handel und Gewerbe blühten auf, als sich die Verkehrswege verbesserten. 1840 wurde die Chaussee nach Königsberg fertig und 1876 erhielt Rastenburg den lange ersehnten



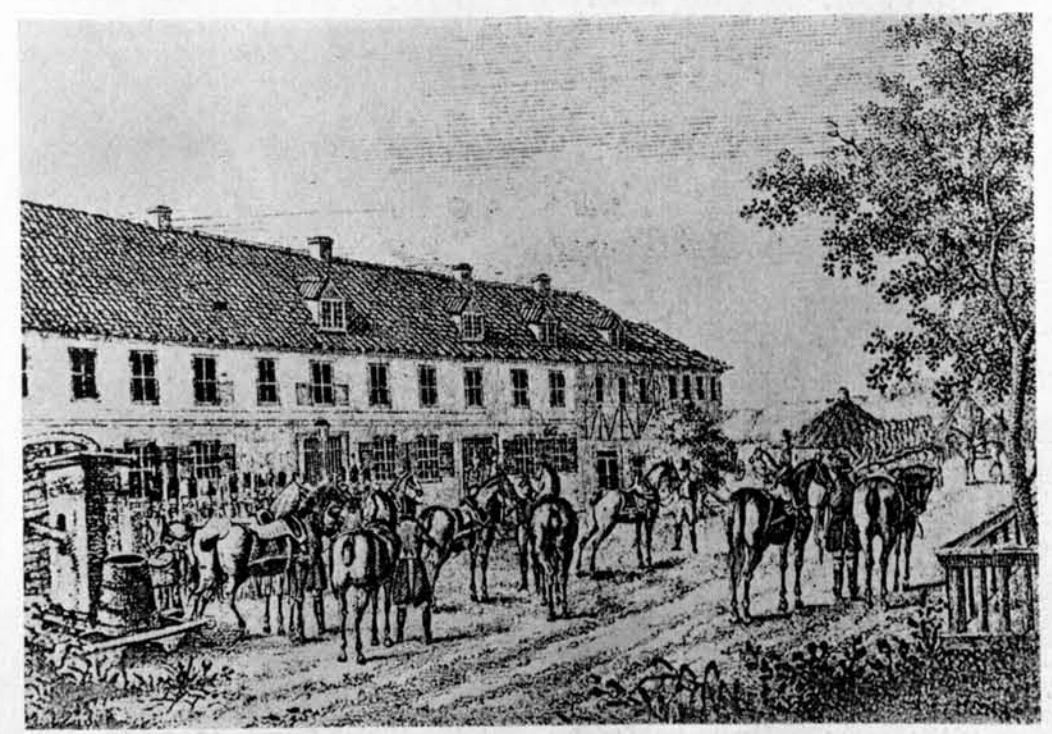
St. Georgskirche und Wassermühle in Rastenburg im Jahre 1835

Eisenbahnanschluß zur Provinzhauptstadt. Der steigende Verkehr zog die Industrie an. Am Neuen Markt eröffneten die Brüder Reschke eine Eisen- und Glockengießerei. Der tüchtige Louis Kolmar baute die alte Hausmühle zu einem großzügigen Unternehmen aus. Auf der Freiheit entstand die Maschinenfabrik Beyer und Lentz.

Beinahe wäre Rastenburg (1811) Hauptstadt eines Regierungsbezirks geworden, doch die Not der damaligen Zeit hinderte die Stadt, diesen Plan von sich aus tatkräftig zu unterstützen. Auch eine andere verpaßte Gelegenheit wirkte sich für den Aufstieg negativ aus. Es gelang den Ratsherren nicht, den Bahnkreuzungspunkt der neuen Strecke Insterburg-Allenstein mit der Südbahn für Rastenburg zu erhalten. Er wurde 1870 nach Korschen gelegt.

Was die Größe betrifft, so wurde Rastenburg in dieser Zeit von Insterburg und Allenstein überflügelt. Trotzdem entwickelte sich der Ort stetig weiter. 1877 erhielt Rastenburg ein Landgestüt. In den achtziger Jahren entstanden die Aktienbrauerei, die Hefefabrik und vor allem die Zuckerfabrik, die lange Zeit die einzige in Ostpreußen blieb.

Nach fünfzigjähriger Pause erhielt die Stadt auch wieder eine Garnison. 1848 hatten die Yorckschen Jäger Rastenburg für immer verlassen. Am 1. Oktober 1898 rückten die 4. Grenadiere, das älteste Regiment der preußischen Armee, in ihre neu erbauten Kasernen ein. Wenig später erhielt die Stadt auch noch eine Abteilung Feldartillerie. Ein Brigadestab und ein Bezirkskommando gesellten sich dazu. So wurde Rastenburg eine ausgesprochene Garnisonsstadt.



Die Königsberger Straße zur Zeit des Franzosendurchmarsches

Fotos nach Stichen im Besitz von Raimund Tiesler

1910 kam durch Ankauf der Domäne das alte Ordensschloß in städtischen Besitz. Die Stadtväter ließen die Wirtschaftsgebäude in Bahnhofsnähe abreißen und an ihrer Stelle einen schönen Schmuckplatz anlegen, auf dem auch das Erinnerungsmal des Grenadierregiments „König Friedrich der Große" (3. ostpr.) Nr. 4 stand. Die romantischen Guberberge kamen ebenfalls in städtischen Besitz. Der Verschönerungsverein bepflanzte sie und legte Promenadenwege an, so daß das reizvolle Tal eine Sehenswürdigkeit wurde.

Der Erste Weltrieg unterbrach die aufsteigende Entwicklung. Russische Truppen, die zur Armee Rennenkampfs gehörten, besetzten vom 27. August bis zum 2. September 1914 Rastenburg. Die Stadt kam glimpflich davon. Einige Gebäude, darunter das Offizierskasino und das Stadtgut Charlottenburg, gingen in Flammen auf. Doch wurden einige Bürger erschossen und eine ganze Reihe nach Sibirien verschleppt. Nach der siegreichen Schlacht bei Tannenberg wurde das Städtchen für ein ganzes Jahr Etappenzentrale der deutschen Armeen im Osten. Es herrschte ein reges militärisches Leben. Die vielen Offiziere und Beamten brachten eine Menge Geld in die Stadt.

Der Erste Weltkrieg ging verloren und begrub damit die Hoffnung auf eine weitere schnelle Entwicklung. Überall machten sich die Folgen der Abtrennung Ostpreußens vom Reich bemerkbar. Von der einst so starken Garnison blieb nur ein Bataillon Reichswehr übrig — ein schwerer Schlag für das städtische Wirtschaftsleben. Die trostlose Lage der Landwirtschaft brachte einen weiteren Ausfall. Darunter litten vor allem die Handwerker.

Trotzdem vergrößerte sich die Stadt nach dem Krieg. Durch die Siedlungen Krauseneck und Rasthöhe entstanden ganz neue Stadtteile. Mit besonderer Sorgfalt hatte sich Rastenburg seiner Schulen angenommen. In den zwanziger Jahren wurde das Lyzeum zum Oberlyzeum erhoben und konnte in ein neues Gebäude einziehen. 1927 fand die Einweihung der Hippelschule, eine Volksschule für Knaben, statt. Auch die Berufsschule, die Höhere Handels- und die Haushaltsschule, erhielten ihr eigenes Heim. Das humanistische Gymnasium wurde mit einer Oberrealschule verbunden. Mit Recht konnte sich Rastenburg eine Stadt der Schulen nennen.

Im Jahre 1929 trat die alte Ordensstadt in das siebente Jahrhundert ein. Am 17. und 18. August wurden die Jubiläumstage mit einem Fackelzug beginnend, unter großer Beteiligung der Bevölkerung und auch auswärtiger Organisationen und Behörden festlich begangen. Zahlreiche Grußbotschaften erreichten die Stadt. Man wünschte ihr neues Blühen, Wachsen und Gedeihen ...

Die guten Wünsche erfüllten sich leider nicht. Im Gegenteil: Zehn Jahre nach der 600-Jahr-Feier brach der Zweite Weltkrieg aus und im Inferno des Januar 1945 ging Rastenburg unter. Die Überlebenden sind verstreut in alle Welt. Sie können nur in Gedanken zu den Stätten zurückkehren, wo sie einst mit Schulkameraden, Kollegen, Freunden und Bekannten schöne Stunden verleben durften. Den 650. Geburtstag ihrer geliebten und unvergessenen Heimatstadt aber begingen die Rastenburger in diesem Jahr in der Patenstadt Wesel im Rahmen ihres Hauptkreistreffens.



Nordostpreußen heute

Richtig ist, daß es in den Orten selbst keine Kontrollen mehr gibt und daß man sich nicht mehr behelligt zu fühlen braucht. Wer allerdings genau hinsieht, der wird die Wachtürme in gleichmäßigen Abständen überall entdecken. Es gibt sie schließlich an der gesamten Küste der ‚sozialistischen Länder'. Dem häufigen Besucher entgeht sicherlich auch nicht, daß ständig Schiffe vor der Küste liegen. Es handelt sich dabei um Zerstörer oder andere Marine-Fahrzeuge. Es ist offensichtlich, daß sie auf eventuelle Fluchtversuche zu achten haben. Das ist jedenfalls auch die Meinung der Badegäste.

Solchen Abenteuern soll anscheinend ebenso eine allabendliche Aktion am Strand vorbeugen. Ab 24 Uhr darf dieser Bereich nicht mehr betreten werden. Dann fahren Traktoren über den Sand; früher wurden Pferde dazu benutzt. Sie glätten und harken das gesamte Gelände mit pinibler Sorgfalt. Dann ist er glatt und sauber für den nächsten Tag. Vor allem aber hinterläßt er klar erkennbare Spuren in der Nacht, falls jemand flüchten will. Meistens leuchten auch Scheinwerfer den ganzen Strand ab.

Ein übergroßes Mißtrauen, so will es aus dieser Entfernung scheinen. Oder gibt es einen Grund dafür? Übrigens sieht es damit in anderen Badeorten, soweit sie im Grenzbereich liegen, nicht viel anders aus. Auch von der Krim wird ähnliches berichtet.

Des Lobes voll sind indessen alle, die von Cranz, Rauschen und den anderen Bädern an der einzigartigen Samlandküste erzählen. „Malerische Kaliningrader Heilstätten", nennt sie der sowjetische Autor Lopatin. Die Allensteiner Zeitschrift „Warmia i Mazury" weiß in Heft 11/1977 zu berichten, daß Rauschen einer der bezauberndsten Orte im Königsberger Gebiet sei. Überall in der Sowjetunion kenne man es als „Sotschi des Nordens". (Sotschi ist das berühmte Prominentenbad am Schwarzen Meer. Dorthin dürfen auch Besucher aus dem Westen). Nach Angaben von Pavel Alekseevic Sumakov, dem ersten Sekretär des Rayonkomitees der KPdSU in Rauschen, so berichtet die Zeitschrift weiter, wurde 1973 eine große, 481 Meter lange Promenade angelegt. Jetzt sollen noch ein Hotel, eine Post, ein Krankenhaus, eine Schule, ein Sanatorium für 1000 Plätze und zwei auf jeweils 500 Plätze berechnete Pionierlager gebaut werden. Rauschen soll jetzt 10 000 Einwohner haben. Es sei nur ein kleines Städtchen, könne sich aber als Satellit von Königsberg nicht über mangelnden Besuch klagen. Ein halbes Jahr lang verkehren Elektrozüge zwischen Rauschen und Königsberg, die die Königsberger nach ihrer Arbeit an den Samlandstrand bringen.

Die Promenade, so weiß man inzwischen, zieht sich fast den ganzen Hauptstrand entlang. Sie liegt etwas erhöht zu ihm und wird von ihm durch einen Gitterzaun getrennt. Helle Steinplatten belegen den Weg. Gegenüber dem Hauptzugang zum Strand wurde auf einem größeren Platz eine farbige, leuchtende Sonnenuhr eingearbeitet. Die ganze Anlage sieht sauber und gepflegt aus.

Die „Gazeta Olstynska" (Allensteiner Zeitung) notiert unter dem 12/13. 11. 77: „Einige Kilometer von Königsberg entfernt liegt am Meer der Ort Rauschen (Svetlogorsk). Er ist in der ganzen Sowjetunion als Erholungsort bekannt. Es gibt hier vier Sanatorien für Erwachsene und vier für Kinder. 3000 Plätze stehen in den Sanatorien zur Verfügung. Das Personal in Rauschen beläuft sich auf 2000 Angestellte. Im Sommer kommen noch einige Pionierlager hinzu."

Aus diesen Zeitungsberichten geht weiter hervor, daß sich in jeder Saison in Rauschen 26 000 Kurgäste und Touristen aus verschiedenen Teilen der russischen Sowjetrepublik erholen. Von Jahr zu Jahr werde mehr in den Ausbau investiert. Beispielsweise seien 1973 2,6 Millionen Rubel für die Entwicklung Rauschens ausgegeben worden. 1975 sollen es bereits 8,7 Millionen gewesen sein. Im Laufe von zwei Jahren seien vier neue Pensionen mit Mitteln Königsberger Industriebetriebe errichtet worden. Außerdem habe man eine Trinkhalle für Mineralwasser, eine Orangerie, einen zentralen Abstieg vom Steilufer zum Strand und eine elektrische Kleinbahn angelegt. Nach und nach sei der Bau von Sanatorien mit einer Kapazität von jeweils 1000 Betten und von Erholungsheimen mit einer Kapazität von 5000 Plätzen geplant.

Die „Große Sowjetenzyklopädie" berichtet schließlich über Rauschen: „Die Stadt liegt 40 bis 60 Meter über dem Ufer der Ostsee. Es ist ein überaus malerisch gelegener Kurort. Die Badesaison dauert drei Monate. Rauschen hat einen sehr schönen Strand. Es gibt eine Wasserheilanstalt, wo auch Schlammbäder verabreicht werden. Im Kurort gibt es mehrere Sanatorien und Erholungshäuser. Behandelt werden in Rauschen vor allem Herz- und Gefäßerkrankungen, Stoffwechselbeschwerden, Knochen- und Gelenktuberkulose."

Trotz vieler, vor allem baulicher Veränderungen, ist Rauschen weithin noch der alte schöne Badeort. Manche Winkel sehen aus, als sei die Zeit, diese total, oft brutal umstürzlerische Epoche, spurlos an ihm vorübergegangen. Dazu gehört die Idylle am romantischen Mühlenteich. Wer sich dort auf eine der alten hölzernen Bänke setzt, die so wie damals schon die bis zu acht Meter dikken Stämme der berühmten Linden umspannen, der braucht nicht die Augen zu schließen, um zu träumen von einst, der Jugend, den warmen Sommern, da die Welt noch in Ordnung war. Wie früher, als sei nichts geschehen, überdachen die riesigen über 20 Meter weiten Kronen den Sitzplatz an den mächtig ausladenden Riesenbäumen, plätschert der Katzebach in den aufgestauten Teich, versuchen Angler allenthalben ihr Glück, ergehen sich die Älteren und treffen sich die Jüngeren zum abendlichen Stelldichein. Und immer noch kommt der dichte grüne Wald bis an den kleinen See herunter, als treibe ihn die Neugier, was wohl dort passiere, oder auch nur, um die eigene Schönheit im ruhigen Wasser spiegeln zu sehen.

Wie viele Generationen mögen hier noch zusammenkommen, und wohin mögen sie gehören? Und wie lange mögen wir anderen nur träumen müssen von unserem Rauschen, das wir wie einen kostbaren Schatz im Herzen tragen, dessen Schönheit uns erfreut wie der unvergeßliche Anblick eines Kronjuwels vor langer, langer Zeit. Wir durften in die Schatzkammer der herrlichen Gottesnatur schauen; wir waren darin zu Hause. Ein Reichtum für das Leben, den uns niemand nehmen kann.

Außer Cranz und Rauschen wird — seit 1955 — in sowjetischen Veröffentlichungen immer wieder ein dritter bedeutender Kurort genannt. Sein Name ist „Otradnoje". Nördlich des Kaukasus gibt es eine Stadt, die Otradnaja heißt. Das läßt vermuten, daß Neusiedler aus dem Gebiet an diesen Teil der Samlandküste gekommen sind. Doch um welchen Ort es sich genau handelt, wurde bisher nicht exakt ermittelt; denn während in den anderen beiden Fällen oft auch die deutsche Bezeichnung erwähnt wird, fehlt sie hier stets. Es scheint sich dabei entweder um Warnicken oder Georgenswalde zu handeln. Rückkehrer meinen, es eindeutig als Georgenswalde ausgemacht zu haben.

Nach der Großen Sowjetenzyklopädie findet man dort Sandstrand, Kiefern- und Laubwald. Die Saison dauert das ganze Jahr. Luft-Sonnen-Therapie, Schwimmen im Meer und Torfkuren werden als Heilmittel empfohlen. Behandelt werden Erkrankungen der Nervensysteme, der Organe des Blutkreislaufes und der Atemwege, der Knochen, Gelenke und Muskeln. Es gibt Sanatorien und Erholungshäuser. Besonders erwähnt werden zwei allgemein therapeutische Sanatorien für Erwachsene, ein Kindersanatorium für Knochentuberkulose und ein Badehaus.

Palmnicker Bernsteinstadt

Weiter geht es über Gr. Kuhren (Primorje, Ort am Meer) bis nach Brüsterort (Mys Taran) am äußersten Nordwestzipfel. Die Fahrt ist vorläufig zu Ende. Denn die gesamte Westküste ist verschärftes Sperrgebiet.

Man weiß aber, daß in Palmnicken, das beziehungsvoll Jantarny — (Jantar = Bernstein, also Bernsteinstadt) heißt, das Bernsteinwerk in Betrieb ist und das „samländische Gold" wie vordem im Tagebau gewonnen wird. Es gehört weiter zu den beliebtesten Geschenk- und Erinnerungsstücken der Gegend und des ganzen Landes.

Immer noch kündet der leuchtend-gelbe Stein von den Einzigartigkeiten Ostpreußens in aller Welt. Wie zu alter Zeit wird der größte Teil der Schmuckproduktion exportiert. „In Kaliningrad treffen die Bestellungen von Firmen aus den USA, aus Japan, England und Polen, aus Ungarn, der BRD, DDR, Dänemark, Jugoslawien und Finnland ein", berichtet stolz die sowjetische Presse.

Eingeweihte wissen auch, daß der Bernstein zu den begehrtesten Objekten auf den schwarzen Märkten im heutigen Ostpreußen, im nördlichen sowjetischen wie im südlichen polnischen Teil, gehört, daß er überall auch in anderen Teilen dieser Länder auftaucht, daß er auf geheimnisvollen Wegen nach Schweden kommt, daß der schwunghafte Handel nicht nur offiziell abgewickelt wird.

Die Nutzung des Palmnicker Tagebaus hatte schon in der Stunde Null begonnen. Am 15. April 1945 besetzten sowjetische Truppen Palmnicken. Ihr Anführer war Major Kerif Navrusevic Rizaev. Er wurde auch erster Direktor des Bernsteinkombinats. Die planmäßige Produktion begann 1947, nachdem die durch Kriegseinwirkung verursachten Schäden beseitigt worden waren. Zuerst wurden die vorgefundenen Maschinen weiterbenutzt. Später kam sowjetisches Gerät dazu, darunter Bagger aus dem Ural. Der Tagebau, der einzige dieser Art in der Welt, wurde mehrfach erweitert. Die Zahl der Beschäftigten — Arbeiter in der Grube, Angestellte der Verarbeitungsbetriebe, Steinschleifer und Künstler — wuchs auf 2000 und mehr Personen gegenüber etwa 700 zur deutschen Zeit. Sie kamen von den entsprechenden Lehranstalten in Moskau, Leningrad und Reval und füllten nach und nach die zunächst spürbaren Lücken im Facharbeiterbestand.

Rätsel um das Bernsteinzimmer

Trotz dieses Ausbaus wurde die frühere Produktionsleistung nicht erreicht. Jährlich zwischen 500 und 600 (1937 waren es sogar 650) Tonnen Rohbernstein wurden damals gefördert, größtenteils rund 80 Prozent industriellen Zwecken zugeführt oder in den Bernsteinmanufakturen von Königsberg, Danzig und Berlin zu Schmuckstücken verarbeitet. 1960 wurden an die 380 Tonnen abgebaut, 1970 etwa 400 und 1976 rund 450. Das Ziel von 1000 Tonnen, seit 1965 in der sowjetischen Presse genannt, wurde — soweit bekannt — bisher nicht erreicht. Wie ehedem wird der größte Teil industriell genutzt. Der Rest geht in die Schmuck produzierenden Betriebe Palmnicken und Königsberg. Auch in Litauen und Lettland gibt es solche Fabrikationen. Zum Königsberger Kombinat, als dessen Direktor 1966 V. N. Rozkov genannt wurde, soll auch ein Museum gehören; das im Wrangel- oder im Dohna-Turm untergebracht ist.

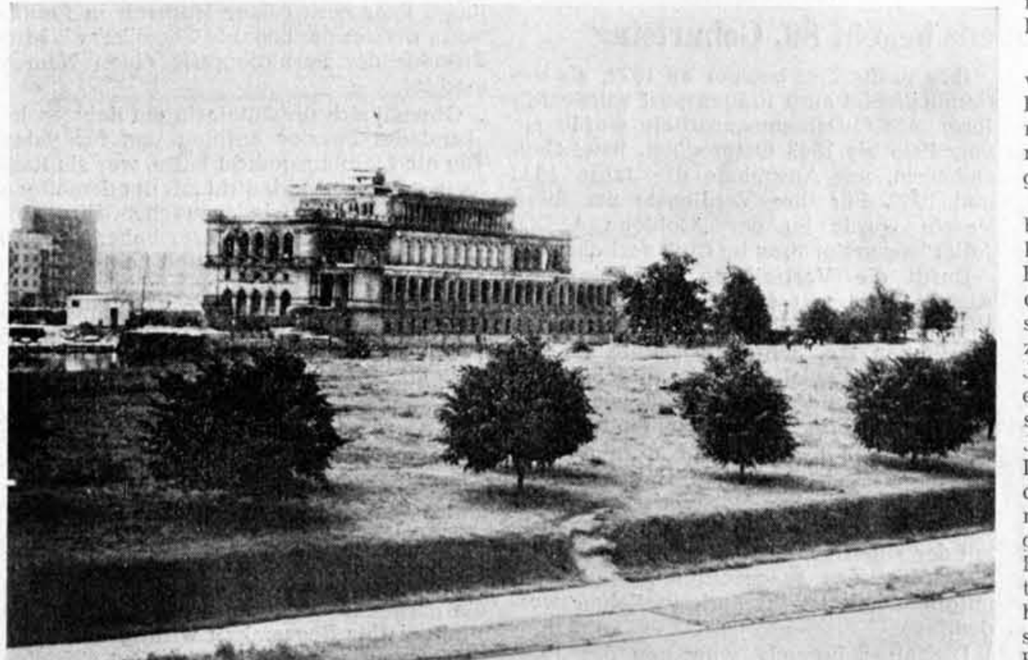
Rätsel gibt immer noch der Verbleib des legendären Bernsteinzimmers auf. Deutsche Dienststellen hatten das Geschenk König Friedrich Wilhelm I. an Peter den Großen (1716) aus dem Katharinenpalast in Zarskoje Zelo 1942 nach Königsberg gebracht. Dort wurde es in einem Raum des Schlosses aufgebaut. Das letzte, was man von ihm weiß, ist, daß der Verantwortliche für die städtischen Kunstsammlungen, Alfred Rohde, die einzigartige Schmucksammlung vor den Bombenangriffen zerlegen und in Kisten verpacken ließ. Wurde sie ein Raub der Flammen? War es noch gelungen, sie auszulagern? Ein Amateurforscher aus dem Landkreis Harburg erregte im Jahre 1977 mit der Behauptung Aufsehen, der Schatz sei in einem 660 Meter tiefen Schacht des ehemaligen Salzbergwerks Volpriehausen (Kreis Northeim) deponiert, dort allerdings nach einer Explosion am 29. September 1945 überflutet worden. Einer ernsthaften Nachprüfung hielt diese Vermutung jedoch nicht stand.

Die Sowjets bemühten sich seit der Einnahme der Stadt um den Verbleib der Sammlung. Sofort bildeten sie zu dem Zweck eine Spezialistengruppe. Doch bisher war — soweit bekannt — jeder Einsatz vergeblich. Der Mann, der noch am ehesten das Schicksal des Bernsteinzimmers hätte klären können, lebt nicht mehr. Noch 1945 starb Alfred Rohde im besetzten Königsberg.

In Zarskoje Zelo, dem heutigen Puschkin, wird das alte Bernsteinzimmer restauriert. Ein Modell im Maßstab 1:5 und im Grundriß von zwei mal drei Metern soll dem Königsberger Bernsteinmuseum zur Verfügung gestellt werden.

Immer noch aber spült das Meer den gelben Stein an den weißen Strand der Samlandküste; wieder holen die Greifer der Bagger den seltenen Fund aus der wachsenden Grube von Palmnicken. Seit 6000 Jahren schon wird das kostbare Harz aus der Vorzeit künstlerisch verarbeitet. 45 Millionen Jahre, so schätzen die Wissenschaftler, ruht es bereits in der samländischen Erde. Was sind da 30 oder auch 40 Jahre! Selbst 700 Jahre bekommen eine andere Dimension. Der Sendbote der Ewigkeit, den wir liebten, den wir besaßen, macht auch aus der unerreichbaren Ferne aufmerksam auf die Vergänglichkeit des menschlichen Wesens, die Flüchtigkeit selbst des Werks von Generationen, den Wechsel von Durchzug und Seßhaftigkeit verschiedener Völker und Rassen, die Freuden und Leiden der jeweiligen Bewohner, den vergeblichen Kampf des Lebewesens gegen die Natur. Er ist mehr als nur ein Schmuckstück — unser Bernstein.

Fortsetzung folgt



Die Börse in Königsberg: Eine Aufnahme aus dem Jahr 1974 von der Brodbänkenstraße (Dominsel) aus — Foto Privat

Vorabdruck aus Helmut Peitsch, Wir kommen aus Königsberg — Nordostpreußen heute. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 240 Seiten, 200 Fotos, Leinen, 68 DM.

Von Mensch zu Mensch

Benno Blank, 1. Vorsitzender des Kreisverbands Herzogtum Lauenburg des BdV, ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Innenminister Dr. Uwe Barschel überreichte die Auszeichnung während einer Feierstunde im Augustinum in Mölln. Der am 1. Juli 1916 in Marienburg (Westpreußen) geborene Blank setzt sich seit 30 Jahren für die Vertriebenen und Kriegsopfer ein. Von 1959 bis 1977 war er Vorsitzender der LO-Gruppe Mölln und gehört heute noch dem Vorstand an. Im BdV ist Blank seit 1960 Vorsitzender des Ortsverbands Mölln und seit 1962 Vorsitzender des Kreisverbands Herzogtum Lauenburg. Seit 1965 leitet er die Beratungsstelle für Vertriebene und Flüchtlinge innerhalb dieser Organisation. 20 Jahre lang, von 1949 bis 1969, war er Vorsitzender der Ortsgruppe Mölln und 2. Kreisvorsitzender im Reichsbund der Kriegsopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen. Benno Blank ist seit 1958 ehrenamtlich als Sozialrichter beim Sozialgericht Lübeck tätig.

Der Stadtvertretung Mölln gehörte er von 1951 bis 1969 an. Er war zugleich Mitglied des Magistrats. Dem Kreistag des Kreises Herzogtum Lauenburg gehörte er von 1951 bis 1966 an. **pdl**



Albert Nitsch (66), Nöckersberg 3 c, 4300 Essen 15, erhielt im Rahmen einer Feierstunde im neuen Rathaus der Stadt Essen das Bundesverdienstkreuz. Die Auszeichnung wurde durch Oberbürgermeister Horst Katzor überreicht. Nitsch, geboren am 8. Febr. 1913, aus Osterode und Neidenburg, schwerkriegsbeschädigt, hat sich seit über drei Jahrzehnten mit Erfolg des Anliegens der Vertriebenen und Flüchtlinge angenommen und für die Eingliederung dieses Personenkreises einen erheblichen Beitrag geleistet. Seit 1948 gehört er ununterbrochen dem Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen der Stadt Essen an und ist seit vielen Jahren dessen Vorsitzender. Mitglied des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Regierungspräsidenten in Düsseldorf ist er seit 1950 und zur Zeit dessen stellvertretender Vorsitzender. Darüber hinaus gehört er seit 1970 dem Landesbeirat Nordrhein-Westfalen an. Von 1948 bis 1975 war er Mitglied im Rat der Stadt Essen. In Anerkennung Ehrenplakette der Stadt Essen verliehen. Er ist Mitbegründer des Kreisverbands Essen des BdV, dessen Vorsitzender er von 1956 bis 1978 war. Ebenso hat er 1951 die Kreisgruppe Essen der LO mitbegründet, deren Vorsitzender er seit 1977 ist. **Da.**

Klare Aufgabenstellung erforderlich

Tagung der ostpreußischen Schulgemeinschaften in Bad Pyrmont mit regem Erfahrungsaustausch

Bad Pyrmont — Wie schon vor Jahren, hat die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. vor kurzem erneut Vertreter der ostpreußischen Schulgemeinschaften zum gemeinsamen Gespräch und Erfahrungsaustausch in das Ostheim in Bad Pyrmont eingeladen. Besonders erfreulich ist, daß der diesjährigen Begegnung auch Angehörige von Schulgemeinschaften aus dem ehemaligen Regierungsbezirk Marienwerder als Gäste beiwohnten.

Nach Begrüßung durch den Leiter des Arbeitsringes der Schulgemeinschaften Ostpreußen, Dipl.-Ing. Hans Raether, hielt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, das einführende Referat zum Thema „Ziele und Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen". Dabei stellte er als wesentlich und unverzichtbar heraus, daß der Maßstab politischer — wohlgemerkt politischer, nicht parteipolitischer — Breitenarbeit der Heimatvertriebenen durch die Entscheidungen von Bundesverfassungs- und -sozialgericht gesetzt worden sei. Diese befänden sich in voller Übereinstimmung mit den international gültigen Rechtsnormen, wie sie durch Genfer Konvention, Haager Landkriegsordnung, Menschenrechtskonvention, Selbstbestimmungsrecht u. a. klar umrissen seien.

In der sich anschließenden Diskussion vertieften die Teilnehmer dieses Thema. Es wurde festgehalten, daß sich die Arbeit der Schulgemeinschaften desgleichen innerhalb dieser durch Recht und Rechtsentscheidung gezogenen Grenzen bewegen müsse.

Dann berichteten die Sprecher der einzelnen Gemeinschaften über ihre Arbeit und die dabei gemachten Erfahrungen. Insbesondere wurden dabei Fragen wie Organisationsform, Mitgliederzahlen, Finanzpolitik, kulturelles wie gesellschaftliches Leben, Nachrichtenblätter bzw. Rundschreiben u. a. mehr angesprochen. Dabei stellte man fest, daß die geringere Zahl der Schulgemeinschaften den Zusammenhalt in der Rechtsform eingetragener Vereine nicht pflegt, sondern als „loser Zusammenschluß" existiert. Dementsprechend entstehe die finanzielle Substanz aus Spendenaufkommen, weniger aus Beiträgen. Die eingehenden Mittel werden als z. Z. noch ausreichend für die zu leistende Arbeit angesehen.

Verständlicherweise ist der Zusammenhalt innerhalb der Klassengemeinschaften besonders eng. Turnusmäßig — meist in Jahresabstand — durchgeführte Treffen auf gesellschaftlicher Basis fördern darüber hinaus den Zusammenhalt. Indessen bleibt festzustellen, daß derart meist retrovertierte Begegnungen mit Anknüpfung an eine vor Jahrzehnten besuchte gemeinsame Schule keinesfalls ausreichen können, die kulturpolitische Wirkung ostpreußischer Schulen und ihre Ein- und Nachwirkung auf den Westen unseres Vaterlandes klar erkennbar zu machen. Vielmehr bedarf es hier klarer Aufgabenstellung und Gemeinschaftsimpulse, eines gezielten Wirkens über den begrenzten Kreis der Gemeinschaft hinaus in Anlehnung an das Bismarckwort: „Politik ist Außenpolitik!".

Erhebliche Wirkung wird in diesem Zusammenhang von den durch zahlreiche ostpreußische Schulgemeinschaften geschlossenen Patenschaften mit Schulen in der Bundesrepublik Deutschland erwartet. Derartige Bindungen sollten unter dem Aspekt „weitergeben und bewahren" betrieben werden. Gerade das über Aufgaben, Aufbau und Weiterentwicklung von Schulpatenschaften geführte Gespräch zeigte die vielfältigen Möglichkeiten auf, das Andenken an die kulturellen Leistungen des deutschen Ostens immer wieder neu erkennbar zu machen und seine Bewahrung den Patenschulen als eine selbstverständliche Pflicht zu übertragen. Und das ohne das geringste Pathos.

Klar herausgestellt wurde auch, daß wir nicht ständig Fordernde sein dürfen, sondern Gebende sein sollten. Dabei bieten sich als Ausgangsbasis an: Auf- und Ausbau einer ostdeutschen Bibliothek, Veranstaltung von Ausstellungen in den Schulräumen, Einbringen von Symbolen in die Patenschaft, Schaffung eines gemeinsamen Ehrenmals, Knüpfen und Pflege persönlicher Kontakte zu Eltern-, Lehrer- und Schülerschaft.

Nicht nur die Fachgebiete Geschichte und Literatur sollten für unsere Bemühungen erschlossen werden; Musik, Kunst, Geographie, Naturwissenschaften, Philosophie — selbst die Mathematik (David Hilbert) bieten hinreichend Ansatzpunkte für Beschäftigung mit unserer im nördlichen Teil nicht einmal besuchsweise erreichbaren Heimat.

Im übrigen sollten wir immer wieder unaufdringlich auf die Leistungen vertriebener Mitbürger beim Wiederaufbau westdeutscher Wirtschaftsmacht und der Schaffung einer Demokratie westlicher Prägung in der Bundesrepublik Deutschland hinweisen. Und in einer Zeit, die sich dem Ziel der Wahrung der Menschenrechte zuweilen marktschreierisch verbunden darzustellen sucht, sollten wir immer wieder auf die bereits 1950 verkündete Charta der Heimatvertriebenen verweisen, deren Grundzüge christlicher Ethik unser Verhältnis zu unseren Nachbarn im Osten bestimmen.

Unter dem tiefen Eindruck dieser Begegnung, die den Anwesenden ganz sicher Anregungen und Ansporn zugleich bot, formulierten die Teilnehmer eine Entschließung an den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen. Darin wurde nicht nur der Dank der Vertreter der Schulgemeinschaften zum Ausdruck gebracht. Vielmehr wurde darum gebeten, im Interesse einer Förderung weiteren Gedankenaustausches und zur Erzielung eines höheren Wirkungsgrades der Schulpatenschaften alljährlich Arbeitstagungen dieser Art durchzuführen.

Paul Gerhard Frühbrodt

Einziger Waldbrandexperte

Ehrenfried Liebeneiner vollendet sein 75. Lebensjahr

Lüneburg — Am 11. Dezember vollendet Oberforstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner sein 75. Lebensjahr. Einer alten Familientradition folgend, wählte er den Beruf des Forstmannes. Im Kreis Tilsit geboren, führte ihn der Beginn seiner Berufsausbildung in die forstliche Lehre in das Forstamt Borken im Kreis Angerburg, nach dem Studium in Hann. Münden und München und einigen Zwischenstationen übernahm Liebeneiner 1934 das Forstamt Borken, das er bis 1945 leitete.

Nach dem Krieg fand er seinen neuen Tätigkeitsbereich in Dannenberg (Elbe), wo er bis zur Erreichung der Altersgrenze das dortige Forstamt leitete. Seinen Ruhesitz hat er in Oedemer Weg 20, 3140 Lüneburg, gewählt. Bald nach Beginn der landsmannschaftlichen Arbeit vor nunmehr 30 Jahren war Ehrenfried Liebeneiner bereit, sich in den Dienst für die ostpreußische Heimat und ihre Menschen zu stellen.

1961 wurde er in den Kreistag der Kreisgemeinschaft Angerburg, 1966 in den Kreisausschuß und 1967 zum stellvertretenden Kreisvertreter gewählt. Neben seiner Mitarbeit an dem Buch „Der Kreis Angerburg" gilt sein persönlicher Einsatz auch der Öffentlichkeitsarbeit für Ostpreußen und darüber hinaus für Preußen. Mehrfach ist er in den letzten Jahren in unsere Heimat und in sein Forstamt gereist. Anhand von ausgewählten Lichtbildern berichtet er in vielen Vorträgen bei ostpreußischen und anderen Gruppen über das, was er gesehen und erlebt hat.

Seit vielen Jahren ist er außerdem stellvertretender Vorsitzender des Freundeskreises des Otspreußischen Jagdmuseums.

Ehrenfried Liebeneiner, Obmann des Arbeitsausschusses „Waldbrand" im Kuratorium für Waldarbeit und Forsttechnik und zudem einziger bundesdeutscher Waldbrandexperte, ist Autor eines 88 Seiten starken Heftchens mit dem Titel „Bekämpfung von Waldbränden, Moorbränden, Heidebränden".

Die besonderen Verdienste in der beruflichen Arbeit von Ehrenfried Liebeneiner fanden gerade in seinem 75. Lebensjahr eine verdiente Anerkennung durch die Verleihung des Karl-Abetz-Preises durch die Forstwissenschaftliche Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau. Dieser Preis wurde zum achten Male verliehen und ist von S.E. Max Willibald Erbgraf von Waldburg zu Wolfegg und Waldsee zur Auszeichnung hervorragender Beiträge zur Förderung der Wirtschaftlichkeit in Forstbetrieben gestiftet worden.

Möge der 11. Dezember ein froher und dankerfüllter Tag im großen Kreis der Familie und vieler Freunde werden.

„Wichtig sind Sprachen"

Königsbergerin Klara Prellwitz vollendet das 104. Lebensjahr

Frankfurt (Main) — „Sie ist ein Kontrastfall zu heute. An ihr kann man sehen, wie sich die Zeiten geändert haben", beschreibt Dr. Prellwitz liebevoll seine Mutter, die am 15. Dezember bei bester Gesundheit ihren 104. Geburtstag feiert. 1875 wurde sie als viertes Kind eines Kaufmanns in Königsberg geboren. Doch mit dem ihr vorgeschriebenen Lebensweg — zur Schule gehen, heiraten, Kinder kriegen — wollte sich die junge Klara nicht zufrieden geben. Abitur machen und studieren war ihr Ziel, aber ihre drei großen Brüder meinten entsetzt: „Du bist doch ein Mädchen, du kannst doch kein Latein lernen." Klara Prellwitz aber setzte sich zumindest teilweise durch und machte das für damalige Verhältnisse einzig Mögliche für eine Frau — sie legte ihr Lehrerinnen-Examen ab. Auf einer Studienreise nach Paris lernte sie ihren späteren Mann, einen Chemiker, kennen. Chemie war damals noch keine anerkannte Wissenschaft und so mußte Dr. Rudolf Prellwitz sein Staatsexamen als Apotheker ablegen. Acht Jahre lebte das junge Paar nach seiner Hochzeit in Frankreich, wo sich der begabte Chemiker als Mit-Erfinder der Farbfotografie einen Namen machte.

Obwohl sich die Jubilarin am liebsten im „Land der Poesie" aufhielt und für jeden Tag ein Lieblingsgedicht hatte, war sie Realistin genug, um sich nicht mit der damaligen Rolle der Frau zufriedenzugeben. Ihre Kinder sollten es einmal besser haben, und so wurde aus der Hausfrau und Lehrerin eine begeisterte Sufragette, wie man zu jener Zeit die emanzipierten Frauen nannte. Und sie erreichte ihr Ziel — ihre 1899 geborene Tochter durfte, zwar mit Sondererlaubnis, die höhere Schule besuchen und ihr Abitur machen. Sie wurde die erste Tochter Ärztin, die zweite Schauspielerin und der Sohn, das einzige noch lebende Kind, ebenfalls Arzt.

Bis zum Tod ihrer Tochter vor acht Jahren lebte Klara Prellwitz noch in Mahlow, „DDR". Lange Jahre verbrachten sie auch in Berlin, aber die Vergangenheit ist für sie uninteressant, die hat in ihrem Leben die geringste Bedeutung. Für die Jubilarin sind geistige Regsamkeit wichtig und Sprachen, denn „mit jeder Sprache tut sich eine neue Seele auf". Noch heute korrespondiert sie mit einer Freundin in Italienisch, spricht Französisch und Englisch „sowieso". **ela**

Mit dem ASCO-Adler ausgezeichnet

Erfolgreiche Sportlerin Ostpreußens begeht 80. Geburtstag

Audorf — Wer sich in unserer Heimat etwas mit der Leichtathletik und dem Handballsport befaßt hat, dem ist der Name Margarete Friedrichs ein Begriff. Diese Sportlerin begeht am 8. Dezember bei bester Gesundheit ihren 80. burtstag. Margarete Friedrichs sportliche Laufbahn begann — an heutigen Verhältnissen gemessen — erst relativ spät, denn der Frauensport war damals noch verpönt. Als 21jährige, unter ihrem Mädchennamen Baumann, trat sie 1920 dem „ASCO" Königsberg bei, der gerade zu der Zeit seine Damen-Abteilung gründete. Dem Verein hielt sie bis zur Vertreibung die Treue, und man kann sie als eine der erfolgreichsten Sportlerinnen Ostpreußens bezeichnen. Sie wurde mehrmals Königsberger- und Ostpreußen-Meisterin über 100 Meter. Auch wurde sie in dieser Disziplin bei leichtathletischen Städte-Wettkämpfen eingesetzt.

Ihre große Zeit begann ab 1922, als das Handballspiel auch Frauensport wurde. Mit ihrer ASCO-Damenmannschaft wurde sie von 1926 bis 1943 Ostpreußen- bzw. Gaumeisterin, mit Ausnahme der Jahre 1935 und 1938. Für ihre Verdienste um ihren Verein wurde ihr der „Goldene ASCO-Adler" als erster Frau im Club verliehen.

Durch die Vertreibung kam sie nach Audorf. Dort trat sie gleich in den TSV Vineta ein und führte das Handballspiel für Frauen ein. Jahrelang leitete sie das Training und spielte selber noch bis 1958 Handball. Heute noch betreut sie sechs Damen-Mannschaften in der Punkterunde und hofft nun endlich eine Nachfolgerin zu finden. Elf Jahre war sie Handballkreiswartin im Schleswig-Holsteinischen Handballverband und wurde für ihre Verdienste mit der silbernen und goldenen Ehrennadel des Verbandes ausgezeichnet. Die Ehrenmitgliedschaft ist ihr auch verliehen worden.

Die alten Freunde wünschen der Jubilarin weiterhin alles Gute. Ihre Anschrift lautet: Lange Reihe 4, 2373 Audorf über Rendsburg. **H. M.**

Gedenken an H. L. Loeffke

Lüneburg — Wie in den vergangenen Jahren veranstaltete der Bund der Vertriebenen in Lüneburg auch diesmal wieder eine Gedächtnisfeier zu Ehren des Schöpfers des Ostpreußischen Jagdmuseums, Forstmeister Hans Ludwig Loeffke. Im vollbesetzten Saal des Lüneburger Glockenhauses zeichnete die BdV-Vorsitzende, Dr. Barbara Loeffke, unter dem Motto „Erbe und Verpflichtung" ein Bild Ostpreußens, der Landschaft, des Kultur- und des Geisteslebens. Forstmeister Albrecht von Stein beeindruckte mit einem Lichtbildervortrag und vertiefte mit Wort und Bild die Sehnsucht nach der Heimat aller Ostpreußen.

Aussiedler:

Eingliederungshilfe für Rußland-Deutsche

CDU/CSU-Bundestagsfraktion fordert Gesetzänderung — Antwort der Bundesregierung

BONN — Zur Klärung der unbefriedigenden Situation bei der Gewährung von Eingliederungshilfen nach dem Häftlingshilfegesetz an rußland-deutsche Aussiedler hat der Vorsitzende des innen- und rechtspolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Benno Erhard MdB, schriftliche Anfragen an die Bundesregierung gerichtet (Drucksache 8/3237, Fragen B 26 und 27).

1. Teilt die Bundesregierung die Auffassung, daß es sich bei der nach Abschluß der Kampfhandlungen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone erfolgten Gewahrsamsnahme und anschließenden Verschleppung der Rußland-Deutschen in die Sowjetunion um eine der kommunistischen Herrschaftsweise eigentümliche und mit rechtsstaatlichen Vorstellungen unvereinbare politisch bedingte Willkürmaßnahme der sowjetischen Besatzungsmacht gehandelt hat und welche Möglichkeiten sieht die Bundesregierung, den nunmehr als Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Betroffenen unter diesem Gesichtspunkt die Eingliederungshilfen nach dem Häftlingsgesetz unter Berücksichtigung der Gesamtdauer des Gewahrsams zukommen zu lassen?

2. Ist die Bundesregierung insbesondere in der Lage und gegebenenfalls bereit, die mit der Durchführung des Häftlingshilfegesetz betrauten Behörden anzuweisen, bei ihren Verwaltungsentscheidungen davon auszugehen, daß in diesen Fällen ein politischer Gewahrsam vorlag, und damit die durch neuere Rechtsprechung eingetretene Rechtsunsicherheit beim Vollzug des Häftlingshilfegesetzes zu beseitigen, oder hält sie eine gesetzliche Regelung für erforderlich?

Ergänzend erklärt der Abgeordnete Erhard dazu folgendes: Dem im Jahre 1955 vom Deutschen Bundestag verabschiedeten

Nur noch ein eingeschränkter Leistungsanspruch

Häftlingshilfegesetz lag der Wille der damaligen Bundesregierung zugrunde, denjenigen Deutschen, die nach Kriegsende durch die kommunistischen Machthaber in Mittel- und Ostdeutschland aus politischen Gründen in Gewahrsam genommen wurden, finanzielle Hilfen zukommen zu lassen, die ihnen nach Rückkehr aus langjähriger Haft die Wiedereingliederung in das wirtschaftliche und soziale Leben in der Bundesrepublik ermöglichen sollten. Im Vordergrund stand dabei das Schicksal der politischen Häftlinge in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und der in die Sowjetunion verschleppten Deutschen.

Die insoweit mit der Schaffung des Häftlingshilfegesetzes vom Gesetzgeber verfolgte Zielsetzung kann bei Beachtung der jüngeren Rechtsprechung, die zur Frage des politischen Gewahrsams und zur Berechnung der Gewahrsamsdauer nach dem Häftlingshilfegesetz eine geänderte Rechtsauffassung enthält, nicht mehr erreicht werden. Danach steht den seit 1977 im Rahmen der Aussiedlung im Bundesgebiet eintreffenden Rußland-Deutschen, die durch die sowjetische Besatzungsmacht gegen ihren Willen nach Rußland „repatriiert" wurden, — entgegen langjähriger früherer Verwaltungspraxis — kein oder nur noch ein eingeschränkter Leistungsanspruch nach dem Häftlingshilfegesetz zu.

Schnelle Entscheidung

Die Rußland-Deutschen sind zweifellos diejenige Volksgruppe, die durch Inhaftierung, Verschleppung, Verbannung, Zwangsarbeit, Verbot der Rückkehr in ihre Heimatgebiete und durch die Verhinderung der Ausreise in die Bundesrepublik über mehr als drei Jahrzehnte hinweg mit am stärksten durch die Kriegsfolgen und durch rechtswidrige Maßnahmen der Sowjetunion betroffen wurde. Wenn anerkannt wird, daß nach dem Zweck des Häftlingshilfegesetzes diesem Personenkreis die Eingliederungshilfen des Gesetzes in vollem Umfang zukommen sollen, so kann eine wirksame Hilfe für die seit 1977 eingetroffenen und künftig eintreffenden rußland-deutschen Aussiedler nur durch eine schnelle Entscheidung der Bundesregierung, notfalls durch eine Gesetzesänderung erfolgen.

Hierauf gab der Parlamentarische Staatssekretär von Schoeler folgende Antwort:

„1. Die Bundesregierung ist der Auffassung, daß die Festnahme von aus Rußland stammenden deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen nach Abschluß der Kampfhandlungen durch sowjetische Stellen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone und das Sammeln der Betroffenen in Lagern, um sie anschließend zur Zwangsarbeit in Verbannungslager in die UdSSR zu verschleppen, als politischer Gewahrsam im Sinne des § 1 Absatz 1 Nr. 1 des Häftlingshilfegesetzes (HHG) anzusehen ist.

Unbeschadet dieser Auffassung sieht die Bundesregierung gegenwärtig jedoch keine Möglichkeit, den in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Aussiedlern, die aus den vorgenannten Gründen dem vom Häftlingshilfegesetz erfaßten Personenkreis zuzuordnen sind, Eingliederungshilfen zu gewähren, bei denen die gesamte Dauer des Aufenthalts in der UdSSR bis zur Aussiedlung gemäß § 1 Absatz 5 Satz 2 HHG als Gewahrsam berücksichtigt werden kann. Der Grund hierfür liegt in der Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts in Urteilen über jeweils gleichen oder vergleichbaren Sachverhalt. Danach verlangt das Bundesverwaltungsgericht für die Berücksichtigung des sogenannten Anschlußgewahrsams nach § 1 Absatz 5 Satz 2 HHG, daß der Betroffene schon im Zustand des politischen Gewahrsams in das Ausland verbracht worden ist. Gleichzeitig meint das Bundesverwaltungsgericht, die Festnahme dieses Personenkreises in der damaligen sowjetischen Besatzungszone durch sowjetische Stellen und ihre Rückführung in die UdSSR sei nicht als politisch im Sinne des Häftlingshilfegesetzes anzusehen. Es begründet dies mit der Auffassung, die Besatzungsherrschaft der Sowjetunion in ihrer Besatzungszone sei nicht dem im Gewahrsamsgebiet bestehenden eigenen Herrschaftssystem zuzurechnen, weil es sich um eine vorübergehende und fremde Herrschaft gehandelt habe.

Die Bundesregierung hält eine solche Feststellung nicht für zutreffend, weil dabei wesentliche Erkenntnisse der neueren Zeitgeschichte unberücksichtigt bleiben und weil die Bestimmungen des Häftlingshilfegesetzes auch eine solche Unterscheidung nicht vorsehen. Deshalb ist die eingangs beschriebene Auffassung der Bundesregierung in einem anhängigen Revisionsverfahren vergleichbaren Sachverhalts dem Bundesverwaltungsgericht von dem am Verfahren beteiligten Oberbundesanwalt mit einer eingehenden Begründung mitgeteilt worden. Darüber hinaus hat die Bundesregierung zu dieser Problematik ein Rechtsgutachten eines unabhängigen Wissenschaftlers eingeholt, das die Auffassung der Bundesregierung in dieser Sache bestätigt.

2. Das Häftlingshilfegesetz wird von den Ländern im Auftrag des Bundes ausgeführt. Der Bundesminister des Innern, der hiernach als oberste Bundesbehörde für die Ausführung dieses Gesetzes an die Länder Weisungen richten kann, sieht sich jedoch aus den zu 1. dargelegten Gründen nicht in der Lage, die Länder anzuweisen, die Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts bei vergleichbarem Sachverhalt im Ergebnis unbeachtet zu lassen.

Danach kann für die Berechnung der Eingliederungshilfen nach dem Häftlingshilfegesetz nur noch die Zeit des tatsächlichen Gewahrsams, der im Regelfall Ende 1955/Anfang 1956 endete, berücksichtigt werden mit der Folge, daß diese Aussiedler nicht mehr den Höchstbetrag von 15 420 DM erreichen, sondern Eingliederungshilfen zwischen 8 000 DM und 8 500 DM erhalten und die nach diesem Zeitpunkt geborenen Kinder nicht anspruchsberechtigt sind.

Es ist jedoch sichergestellt, daß die unteren Verwaltungsbehörden, die das Häftlingshilfegesetz ausführen, die hiernach getroffenen Entscheidungen erfassen, damit bei einer eventuellen Änderung der Rechtsprechung oder einer Änderung des Gesetzes eine Neufestsetzung der Eingliederungshilfen von Amts wegen vorgenommen werden kann.

Sollte das Bundesverwaltungsgericht bei den anhängigen Revisionsverfahren vergleichbaren Sachverhalts an seiner Rechtsprechung festhalten, wird die Bundesregierung — auch auf Grund der vom Deutschen Bundestag nach Beschlußempfehlung des Petitionsausschusses der Bundesregierung zur Erwägung überwiesenen Petition (Drucksache 8/2346) — prüfen, ob und gegebenenfalls in welcher Weise das Häftlingshilfegesetz zu ändern ist. Es wird dabei wesentlich vom Inhalt der Entscheidungsgründe abhängen, welche rechtlichen Folgerungen gezogen werden müssen." **E. A./D. B.**

Schriftenreihe der Landesregierung Schleswig-Holstein

30 Jahre Lastenausgleich in Schleswig-Holstein







KIEL — Als „Bewährung vor der deutschen Geschichte" wertet der Finanzminister des Landes Schleswig-Holstein, Rudolf Titzck, den Lastenausgleich in den vergangenen 30 Jahren in seinem Land. Über die aus Anlaß dieses Jubiläums durchgeführte Feierstunde werden wir in einer unserer nächsten Ausgaben berichten.

Kurzinformation

Lastenausgleichsbank

60. Geburtstag von Dr. Wolfgang Rutschke

Bad Godesberg — Dr. Wolfgang Rutschke, Staatssekretär a. D., Vorsitzender des Vorstandes der Lastenausgleichsbank, Bonn, beging am 27. November seinen 60. Geburtstag. Rutschke war vor seinem Eintritt in die Lastenausgleichsbank von 1957 bis 1970 Mitglied des Deutschen Bundestags, wo er sich vornehmlich mit den Problemen der Geschädigten befaßte. Er gehörte seit dieser Zeit auch zahlreichen Gremien an, die sich die Eingliederung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten zur Aufgabe gemacht hatten. Von 1971 bis 1974 war Dr. Rutschke als beamteter Staatssekretär im Bundesministerium des Innern tätig. Am 1. März 1974 übernahm er den Vorsitz im Vorstand der Lastenausgleichsbank. **Hn**

Arbeitswelt:

Anordnung über Zumutbarkeit beschlossen

Mehr Rücksicht auf die Interessen der Erwerbslosen — Pflegebedürftige nicht beeinträchtigen

HAMBURG — Der Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeit (BA) hat eine neue Anordnung über die Beurteilung der Zumutbarkeit einer Beschäftigung beschlossen, die aufgrund der jüngsten Änderung des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) notwendig geworden war.

Wie die Bundesanstalt in einer Presseverlautbarung erläuterte, ist bei der Klärung der Zumutbarkeit vor allem auf die bisherige berufliche Tätigkeit, die beruflichen Kenntnisse und die Fähigkeiten des Arbeitslosen und seine familiären und sonstigen persönlichen Verhältnisse, aber auch auf die jeweilige Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes einzugehen.

Die Dauer der Arbeitslosigkeit hat nach der Anordnung auf die Beurteilung der Zumutbarkeit einer Beschäftigung dann Einfluß, wenn vielseitige Vermittlungsbemühungen keine neuen Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnet haben und dem Arbeitslosen in absehbarer Zeit keine günstigeren Beschäftigungen angeboten werden können. Unzumutbar ist eine ungünstigere Beschäftigung dann, wenn sie eine Rückkehr in die frühere Tätigkeit wesentlich erschweren würde.

Beschäftigungen außerhalb des Tagespendelbereichs sind nicht zumutbar, wenn dadurch die Betreuung aufsichtsbedürftiger Kinder oder pflegebedürftiger Personen beeinträchtigt wird. Unzumutbar sind auch Beschäftigungen, die unter Tarif bezahlt werden oder deren Nettoarbeitsentgelt den Arbeitslosenhilfesatz unterschreitet.

Arbeitslosen, die vorher eine Teilzeitbeschäftigung ausgeübt haben und dies wieder tun wollen, ist eine Vollzeitbeschäftigung erst zumutbar, wenn eine Teilzeitbeschäftigung innerhalb angemessener Zeit nicht gefunden worden ist. Unzumutbar sind Teilzeitbeschäftigungen mit unregelmäßigen Arbeitszeiten, die eine ständige Arbeitsbereitschaft auf Abruf bedingen. **pgz**



Katastrophenalarm Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kriegsfolgen

1 995 000 ungeklärte Schicksale von Angehörigen der Deutschen Wehrmacht und des Wehrmachtsgefolges lagern in den Karteien der „Deutschen Dienststelle" in Berlin. Die 493 Mitarbeiter erhalten jährlich mehr als 600 000 Anfragen. 1978 wurden 3400 Vermißtenschicksale geklärt. In 197 Fällen lebten die Gesuchten noch.

Wir gratulieren...

zum 104. Geburtstag

Prellwitz, Klara, aus Königsberg, jetzt 6000 Frankfurt (Main), am 15. Dezember

zum 97. Geburtstag

Lastig, Lisbeth, aus Neuhausen-Dunkershöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Alterspflegeheim, Mönkhofer Weg 60 a, 2400 Lübeck, am 10. Dezember

zum 95. Geburtstag

Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat a. D., Oberstleutnant der Reserve, aus Osterode, jetzt Eilenriedestift, Bevenser Weg 10, 3000 Hannover 61, am 11. Dezember

Sbrzesny, Ida, geb. Donder, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164 a, 2406 Stockelsdorf, am 12. Dezember

Schumann, Lucie von, geb. Wurch, aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt Rühmannstr. 60, 8000 München 40, am 7. Dezember

Schirrmacher, Anna, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 6, jetzt Mittwegstraße 20, 4300 Essen, am 11. Dezember

zum 93. Geburtstag

Broebe, Mary-Ann, aus Königsberg, jetzt DRK-Altersheim, Rehem 89, 2080 Pinneberg, am 7. Dezember

zum 91. Geburtstag

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 2120 Lüneburg, am 11. Dezember

Linneweber, Anna, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tunnelstraße 3, 5882 Meinerzhagen, am 11. Dezember

zum 90. Geburtstag

Eschment, Dora, geb. Naumann, aus Königsberg, Ottokarstraße 26, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Göttsche, Allensteiner Straße 26, Stift, 2300 Kiel, am 1. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Am Fleeth 16 II, 2213 Wilster, am 13. Dezember

Glinski, Käthe von, geb. Schwoch, aus Lyck, Bismarckstraße 43, jetzt Bahnhofstraße 4, 2175 Cadenberge, am 13. Dezember

Goetzke, Hugo, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichsgaberstraße 51, 2085 Quickborn, am 28. November

Klein, Berta, aus Osterode, Wilhelmstraße 5, jetzt bei ihrer Tochter Grete, Neumeisterstr. 4, 1000 Berlin 20, am 2. Dezember

Wagner, Anna, geb. Oschlies, aus Puschdorf-Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Sportplatz 4, 2223 Bargenstedt, am 1. Dezember

Wiemer, Margarethe, geb. Janzen, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Stettiner Straße 19, 2210 Itzehoe

Wiese, Emma, aus Preußisch Eylau, jetzt Hermann-Allmers-Straße 7, 2178 Otterndorf, am 1. Dezember

zum 89. Geburtstag

Bunschei, Franz, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Rosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 12. Dezember

Fricke, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 20 b, jetzt Herderstraße 11, 7014 Kornwestheim, am 13. Dezember

Fügner, Willy, Konditormeister, aus Marienwerder und Rosenau, Kreis Allenstein, jetzt Mayenerstraße 40, 5483 Bad Neuenahr 13, am 13. Dezember

Graßmann, Emil, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 18, jetzt Valkenbergstraße 27, 6520 Worms, am 11. Dezember

Liebe, Anna, aus Königsberg-Moditten, jetzt Alter-Kieler-Weg 17, 2309 Kleinbarkau, am 1. Dezember

Mock, Martha, geb. Störmer, aus Groß Lindenau, Kreis Samland, jetzt 7981 Ringenhausen (Mockhof), Post Horgenzell 1, am 13. Dezember

Raszal, Otti, geb. Weinreich, aus Königsberg, jetzt Mathilde-Vogt-Haus, Schwarzwaldstraße Nr. 22, 6900 Heidelberg-Kirchheim, am 14. Dezember

Schustereit, Johanna, geb. Dobbert, aus Lapienen, Kreis Labiau, jetzt Glogauer Straße 40, 3500 Kassel-Waldau, am 7. Dezember

Wabbels, Berta, geb. Pucknat, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Brink 1, 2830 Bassum 1, am 7. Dezember

zum 88. Geburtstag

Meissner, Martha, geb. Jagusch, aus Bergfriede, jetzt Kreisaltersheim „Haus Abendfrieden", 4933 Blomberg, am 4. Dezember

Mock, Martha, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt 7981 Ringenhausen, Posten Horgenzell 1, am 13. Dezember

Morzik, Fritz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kasernenstraße 9, 7290 Freudenstadt, am 10. Dezember

Neufang, Fritz, aus Tilsit-Ragnit, jetzt Friedehorst, Haus 16 a, 2820 Bremen 77, am 6. Dezember

Purwin, Hermann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Städtisches Altersheim, Heidstraße 132, 4690 Herne 2, am 13. Dezember

Woskowski, Fritz-Martin, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 15. Dezember

zum 87. Geburtstag

Ammon, Arthur, aus Lötzen, jetzt Asamstr. 172, 8174 Benediktbeuren, am 11. Dezember

Brausewetter, Margarete, geb. Oltersdorf, aus Lötzen, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Fischer, Lina, geb. Jakobowski, aus Zinten, Kreis Insterburg, jetzt Ellwanger Straße 60, 7180 Crailsheim, am 11. Dezember

Hörz, Annemarie, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Halenseestr. 1 a, 1000 Berlin, am 19. November

Koralus, Paul, akademischer Bildhauer, Kunstmaler und Graphiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden, am 16. Dezember

Lechner, Ida, geb. Mattejat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Husarenstraße 90, 4749 Paderborn-Schloß Neuhaus, am 12. Dezember

Nareyek, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Widukindstraße 17, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Reinke, Helene, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße 1, jetzt Kuhlarstraße 8, 3110 Uelzen, am 14. Dezember

Tiedemann, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Lehnsteter Weg, 2822 Brundorf-Schwanewede 1, am 12. Dezember

Tiedmann, Karl, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marschweg 17, 2358 Kaltenkirchen, am 5. Dezember

Vorlauf, Fritz, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Soltauer Straße 118, 3091 Eitze, am 30. November

zum 86. Geburtstag

Gehrmann, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 8, jetzt Friedrich-Hebbel-Straße 25, 2353 Nortorf, am 14. Dezember

Kammerau, Eva, geb. Woitowitz, aus Paßdorf-Staken, Kreis Angerburg, jetzt 5928 Niederlaasphe 7, am 12. Dezember

Kruck, Gustav, aus Rastenburg, jetzt Eisenbahnstraße 31, 6056 Heusenstamm, am 14. Dezember

Losch, Auguste, aus Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 54, 2350 Neumünster, am 15. Dezember

Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Junkeräckerstraße 6, 7540 Neuenbürg, am 9. Dezember

Simontowitz, Ida, aus Goldap, jetzt Heppeserstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 16. Dezember

zum 85. Geburtstag

Baltruschat, Fritz, aus Tilsit, Birgener Straße 76, jetzt Vilsendorfer Straße 6, 4800 Bielefeld 15, am 15. Dezember

Frank, Emil, aus Oberschwalben, Kreis Insterburg, jetzt Kampen 4, 2178 Otterndorf, am 28. November

Grabowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über Hildegard Iwan, Waldweg 3, 5810 Witten 3, am 14. Dezember

Pudelski, Karoline, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Bahnhofstraße 83 a, 4620 Castrop-Rauxel, am 14. Dezember

Retzlaff, Gottfriede, geb. Schindler, aus Osterode, jetzt Lindenstraße 7, 2902 Rastede, am 12. Dezember

Samland, Fritz, aus Rossitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dornestraße 63 c, 2400 Lübeck 1, am 16. Dezember

Staschik, Emil, aus Groß Kessel, Kreis Johannisburg, jetzt Striegauer Straße 37, 4990 Lübbecke 1, am 2. Dezember

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Leonhardtstraße 10, 1000 Berlin 19, am 9. Dezember

Vahl, Martha, geb. Danowski, aus Ludwigswalde und Königsberg, jetzt Alex-Zink-Straße 24, am 28. November

zum 84. Geburtstag

Baun, Walter, aus Sophiental, Kreis Lötzen, jetzt Wietsche 1, 5612 Leichlingen, am 11. Dezember

Czychon, Adam, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Feldbergstraße 14, 7850 Lörrach, im Dezember

Schuran, Anna, geb. Wierczeiko, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Bruderstraße 4, 4970 Bad Oeynhausen, am 11. Dezember

zum 83. Geburtstag

Feld, Amalie, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Nansenstraße 11, 1000 Berlin 44, am 15. Dezember

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenholz 30 a, 2390 Flensburg-Mürwik, am 14. Dezember

Liedtke, Elisabeth, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufdinger Weg Nr. 16, 7800 Freiburg, am 15. Dezember

Markewitz, Anna, aus Morgen, Kreis Johannisburg, jetzt Bismarckstraße 151, 5100 Aachen, am 5. Dezember

Nispel, Anna, geb. Schwetzler, aus Forsthaus Damerau, Kreis Gerdauen, jetzt Sanderglacisstraße 9, 8700 Würzburg, jetzt 12. Dezember

Paasch, Marta, aus Allenstein, Kniprodestr. 16, jetzt Helgolandstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 10. Dezember

Rembitzki, Frieda, geb. Sokolowski, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Hemdener Weg 194, 4290 Bocholt, am 10. Dezember

Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring 28, 6800 Mannheim 71, am 15. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bailey, Frieda, geb. Dibowski, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Obere Straße 26, 3411 Katlenburg-Lindau 4, am 12. Dezember

Bohmann, Minna, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 21, 2305 Heikendorf, am 13. Dezember

Cziesla, Maria, geb. Wilzevski, aus Kruglanken, Kreis Angerburg und Königsberg, Fasanenstraße 26, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 16, 4950 Minden, am 11. Dezember

Drescher, Friederike, geb. Marczynowski, aus Lyck, Yorckstraße 20 a, jetzt Mainzer Str. 25, 5407 Boppard, am 10. Dezember

Kanert, Hildegard, geb. Panzlau, aus Marienwerder und Ludwigsdorf bei Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Altenheim, Eutiner Straße 3, 2360 Bad Segeberg, am 16. Dezember

Krippeit, Willy, Lehrer i. R., aus Labiau, Siedlung Viehof 11, jetzt Seniorenheim, Schmielauer Straße 112, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember

Meyhöfer, Anna, aus Lötzen, jetzt Heimstättenstraße 17, 5450 Neuwied 13, am 10. Dezember

Moldzio, Gertrud, geb. Komossa, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 54, 4700 Hamm, am 14. Dezember

Schwarz, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2139 Helvesiek Nr. 76, am 14. Dezember

Spell, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wasserturm, Am Jödenkamp 13, 4832 Wiedenbrück, am 13. Dezember

Szczpeanski, Maria, verw. Zwingelberg, geb. Kujarra, aus Groß Ramsau, Kreis Allenstein, jetzt Elsaßstraße 82, 5100 Aachen, am 5. Dezember

Weitschat, Martha, aus Ebenrode, jetzt Krähenstraße 9—11, 2400 Lübeck 1, am 14. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bühling, Hildegard, aus Gumbinnen, jetzt Adolfstraße 72, 4330 Mülheim (Ruhr), am 12. Dezember

Dombrowski, Margarete, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 2107 Rosengarten (Nenndorf), am 1. Dezember

Gaidies, Emilie, aus Friedrichsrode (Sussemilken), Kreis Labiau, jetzt Haus Andreas, Neuer-Grüner-Weg, 5000 Köln, am 11. Dezember

Görke, Meta, geb. Lüning, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Denkerser Straße 48, 4950 Minden, am 11. Dezember

Hecht, Maria, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Deutscher Ring 7, 4780 Lippstadt, am 16. Dezember

Jahnke, Walter, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ludgeristraße 15, 4714 Selm, am 11. Dezember

Kohl, Elisabeth, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hobbersdorf, 2420 Eutin, am 16. Dezember

Kruppa, Anna, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt Meldorfer Straße 21, 2224 Burg, am 12. Dezember

Lehfeld, Emma, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick 12, jetzt 2091 Wulfsen, am 10. Dezember

Matischent, Otto, aus Steffensvelde, (Rudstannen), Kreis Gumbinnen, jetzt Heinrich-Ruge-Straße 20, Hamburg 73, am 8. Dezember

Neumann, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt Neue Straße 151, 7000 Stuttgart 1, am 10. Dezember

Scheffler, Marie, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Wehdestraße 15, 2900 Oldenburg, am 13. Dezember

Schimankowitz, Emma, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Tauernallee 55, 1000 Berlin 42, am 4. Dezember

Schröder, Hans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Peterstraße 72, 5100 Aachen, am 10. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bärmann, Fritz, Justizoberinspektor a. D. und Imkermeister, Kreisvertrauensmann Kirchspiel Puschdorf, aus Königsberg, jetzt Henriettenstraße 2 b, 4800 Bielefeld, am 2. Dezember

Bannat, Anna, geb. Schulz, aus Trappönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immenbusch 9, 2000 Hamburg 53, am 11. Dezember

Barszus, Artur, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp (Darkehmen), jetzt Elshäuser Straße 10, 3590 Bad Wildungen, am 16. Dezember

Behrend, Bruno, Stellmachermeister, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Paul Radtke, Enzerstraße 158, 3060 Stadthagen, am 3. Oktober

Biella, Hans, Pfarrer, aus Lyck, jetzt Lüderser Straße 4, 3257 Springe, am 13. Dezember

Brosch, Fritz, aus Rastenburg, Hippelschule, jetzt Rodomstorstraße 98, 2320 Plön, am 11. Dezember

Chedor, Emma, geb. Wulf, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, 2800 Bremen 1, Wätjenstraße 62, am 10. Dezember

Chlupka, Charlotte, aus Treuburg, Mittelstraße Nr. 23, Flenderstraße 28, 4000 Düsseldorf-Benrath, am 4. Dezember

Dilba, Anna, aus Seestadt Pillau II, Große Stiehlestraße 2, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 25, 2300 Kiel-Holtenau, am 13. Dezember

Friedrich, Anna, geb. Fiedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 127, 4650 Gelsenkirchen, am 15. Dezember

Grigull, Helene, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Sohn Heinz Grigull, Hoenighausstraße 18, 4150 Krefeld-Bockum, am 29. November

Kaiser, Helene, geb. Krowinnus, aus Labiau, Siedlung Viehof 27, jetzt Liliencronstraße 2, 4000 Düsseldorf 30, am 16. Dezember

Kares, Anna, geb. Rautenberg, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 11, 6312 Laubach 1, am 12. Dezember

Kibbert, Ernst, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Saringhauser Straße 34, 3074 Steyerberg, am 14. Dezember

Klemp, Helene, geb. Floreck, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 4459 Neugnadenfeld 93, am 14. Dezember

Krisch, Martha, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt St.-Annen-Straße 16, 4570 Quakenbrück, am 13. Dezember

Laskowski, Gottliebe, verw. Czimzik, geb. Gardeiski, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, und Gimmendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Grevenstraße 7, 5000 Köln, am 12. Dezember

Przytulla, Marie, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Breitenburger Straße 27, 2210 Legersdorf, am 12. Dezember

Radtke, Paul, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Enzerstraße 158, 3060 Stadthagen, am 5. Dezember

Riemke, Helmut, aus Alt-Dollstädt, Kreis Preußisch Holland, jetzt Fröbelstraße 6, 2080 Pinneberg, am 6. Dezember

Stoll, Juliane, geb. Heise, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Drögennindorf 1, 2121 Betzendorf, am 11. Dezember

Tabel, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 24, jetzt Conradiring, 2354 Hohenwestedt, am 12. Dezember

Wentzky, Bruno, I.R. 41 von Boyen, aus Königsberg, jetzt Ohlanerstraße 10, 3000 Hannover 91, am 4. Dezember

zum 75. Geburtstag

Dawid, Anna, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrich-Stampfert-Straße 16, 6000 Frankfurt 56, am 13. Dezember

Großmann, Margarete, aus Kummerau und Friedland, jetzt Hambacherstraße 41, 7500 Karlsruhe, am 8. Dezember

Höpfner, Richard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Düppelstraße 9, 2000 Hamburg 50, am 11. Dezember

Jurgeit, Ida, Friseurgeschäft, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Lehmsalweg 20 E, 2138 Scheeßel, am 7. Dezember

Kaun, Franz, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Von-Gräfe-Straße 8, 4330 Mülheim (Ruhr), am 11. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage T 216:

Ein Motiv der Stadt Tilsit

Das Foto, das wir in Folge 36 auf Seite 14 abdruckten und hier noch einmal verkleinert wiederholen, hat unseren Lesern doch einige Schwierigkeiten bereitet. So waren es nur wenige, die die richtige Lösung fanden. Dazu gehört Benno Ulrich aus Ragnit,



jetzt Holzminden 2, 3450 Fohlenplacken, auf den das Los fiel, und der damit das ausgesetzte Honorar in Höhe von 30 DM bekommt. Er schreibt u. a.:

„Ich erkenne in dem Bild ein Motiv der Stadt Tilsit an der Memel. Es zeigt die Straßenbrücke, die den Abfluß des Schloßteichs und zugleich die Mündung des Flüßchens Tilscele in die Memel überquert, und den Getreidemarkt. Rechts steht ein Gebäude der Tilsiter Actien Brauerei. Die spitzgiebligen Häuser waren von den Familien der Brauerei-Angestellten bewohnt. Weiter rechts führte eine Gasse an dem Haus, in dem die Königin Luise im unglücklichen Krieg 1806/07 einige Zeit gewohnt hat, vorbei.

Die Brücke wurde auch von der kleinen lustigen Straßenbahn überquert, deren Oberleitungsmaste in Gitterform die Straße säumen. Eine Geschwindigkeitsbegrenzung bedurfte es zu damaliger Zeit noch nicht. Diese betrug wegen des Katzenkopfpflasters ohnehin nicht mehr als fünf Kilometer.

Entstanden ist die Aufnahme in den Jahren nach 1920. Das bezeugt die Straßenbeleuchtung, in damaliger Zeit noch Gaslaternen, die der beamtete Laternenanzünder abends versorgte.

Die Brücke mußte jedermann überqueren, wenn er von der Nachbarstadt Ragnit nach Tilsit wollte; zum Beispiel dann, wenn wir Jungen zum Herbst-Jahrmarkt auf dem Anger nach Tilsit tippelten.

Im übrigen war dieser Platz beim Frühjahrshochwasser der Memel oft ganz überflutet. Das Boot im Vordergrund stammt aus dem Bootsverleih, der im Schloßteich ansässig war.

Der spitze Kirchturm ist Retusche; an dessen Stelle ragte der barocke Turm der Ordenskirche in den Himmel. Oder sollte ich mich getäuscht haben?"

Ja, hier irrt sich unser Leser. Die Spitze, die hinter den Häusern hervorschaut, ist nicht der Turm der Ordenskirche, sondern die Spitze der Landkirche auf dem Schenkendorfplatz.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, **Pillkallen-Stallupönen:** Weihnachtsfeier im Restaurant Hacker, Nordufer 15, 1000 Berlin 65

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, 2000 Hamburg 6, (zu erreichen mit der U-Bahn bis Schlump oder S-Bahn bis Sternschanze, ebenso günstig sind der Schnellbus 34, Eilbus 12, die Buslinien 115 oder 181), Advents-Vorweihnachtsfeier, umrahmt von Darbietungen der Trittauer Laienspielgruppe mit einem bunten Programm, Musik- und Gesangvorträgen sowie Theatervorführungen. Der Weihnachtsmann wird die Kinder bescheren.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29, (5 Minuten vom U-Bahnhof Billstedt), Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Tombola. Um Spenden für die Tombola wird gebeten.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 14. Dezember, 17 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsfeier. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Freitag, 14. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Vorweihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Hamm/Horn — Freitag, 7. Dezember, 16 Uhr, Restaurant Rosenberg, Rießer Straße, Ecke Sating, Vorweihnachtsfeier der Frauengruppe mit Tombola, zu der alle Mitglieder der Bezirksgruppe eingeladen sind. Gaben für die Tombola erbeten.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Anschließend gemütliches Beisammensein.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 9. Dezember, 16 Uhr, Restaurant „Holstenausschank", 2000 Hamburg 50, Altonaer Bahnhofsplatz 2 (neben dem linken Bahnhofsausgang), Adventsfeier. Programm: gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen im Lokal erhältlich), weihnachtliche Vorträge, Verlosung zugunsten der Weihnachtspäckchenaktion (hierzu bitte passende Geschenkpäckchen im Wert von mindestens 3 DM mitbringen). Dazwischen Gesang von Weihnachts- und Adventsliedern. Um rege Teilnahme wird gebeten. Gäste willkommen. Spenden für die Weihnachtspäckchenaktion werden dankbar angenommen, zu überweisen an Walter Selke, Harzensweg 1, 2000 Hamburg 60, Postscheckkonto Hamburg Nr. 1595 04-208.

Heiligenbeil — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36 (Verbindungen: U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze) heimatliche Weihnachtsfeier. Ansprache Heimatpfarrer Vonthein, Heiligenbeil und Königsberg. Gebäck für die Kaffeetafel bitte selbst mitbringen. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 15. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, Busse 115, 181 und 182), Weihnachtsfeier. Julklappäckchen im Wert von ca. 5,— DM bitte mitbringen. Die Weihnachtsandacht hält Pastor Dr. Jordahn. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 15. Dezember, 16 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (zu erreichen S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump, Christuskirche, Bus 182, 1. oder 2. Haltestelle), Advents- oder Vorweihnachtsfeier mit Ostpreußenchor, Leitung Rolf und Ganshorn, und Tombola. Letzter Anmeldetermin für alle Kinder bis 12 Jahren Dienstag, 11. Dezember beim Weihnachtsmann, Telefon 21 28 33.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, gemütliche vorweihnachtliche Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Adventsfeier. Bitte Julklappäckchen im Wert von 7,— DM mitbringen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Sonnabend, 8. Dezember, Deutsches Haus, Adventsfeier. Um 15 Uhr erwarten die Kleinen den Nikolaus. Für Kinder von Gästen wird um einen Kostenbeitrag von 5,— DM gebeten. Für die Feier der Erwachsenen um 19 Uhr hält Landsmann Pfarrer Nasnerdie eine Andacht. Seine Gattin liest eine Adventsgeschichte. Für die musikalische Ausgestaltung der Feier sorgen der Ostpreußenchor Vegesack mit Weihnachtsliedern und Ewald Fexer mit zwei seiner Schülerinnen, mit einem Klaviertrio in drei Sätzen von A. Mozart. Die Frauengruppe bietet in ihrem Verkaufsstand wieder Handarbeiten, Bücher, Marzipan u. a. m. an. — Vor kurzem feierte man das 31 Stiftungsfest. Vorsitzender Ewald Rathke begrüßte die Gäste. Landesvorsitzender Gerhard Pregel sprach eindringliche und besinnliche Worte. Als Conferencier betätigte sich der Inhaber der Tanzschule Klug. Herr Klug sagte mit launigen Worten seine Formationstänzerinnen und Tänzer an, die mit ihren Tänzen die zahlreich erschienenen Gäste begeisterten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Der Lichtbildervortrag „Bevölkerungsbewegung zum Osten — vom Osten" fand aufmerksame Zuhörer. Er zeigte die Ostwanderung, beginnend mit dem 10. Jahrhundert, durch die Mönchsorden der Benediktiner und Zisterzienser, den Deutschen Ritterorden sowie die Zeit danach. Sehr schöne Bilder von Kirchen, Schlössern und Rathäusern in Backsteingotik machten deutlich, daß dieses Land seit Jahrhunderten deutsches Siedlungsgebiet ist und von abendländischer Kultur geprägt wurde. Die „Westwanderung", etwa ab 1880, in das Ruhrgebiet, von der die meisten Zuhörer keine richtige Vorstellung hatten, wurde anhand von Zahlen und Bildern dargestellt. Die letzten Aufnahmen betrafen die unfreiwillige „Wanderung" in den Jahren 1945 und danach. Lm. Nauke ergänzte den Eindruck durch entsprechende Erläuterungen. Er vermittelte dadurch wertvolle Informationen zur Geschichte Deutschland.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Goslar — Sonntag, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Hotel „Zum breiten Tor", Adventsfeier. Der Ostdeutsche Singkreis, Goslar, wirkt mit. Zum gemeinsamen Kaffeetrinken stiftet die Gruppe den Kuchen. Eine Königsberger-Marzipan-Verlosung ist vorgesehen. — Beim Heimatnachmittag dankte Vorsitzender Rohde besonders dem 1. Bürgermeister Dr. Werner für das Erscheinen. Lm. Schmadtke erhielt herzliche Glückwünsche zum 91. Geburtstag und gute Wünsche zum geruhsamen Lebensabend im Altersheim „Krugwiese". Lm. Schmadtke war langjähriger Vorsitzender der Gruppe Langelsheim. Die Versammlung gedachte des am 29. November verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Gustav Panskus-Schladen. Als Anerkennung hatte er das Bundesverdienstkreuz, die goldene Ehrennadel der LMO und die silberne Ehrennadel des BdV erhalten. Vorsitzender Rohde ehrte 38 Mitglieder für ihre Treue zur landsmannschaftlichen Gruppe durch die Ehrenurkunde des BdV. Lm. Rögener führte Dias von der Patenschaftsübernahme 1965 der Stadt Goslar mit der französischen Stadt Arcachon vor. Dann brachte er den Diavortrag „Schleswig-Holstein, von Lübeck bis Flensburg".

Hildesheim — Freitag, 14. Dezember, 18 Uhr, im großen Saal des Kolpinghauses Adventsfeier. Die Andacht hält P. Dr. Maczewski-Marienrode. — In der vergangenen außerordentlich gut besuchten Versammlung hielt Lm. Scharloff einen Dia-Vortrag über „Königsberg einst und jetzt". Der Anblick der wenigen erhaltenen Bauwerke, Straßen und Anlagen von einst rief bei den Zuschauern Erinnerungen wach, doch war das neue, weiträumig aufgebaute, 400 000 Einwohner zählende Königsberg kaum wiederzuerkennen. Als was die Sowjetunion den von ihr annektierten Teil Ostpreußens betrachtet, verdeutlicht die Inschrift auf dem Sockel des Denkmals vom „Mütterchen Rußland" in Königsberg: „Kinder Rußlands, kommt hierher, hier seid ihr zu Hause." Eine Diskussion über den vorfrüchen und mit starkem Beifall aufgenommenen Vortrag erübrigte sich. Dem Vorsitzenden, Lm. Konstanty, blieben nur Worte des Dankes und der Anerkennung für Lm. Scharloff.

Wolfsburg — Sonnabend, 15. Dezember, Spiegelsaal der Stadthalle am Klieversberg, Weihnachtsfeier. — Der Singkreis der Gruppe trifft sich jeden Mittwoch, 16 Uhr, am vereinbarten Treffpunkt zum Proben. — Die Erntedankfeier war sehr gut besucht. Auf dem Programm standen Erntesprüche und -gedichte aus Ostpreußen, insbesondere von Agnes Miegel, Lesungen über Erntebräuche in der fernen Heimat, Mundartliches aus Ost- und Westpreußen sowie Ernte- und Heimatlieder, die vom Singkreis, Leitung R. Manthey, vorgetragen wurden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Donnerstag, 13. Dezember (nicht wie im Programm angegeben am 6. Dezember), 15 Uhr, Heimatstube, Neustraße 5, Adventsfeier der Frauengruppe. Es findet an diesem Nachmittag dort die Ausstellung und der Verkauf der Handarbeiten statt. Die Geburtstagskinder der Monate Oktober, November, Dezember bringen den selbstgebackenen Kuchen mit. Die Aussiedlerfrauen aus den Übergangswohnungen in Bochum-Riemke werden erwartet. Gut erhaltene Bekleidung, Wäsche und Spielsachen werden weiterhin für die neuangekommenen Aussiedlerfamilien, in der Ausgabestelle Bochum-Werne, benötigt. Nach Anmeldung größerer Spenden werden die Sachen abgeholt

Bünde — Sonntag, 16. Dezember, 15.30 Uhr, Saal der Raststätte Tellbüscher, Bünde, Herforder Straße (neben Shell-Tankstelle), Adventsfeier mit gemeinsamer Kaffeetafel und Mitwirkung des gemischten Chors Bünde-Süd. Alle Mitglieder mit Kindern, Enkelkindern, Landsleute und Freunde sind hierzu herzlich eingeladen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Düren — Sonnabend, 15. Dezember, 18 Uhr, Kolpinghaus, Josef-Schregel-Straße, vorweihnachtliche Feier. Kinder und Enkelkinder bitte mitbringen. Päckchen für die Kinder können beim Vorstand, Oberstraße 54, abgegeben werden. Die Feier wird mit Kaffee und Kuchen sowie mit einer Verlosung verschönert.

Euskirchen — Sonnabend, 15. Dezember, 16.00 Uhr, Gemeindesaal der evangelischen Kirchengemeinde, Adventsfeier. Programm: Kaffeetafel, gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Laienspiel der Jugendspielschar, Weihnachtsmann und große Verlosung nach dem Motto „Jeder ist Gewinner". Päckchen für die Verlosung werden gern entgegengenommen.

Hagen — Sonnabend, 25. Dezember, 20 Uhr, in den Heimatstuben, Emilienplatz, Vorweihnachtsfeier. Lm. Pastor Mittmann wird zu seinen Landsleuten sprechen.

Hamm — Sonnabend, 15. Dezember, 16 Uhr, Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier. Gäste willkommen. — Eine große Schar der Mitglieder und Freunde folgten aufmerksam und begeistert den Vorträgen und Liedern aus dem Schatzkästlein heimatlichen Brauchtums am vergangenen Heimatabend. Lieder der Heimat, durch die Frauengruppe vorgetragen, sowie gemeinsam gesungene Lieder ließen eine frohe Stimmung aufkommen. Diesen festlichen Teil schloß sich dann das einmal im Jahr durchgeführte Wurstessen an. Dieser Heimatabend hat nicht nur gezeigt, daß sich die Gruppe ihrer Heimatverbundenheit bewußt geblieben ist, sondern auch angespornt hat, weiterzumachen, nicht müde zu werden. Daß es dann vorangeht, beweist die Tatsache, daß inzwischen schon eine Reihe neuer Mitglieder aufgenommen werden konnten. Der Frauengruppe der Landsmannschaft gebührt ein besonderer Dank für die ausgezeichnete Vorbereitung und Durchführung dieser Veranstaltung.

Hemer — Sonnabend, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Paul-Schneider-Haus, Ostenschlahstraße, vorweihnachtliche Feier. Die Landsleute werden gebeten, an die Kuchenspenden zu denken. — Kürzlich führte man das traditionelle Fleckessen durch. Zahlreiche Mitglieder und Gäste aus Iserlohn und Lüdenscheid waren gekommen. Eine reichhaltige Tombola mit vielen schönen Gewinnen, die von Landsleuten und auch Hemeraner Geschäften gestiftet worden sind, stellten einen besonderen Anziehungspunkt dar. Damit konnten die Kosten für den Abend gedeckt werden und es blieb auch ein Überschuß, der für die Betreuung der alten Landsleute, von Aussiedlern und für die Weihnachtsfeier bestimmt ist. Liedeinlagen und die „Originellis" brachten mit Stimmungsmusik jung und alt in Schwung.

Münster — Sonnabend, 22. Dezember, 16 Uhr, Gaststätte Aegidihof, traditionelle „Altenweihnacht". Bei selbstgebackenem Kuchen, Kaffee und Darbietungen, wird auch der Ermlandchor unter Leitung von Stefan Foremny diese Feier mit Gesang umrahmen. Gehbehinderte und betagte Landsleute werden gebeten, Wünsche auf Abholung bis Sonnabend, 15. Dezember, schriftlich oder telefonisch unter der Telefonnummer 3 64 81 mitzuteilen. Kraftfahrzeughalter, die sich zur Abholung zur Verfügung stellen wollen, bitte ebenfalls bis zum 15. Dezember unter derselben Rufnummer melden.

Warendorf — Donnerstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Martin-Luther-Haus, Oststraße, Adventsfeier der Frauengruppe. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen. Wer an der Verlosung teilnehmen will, wird um das Mitbringen eines Geschenkes im Wert von etwa 7,— DM gebeten.

Wuppertal — Sonnabend, 8. Dezember, 16 Uhr, ev. Gemeindesaal, Oberdörnen 82, Wuppertal-Barmen, Adventsfeier. — Sonnabend, 19. Januar 1980, Zoo-Gaststätten, großer Ostpreußenball. Bitte vormerken. — Vor kurzem feierte die Kreisgruppe ihr 30jähriges Bestehen. Die Landsleute bewiesen ihre Treue zur Heimat durch zahlreiches Erscheinen. Der Festredner, Dr. Annecke, Solingen, wies u. a. auf die besonderen Leistungen verschiedener ostdeutscher Größen hin und zeigte zugleich auch ihre internationale Wertschätzung an. Durch das Watzke-Quartett erhielt die Feier eine besonders würdige Note. Mit seinen Darbietungen trug der „Ostdeutsche Heimatchor" unter Leitung von Lm. Fackert hervorragend zum guten Gelingen des Abends bei. Mit einem anschließenden gemütlichen Teil endete die Feier mit der Feststellung: „Ostpreußen lebt".

REDAKTIONSSCHLUSS

Da wegen der Weihnachtsfeiertage am 29. Dezember keine Zeitung erscheinen kann, muß der Redaktionsschluß für Mitteilungen aus der landsmannschaftlichen Arbeit und aus den Heimatkreisen für die Folge 51/52 auf

DONNERSTAG, 13. DEZEMBER, 12 UHR

festgesetzt werden (für Termine bis zum 4. Januar).

Redaktionsschluß für die Folge 1/1980 ist

MITTWOCH, 19. DEZEMBER, 12 UHR

(für Termine bis zum 12. Januar).

Beiträge, die später eintreffen, können aus technischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Sonnabend, 15. Dezember, 15 Uhr, in der Möwe, Am Kavalleriesand, vorweihnachtliche Feier. — Alt-ehrwürdiger Brauch, „am Totensonntag auf den Kirchhof zu gehen", folgend, traf sich die Gruppe auf dem Waldfriedhof, um an dem Gedenkkreuz für die Heimatvertriebenen einen Kranz niederzulegen. Nach einer Deklamation von Irmgard Karnetzki „Mahnung der Toten" sprach Pfarrer Horst Markowsky, der letzte Pfarrer von Treuburg, trostreiche und glaubensstarke Worte im Gedenken an die Heimat, die er, von dem preußischen Wappenschild, dem schwarzen Kreuz auf weißem Grund, ausgehend, das „Land unter dem Kreuz" nannte, von dem er sagte, daß es unverlierbar sei, denn „wo das Kreuz ist, da ist auch die Auferstehung!". Fritz Walter, der Vorsitzende der Kreisgruppe, sprach zum ehrenden Gedenken der Toten aus zwei Weltkriegen, aus Flucht und Vertreibung. Flötenspiel von Urte Rosenstock „Über allen Wipfeln ist Ruh" und „Ich hatt' einen Kameraden" umrahmte die würdevolle Feier am Vertriebenenkreuz auf dem Waldfriedhof.

Fulda — Sonnabend, 15. Dezember, Abfahrt mit dem Bus um 15 Uhr ab Neuhof-Post, um 15.30 Uhr ab Fulda-Landesbibliothek, Gasthaus „Zur Post" in Giesel, Adventsfeier. Pfarrer Sykorra, früher Neidenburg, wird die Adventsansprache halten. Die Bastelgruppe wird mit einem Weihnachtsbasar aufwarten, von dessen Möglichkeiten recht reger Gebrauch gemacht werden möge. Lm. Jeitner, Fulda, die schon im Fernsehen aufgetreten ist, wird durch eine Aufführung mit ihren Fadenpuppen erfreuen. Die kleine Künstlerin, Yvonne Hofstetter, begleitet von Reinhold Burkard an der Hammond-Orgel, wird einige Solis zu Gehör bringen. Bei Kaffee und Kuchen sowie Weihnachtsliedern wird man Advents- und Weihnachtsstimmung genießen können.

Wiesbaden — Sonnabend, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Weihnachtsfeier. — Lm. Schetat wurde von der Stadt Wiesbaden für unermüdliche über 30jährige Arbeit im Vorstand der Kreisgruppe mit der Bürgermedaille besonders geehrt. Der Kreisvorsitzende gratulierte im Rahmen der Monatsveranstaltung. Mit der silbernen Ehrennadel der Landesgruppe wurde der ostpreußische Kulturreferent Gerhard Bedarff für sein Schaffen und Wirken, das weit über die Grenzen der Kreis- und auch Landesgruppe hinausgeht, geehrt. Im Namen des Landesvorstandes überreichte Landesschriftführer Siegfried Wiebe die Auszeichnung mit Urkunde. — Das November-Programm kündigte einen literarischen Abend an. Im Gegensatz zu den Vorjahren, bei denen die ernste Literatur dominierte, hatte Kulturreferent G. Bedarff diesmal mehr heitere Gedichte und Geschichten zusammengestellt. Den Abschluß des Programms, das vom neugegründeten Chor mit Liedern musikalisch eingerahmt wurde, bildeten Verse von Johanna Ambrosius. Die Vortragenden, alles Mitglieder der Kreisgruppe, wurden für ihre Arbeit und die gute Rezitation mit Applaus bedacht.

Fortsetzung auf Seite 17

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Auch in diesem Jahr kommen unsere Landsleute wieder überall in Stadt und Land zusammen, um die weihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, nicht möglich alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußische Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Elke Lange**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Jahrestreffen — Wir weisen bereits jetzt darauf hin, daß das 27. Jahrestreffen der Stadt Allenstein am 13. und 14. September 1980 in der Patenstadt Gelsenkirchen stattfindet. Bitte notieren Sie sich diesen Termin vor.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Gumbinner Bildersammlung wird fortgesetzt. Auch wenn zeitweilig keine Mitteilungen aus dem Kreisarchiv über die Weiterentwicklung der Bildersammlung und andere Dokumentationsvorhaben veröffentlicht werden, so ruht diese wichtige Arbeit nie. Im Zusammenhang mit der von Bezirksvertreter Erich Hennemann begonnenen Aufstellung von Berichten über alle 25 Gemeinden des Bezirks Groß-Waltersdorf werden alle noch irgendwo vorhandenen Fotos und Ansichtspostkarten gesucht, um den jetzigen Bestand der Bilder aus diesem Bezirk im Archiv zu ergänzen, damit jedem Gemeindebericht ein möglichst reichhaltiger Bilderanhang angefügt werden kann.

Gemeinden im Bezirk Groß-Waltersdorf — Es gibt im Bezirk Groß-Waltersdorf von folgenden Gemeinden bisher keine oder nur ganz wenige Bilder (Landschaft, Gehöfte, Personen, Schulleben, Dorfveranstaltungen, Arbeit auf dem Felde und auf dem Hof usw.): Austfelde (Austinlauken); Bahnfelde (Zuckmischken); Birkenhöhe (Schmulken); Brauersdorf (Karklienen); Erlengrund (Maygunischken); Frankenhof (Didsziddern); Heinsort (Sodehnen); Hoheneck (Pillkallen); Jürgendorf (Zogelehnen); Laurinshof (Warschlegen); Peterstal (Schestocken); Pfälzerort (Drutischken); Praßfeld (Praßlauken); Röden (Rödszen); Schulzenwalde (Buylien); Schwarzenau (Jodszen); Schweizerau (Schwiegseln); Sprindort (Szurgupchen).

Kreisarchiv — Auch solche Aufnahmen, die von den Eigentümern nicht als besonders wichtig angesehen werden, können für Dokumentationszwecke trotzdem nützlich sein. Deshalb sollten dem Kreisarchiv grundsätzlich alle Fotos usw. angeboten werden, damit sie dort ausgewertet und gegebenenfalls reproduziert werden können. Die Einsendungen werden nach der Bearbeitung mit Einschreibebrief zurückgegeben, sofern der Einsender keine andere Anordnung trifft. Auf diese Weise sind schon viele schöne Bilder mit wichtigen Inhalten zutagegekommen, die auch nach Möglichkeit zur Bereicherung des Gumbinner Heimatbriefs beitragen. Einsendung erbeten an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteistraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Literatur als Weihnachtsgeschenk — Zu Weihnachten können Heiligenbeiler Landsleute sich selbst, ihren Verwandten und Freunden eine besondere Freude bereiten, indem sie Literatur über den Kreis Heiligenbeil schenken. Es können bestellt werden: 1) Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil" von Emil J. Guttzeit mit 756 Seiten, 239 Abbildungen und einer Kreiskarte, Preis 69,80 DM; 2) Heimatbuch „Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil (1756—1800)" von Otto Schemmerling mit 434 Seiten (20 000 Namen), Preis 43,— DM; 3) Stadtplan Zinten, schwarz-weiß, Maßstab 1:2500, Preis 6,— DM; 4) Heimatblätter des Kreises Heiligenbeil, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft; es sind noch vorrätig die Folgen 8, 12, 13, 14, 15, 18, 19 und 20. Preis 6,— DM pro Heft. Bestellungen sind zu richten unter vorheriger Überweisung des Betrages an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf, Bankkonto Nr. 3 211 186 Dresdner Bank AG Hamburg, BLZ 200 800 00.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Stadtvertretung — Die nächste Sitzung der Stadtvertretung wird am Sonnabend, dem 12., und Sonntag, dem 13. April 1980, in Duisburg stattfinden. Sie wird am Sonnabend im Haus Königsberg und am Sonntag im Gästehaus am Schwimmstadion durchgeführt. Wegen der starken Belegung des günstigen Gästehauses kann dort nur eine Übernachtung reserviert werden. Die Mitglieder der Stadtvertretung werden Ende Februar 1980 ihre Einladungen erhalten und gleichzeitig um ihre Anmeldung gebeten. Die Tagesordnung wird u. a. folgende Punkte vorsehen: Berichte des Vorstands (Stadtausschuß) über das Jahr 1979, Kassenberichte, Haushalt 1980, Enlastung für 1979, Planungen 1980/81, Haus Königsberg, Satzungsänderungen und Anträge. Anregungen und Anträge bitten wir möglichst bis Mitte Februar 1980 Reinhold Neumann zuzuleiten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Vertreter des Kreises Labiau 1979 — Kreisausschuß: Hans Terner (Gr. Legitten), Breteler Weg 3, 2130 Rotenburg, Kreisvertreter — Heinz Neumann (Radtkenhöfen), Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, und Erich Paske (Langendorf), Föhrerstraße 2, 2240 Heide, stellvertretende Kreisvertreter — Hildegard Knutti (Kadgiehnen), Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Kartei-, Geschäftsführung und Kasse — Lothar Emmenthal (Labiau), Von-Klenk-Straße 4 d, 2178 Otterndorf, Heimatstube — Frank Neumann, Danziger Straße Nr. 27, 2080 Pinneberg, Jugendarbeit. — Siegfried Wichmann (Liebenort), Deichreihe 293, 2176 Osten — Patenschaft. — Gert Obersteller (Labiau), Hamburger Landstraße 25, 2057 Wentorf.

Ältestenrat: Willy Krippeit (Labiau), Schmilauer Straße 112, 2418 Ratzeburg; Arno Lemke (Reiken), Bormannkamp 18, 2160 Stade-Haddorf. Hans von Spaeth-Meyken (Meyken — Gr. Droosden), Haus Meyken, 5431 Molsberg.

Kreistag: Artur Braunert (Gr. Baum), Sudentenstraße 45, 7050 Waiblingen 1, Albert Daudert (Gilge), Sandberg 83 a, 2200 Elmshorn. Lothar Emmenthal (Labiau), Von-Klenk-Straße 4 d, 2178 Otterndorf. Willy Erdmann (Liebenfelde), Lohmühlenweg 30, 2214 Hohenlokstedt. Ernst Falkenau (Nautzken), Eimser Weg 13, 3220 Alfeld. Berta Frenkler (Liebenfelde), Breitenburger Straße 5, 2211 Lägerdorf. Albert Fröse (Haffwinkel/Labagienen), Danziger Weg 4, 2858 Schiffdorf-Spaden. Gretel Haberland (Hohenbruch), Apenrader Straße 40, 2320 Plön. Richard Gaidies (Friedrichsrode), Arndtstraße 37, 5800 Hagen. Karl-Heinz Hundsdürfer (Mörnersfelde), 2851 Merkelstedt/Bederkesa. Ewald Kaspar (Hindenburg), Am Spargelhof 25, 2400 Lübeck. Helmut Kasper (Hindenburg), Beerenweg 7, 2400 Lübeck. Walter Klemens (Labiau), Zikadenweg 8, 2000 Hamburg 70. Hildegard Knutti (Kadgiehnen), Naugarder Weg 6, 2240 Heide. Martin Krippeit (Labiau), Hebbelstraße 21, 2400 Lübeck. Alfred Lekies (Markthausen), Kornradstraße 11, 3000 Hannover. Horst Lemke (Reiken), 2171 Dornsode bei Stade. Hanna Link (Ludendorff), Theodor-Storm-Straße 60 a, 2360 Bad Segeberg. Otto Neckien (Labiau), Birkenweg 8, 3180 Wolfsburg. Heinz Neumann (Labiau), Danziger Straße 28, 2080 Pinneberg. Frank Neumann (Labiau), Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg. Manfred Niemann (Laukischken), Walfängerstraße 1, 2200 Elmshorn. Gert Obersteller (Labiau), Hamburger Landstraße 25, 2057 Wentorf. Erich Paske (Langendorf), Föhrerstraße 2, 2240 Heide. Adalbert Preuß (Kornhöfen), 2494 Sartrup/Angeln. Hans Riemann (Ludendorff), 2131 Kirchwalsede Nr. 150. Erwin Sachs (Labiau), Schulstraße 3, 2351 Brokstedt. Lori Schweiger (Gr. Baum), Am Bünberg Nr. 40, 6330 Bebra. Eberhard Schulz (Liebenfelde), 2165 Harsefeld. Minna Strahl (Rinderort), Kohlhof 8, 2850 Bremerhaven. Manfred Terner (Adl. Legitten), Imkersfeld 23, 2130 Rotenburg. Hans Terner (Adl. Legitten), Breteler Weg 3, 2130 Rotenburg. Siegfried Wichmann (Liebenort), Deichreihe 293, 2170 Osten/Oste. Gustav Windeit (Gilge), Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe. Friedrich-Wilhelm Zerrath (Jäger-Tactau), Otternweg 3, 2055 Aumühle.

Zum Kreistag kooptiert: Erich Richter (Lablacken) 120 East End Ave New York NY 10028/USA, Erich Springer (Needau), Schüttkamp 1, 2165 Borgstedt-Ohrensen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Michel Puttnins, unser langjähriges Mitglied des Kreisausschusses, feierte am 26. November an seinem jetzigen Wohnort in 4355 Waltrop, Birkenstraße 10, seinen 85. Geburtstag. Als Sohn eines Bauern in Girngallen-Matz, Kreis Memel, geboren, diente er von 1914 bis 1918 beim Ulanenregiment 12. Nach dem Ersten Weltkrieg war er bis 1924 auf dem väterlichen Hof tätig und übernahm nach seiner Heirat den elterlichen Hof seiner Frau in Plicken, Kreis Memel. Im öffentlichen Leben spielte Michel Puttnins eine große Rolle. Bereits 1927 wurde er einstimmig zum Bürgermeister der Gemeinde Plicken gewählt. Außerdem gehörte er dem Schulvorstand an sowie dem Vorstand des Raiffeisenverbandes. Weitere Tätigkeiten waren: Mitglied des Kirchenvorstandes, Mitglied des Kreistages, Schöffe beim Schöffengericht, Vorstandsmitglied der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet. 1935 wurde er von den Litauern wegen angeblicher „Aufhetzung der Bevölkerung" zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, die er im Schauler Gefängnis verbüßen mußte. Auch durfte er bis zur Aufhebung des Kriegszustandes im Jahre 1938 keine öffentlichen Ämter mehr übernehmen. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Puttnins wieder Soldat und diente seiner Heimat bis zur Vertreibung. Die Kreisgemeinschaft gratuliert diesem aufrechten Mann, der für sein deutsches Volkstum stets eingetreten ist, zu seinem Ehrentage sehr herzlich und wünscht ihm für die Zukunft Gesundheit, Zufriedenheit und viel Glück.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Weihnachtsfeier — Unsere Kreisgruppe in Berlin trifft sich am Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, im Vereinslokal „Ebershof", Ebersstraße 68, Berlin-Schöneberg, zu ihrer traditionellen Weihnachtsfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, auch ihre Kinder und Enkelkinder mitzubringen. Gäste willkommen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Die Ortelsburger Literatur erfreut sich recht reger Nachfrage. Das Buch „Der Kreis Ortelsburg" kann noch durch Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau, bezogen werden. Das Buch „Ortelsburg 1916" von Landrat von Poser ist erst nach Weihnachten lieferbar, da sich bei der Bildbeschaffung Schwierigkeiten einstellten. Bestellungen können aber schon bei Lm. Plewa aufgegeben werden. Der Preis wird voraussichtlich 12 bis 13 DM betragen.

Heimatbote — Sollte der Heimatbote 1979 Sie bisher nicht erreicht haben, kann er hier (Heybowitz, 4796 Salzkotten-Thüle) angefordert werden und wird Ihnen dann kostenlos zugehen. Auch Bestellungen für das Ostpreußenblatt können hier aufgegeben werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Wahl — Karin zu Knyphausen ist bereit, den Bezirk der Stadt, den unser verstorbener Siegfried Bahr innehatte, zu übernehmen und stellt sich zur Wahl. Der Einfachheit halber gilt Landsmännin zu Knyphausen als gewählt, wenn binnen acht Tagen nach Veröffentlichung kein Einspruch bzw. andere Vorschläge gemacht werden, die an meine Adresse zu richten sind: Erwin Loeffler, Ebenhof 4/5, 8580 Bayreuth-Saas.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Pillkaller Dämmerschoppen in Hannover an jeden 2. Dienstag im Monat um 16.30 Uhr im Brauer-Gilde-Haus am Aegi, Rotisserie Helvetia, früher Gildebräu. Anfragen an Werner Nowotschyn, Telefon (05 11) 42 29 38, Stammestraße 68 b, 3000 Hannover 91.

Adventsfeier der Schloßberger am 16. Dezember, 15 Uhr, in Duisburg, Kaffeerestaurant Hauptbahnhof. Kleine Geschenke im Werte von 3,— DM bitte mitbringen. Hans-Günther Segendorf zeigt Dias aus Ostpreußen und von seiner Südseereise. Gäste sind willkommen.

Der Schloßberger Heimatbrief 1979 ist in Vorbereitung. Landsleute, deren Anschriften sich im Laufe dieses Jahres geändert haben, teilen dies bitte sofort der Geschäftsstelle mit, falls das noch nicht geschehen ist. Dadurch werden unnötige Portoausgaben und Verzögerungen der Zustellungen vermieden.

Fototreffen der Ostpreußenfahrer — In der Schloßberger Heimatstube trafen sich Teilnehmer der Ostpreußenfahrten im Mai und August zum Fotoaustausch. Von der Mai-Gruppe zeigten Hellmut Büttner und Georg Schiller ihre Diaserien, Heinz-Günter Hubert und Uwe Rathmann führten sehr gut aufgenommene Filme vor. Ida Ditt, geb. Goerke, hatte der Heimatstube bereits einen Erlebnisbericht mit Fotos zur Verfügung gestellt. Gerhard Schattauer konnte seiner August-Gruppe zahlreiche Dias vorführen. Es war ein gelungenes Treffen beider Gruppen, die bis zum späten Nachmittag dauerte. Erich Friedrich und seine Helfer sorgten für das leibliche Wohl.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Unser Heimatkreistreffen fand in Hildesheim statt. Am Tag vorher versammelten sich die Delegierten der verschiedenen Kirchspiele des Kreises Sensburg zur Jahrestagung 1979. In lebhafter Diskussion wurden besonders nachstehende Schwerpunkte behandelt: Vorbereitung zu den anstehenden Neuwahlen für den Kreistag 1980. Gestaltung des nächsten Heimatbriefes. Vorbereitungen für das große Heimatkreistreffen 1980 in der Patenstadt Remscheid, verbunden mit der Feier: „25 Jahre Patenschaft Remscheid — Sensburg". Festlegung des Termins für dieses Treffen. Als Termin für das Treffen 1980 wurde Sonnabend, 31. Mai, und Sonntag, 1. Juni 1980 festgelegt. Am nächsten Tag begingen wir unser Heimatkreistreffen. Die uns zur Verfügung stehenden Räume konnten die aus allen Himmelsrichtungen anreisenden Landsleute nicht fassen. Schon bald war im und vor dem Hotel reges Treiben. Wieder sah man überall, wie alte Bekanntschaften erneuert wurden, und sich Landsleute nach vielen Jahren wieder in die Arme fielen. Entgegen weitverbreiteter Ansichten, daß die Heimattreffen bald der Vergangenheit angehören würden, konnten wir feststellen, daß sich auch in diesem Jahre der Trend fortsetzt, daß die Treffen immer größere Teilnehmerzahlen vorweisen, und was besonders erfreulich ist, immer größer wird der Anteil der jüngeren Besucher, die regen Anteil an dem Geschehen nehmen.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

30 Jahre Gruppe Berlin — Diese drei Heimatkreisgruppen, die ihre monatlichen Veranstaltungen seit Bestehen gemeinsam durchführen, feierten ihr 30jähriges Bestehen. Lm. Weiß (Elchniederung) konnte über 300 Teilnehmer und Gäste begrüßen, unter ihnen auch den Stadtvertreter Tilsit, Bruno Lemke, dem herzlicher Beifall zuteil wurde. Besuch aus der Bundesrepublik findet in Berlin immer großen Anklang, ist er doch stets ein Beweis der Verbundenheit mit der alten Reichshauptstadt. In seiner Festrede streifte Bruno Lemke die Entwicklung von 1945 bis heute und kam zu der Feststellung, daß diese Heimatkreisgruppen die stärksten und aktivsten in Berlin sind. Dank und Anerkennung für ihren unermüdlichen Einsatz galt den drei Kreisbetreuern Erwin Spieß (Tilsit), Emil Drockner (Tilsit-Ragnit) und Werner Weiß (Elchniederung). Nach dem Appell, auch weiterhin die Liebe und Treue zur Heimat zu bewahren, schloß Lm. Lemke dann mit den Worten, die in den Grundstein der Tilsiter Deutschordenskirche eingemeißelt sind: „Und wenn die Menschen werden schweigen müssen, werden diese Steine sprechen. Dies Land ist deutsch!" Lm. Spieß zeichnete dann etwa zehn Gründungsmitglieder mit der Goldenen Ehrennadel des Landesverbandes Berlin aus. Musikalisch umrahmt wurde das Programm durch das Steglitzer Seniorenorchester und den eigenen Frauenchor unter Frau Popp. Eine Augenweide waren die Darbietungen des Kinderballetts — sie tanzten sogar „Spitze" von Frau Klicks. Alles in allem eine wohlgelungene Veranstaltung, an die jeder Teilnehmer noch oft und gern zurückdenken wird.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Kiesch, Martha, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 16. Dezember

Lewandowski, Gertrud, aus Reichswalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Gelgoeskenstiege 49, 4450 Lingen, am 29. November

Liebeneiner, Ehrenfried, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg, am 11. Dezember

Lossau, Anna, geb. Dziedo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Stedter Weg 59, 6380 Bad Homburg, am 14. Dezember

Mrotzek, Paul, Ortsvertreter, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Untere Gartenstraße, 7110 Öhringen-Cappel, am 10. Dezember

Müller, Gertrud, geb. Sieghard, aus Lötzen, jetzt Ahornstraße 33 b, 4902 Bad Salzuflen 1, am 14. Dezember

Natusius, Elli, aus Seestadt Pillau I, Raule Str. 4, jetzt Ottostr. 116, 8012 Ottobrunn, am 14. Dezember

Olschewski, Emma, geb. Trzecick, aus Lyck, Otto-Reinke-Straße 20, jetzt Karthäuser Hof 10, 5000 Köln, am 11. Dezember

Pawlowski, Emil, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Elchweg 2, 5024 Pulheim, am 14. Dezember

Platzek, Ida, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Böttcherkoppel 12 b, 2050 Hamburg 80, am 12. Dezember

Radke, Bruno, Amtsrat a. D., aus Königsberg, jetzt Am Brautsee 28, 2380 Schleswig, am 16. Dezember

Rose, Anna, geb. Goerke, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Reiterweg 18, 4630 Bochum Nr. 6, am 3. Dezember

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen an der Brenz — Burgen, Schlösser, Kirchen im Kreis Heidenheim an der Brenz, der Abend der Frauengruppe galt wieder dem neuen Zuhause. Es wurden wunderschöne Dias vom Vorsitzenden Bruno Witt vorgeführt. Sie stammten zum größten Teil aus einem neuen Buch über den Kreis, und der Amateurlichtbildner Witt hatte ihm noch einige eigene hinzugefügt. Der Abend war dazu angetan, immer mehr Interessantes über den ja nicht mehr so neuen Lebensraum zu erfahren und fesselte alle Zuschauer. Deren waren mehr gekommen als sonst, worüber sich die Leiterin der Frauengruppe, Helga Gennermann, besonders freute. Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Darbietung blieben alle noch eine Weile bei guter Unterhaltung und dem Singen froher Lieder, auch dem der Ostpreußen und der Pommern, zusammen.

Göppingen — Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Haus der Jugend, Weihnachtsfeier. — Kürzlich hatte die Gruppe zum Fleckessen und zur Hauptversammlung eingeladen. Der Besuch war erfreulich groß und es wurde der Wunsch an den Vorstand herangetragen, Veranstaltungen mit heimatlichen Gerichten, wie Königsberger Klops, Grützwurstessen, Schmandheringe oder Beetenbartsch öfter als bisher durchzuführen. Vorsitzender Rachstein gab den Geschäftsbericht und einen Rückblick auf die Zeit vom Oktober 1977 bis November 1979. Dem Kassenbericht, den Eva Aukschlat vortrug, war zu enntnehmen, daß die Finanzen ausgeglichen sind. Sehr rührig ist auch die Frauengruppe unter Leitung von Hilda Quass, die neben monatlichen Kaffeestunden eigene Veranstaltungen durchführt. Viel Geduld und Zeit, insbesondere mit der Jugendtanzgruppe, mußte auch die Kulturwartin Käthe Rachstein aufbringen, bis das jeweilige Programm zur vollen Zufriedenheit abgewickelt werden konnte. Heinz Krooss dankte dem Vorstand namens der anwesenden Landsleute für seine gute Arbeit. Die Entlastung erfolgte einstimmig. Bei der anschließenden Neuwahl wurde der Vorsitzende H. Rachstein in seinem Amt bestätigt. Als Stellvertreter gewählt wurde Günter Rudat. Veränderungen gab es nur bei den Beisitzern. Neugewählt wurden Gisela Hübner und Friedrich Thrun. Aus gesundheitlichen Gründen ausgeschieden ist Landsmännin Krooss. Beim anschließenden Geschabber wurde es noch recht spät, ehe man sich verabschiedete.

Stuttgart — Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise: Ein Dichternachmittag als erste Veranstaltung nach langer Sommerpause vereinte einen Kreis interessierter Landsleute der AdM Stuttgart und Umgebung. Die Vorsitzende Irmgard Partzsch, zugleich auch neugewählte Bezirksvertreterin der AdM — Süd — begrüßte neben Mitgliedern und Gästen Dr. Klaudius aus Welzheim, sowie Rektor Rau und seine Gattin, die alle drei zusammen diesen Nachmittag der weitbekannten Dichterin Agnes Miegel widmeten. In ihrer Einführung wies die Vorsitzende auf die Bedeutung des Werkes und das erlittene gleiche Vertriebenenschicksal der als „Mutter Ostpreußen" verehrten Dichterin hin, deren einhundertster Geburtstag sich in diesem Jahre jährte. Wie verbreitet die Verehrung der besonders durch ihre Balladen bekannt gewordenen Dichterin im deutschsprachigen Raum ist, wurde allen durch die Ausführungen des Ehepaars Rau gegenwärtig. Und diese Interpreten Miegelscher Prosa und Lyrik sind selbst aus sächsischer Heimat stammend, dem ostpreußischen Land und seinen Menschen seit einer Reise dorthin vor dem Krieg herzlich verbunden. Dies spürten die Zuhörer auch aus dem Vortrag der sehr treffend ausgesuchten und zusammengestellten Leseproben. Dr. Klaudius setzte durch Übertragung von Lesungen aus dem Munde Agnes Miegels, aufgenommen kurz vor ihrem Tode, diesem Dichternachmittag besondere Akzente. Von Herzen kommender Beifall dankte den drei Veranstaltern dieser inhaltsvollen Agnes-Miegel-Feier, den der stellvertretende Landesvorsitzende der LO Werner Buxa, Pforzheim, mit treffenden Dankesworten ergänzte. Nach diesem schönen Genuß saß man noch lange beisammen.

Ulm/Neu-Ulm — Dienstag, 11. Dezember, 19 Uhr, im „Greifen", Chorprobe. — Donnerstag, 13. Dezember, 14 Uhr, im „Greifen", Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 16. Dezember, 14.30 Uhr, Gemeindesaal „Guter Hirte", Böfingen, Advent-Nachmittag. Die Worte zur Vorweihnacht von Pfarrer Baasner wird der Chor mit seinen Liedern umrahmen Die Kinder und die Senioren unter den Mitgliedern werden beschenkt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Weihnachtsfeier. Festliche Ausgestaltung durch Frauensingkreis und Jugendgruppe. Der Weihnachtsmann wird jung und alt bescheren. — Auch im letzten Halbjahr konnte die Gruppe wieder auf eine rege Tätigkeit zurückblicken. Neben den monatlichen Treffen wurden zwei Fahrten nach Ost- und Westpreußen sowie ein Ausflug nach Bad Mergentheim durchgeführt. Ende September verlebten 35 Landsleute einen gemeinsamen einwöchigen Urlaub im Salzburger Land. Die Erntefeier im Oktober brachte Darbietungen von den Sängerinnen und der Jugendgruppe, zudem wurden eindrucksvolle Dias der Herbst-Ostpreußenreise gezeigt. Im vorigen Monat gab es einen Vortrag über eine Reise nach Südafrika, der wegen seiner Problematik sehr interessierte.

Augsburg — Freitag, 14. Dezember, 19 Uhr, Gaststätte Schnecke, Skatabend. — Sonnabend, 15. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegeln. — Sonntag, 16. Dezember, 15 Uhr, Treffpunkt Justizgebäude, Abfahrt zur Weihnachtsfeier.

Erlangen — Die Gruppe ist auch im 31. Jahr ihres Bestehens ihren Aufgaben nachgekommen und hat dafür gesorgt, daß Tradition und Geisteskraft der ostdeutschen Provinzen im Gespräch geblieben sind. Mit diesen Aussagen bekräftigte auf der Hauptversammlung des Erlanger Ortsverbandes der wiedergewählte Vorsitzende Erich Klein den Willen und die Bereitschaft, das Engagement und die Heimatverbundenheit für Ost- und Westpreußen auch örtlich fortzusetzen. Die Pflege heimatlichen Brauchtums und der ostdeutschen Kultur ist ein wichtiger Ansatzpunkt für die Zukunft, damit dieses Erbe eines Tages in jüngere Hände gelegt werden kann, führte Klein weiter aus. Mit diesen Aufgaben wird sich in naher Zukunft Jürgen Rosenkranz befassen, der in Erlangen eine neue Jugendgruppe ins Leben rufen will. Dem Vorstand gehören weiter an: Josep Wascher und Günther Riedel als Stellvertreter, Reinhold Raschke als Schriftführer und Otto Ritter als Kassenwart. Als Sprecher der Westpreußen wählte die Versammlung Martin Schimkus sowie Vera Kießling zusammen mit Klaus Schmidt als Kulturreferenten. Die Sozialaufgaben übernehmen Elisabeth Redetzki, Herta Schartner und Anni-Lotte Wiede. Othmar Schwarzbach, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes, verwies in seinem Grußwort auf die Worte des Königsberger Philosophen Immanuel Kant, „was man wissen, tun und erhoffen kann". Mit einem Filmvortrag über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Köln wurde die gut besuchte Hauptversammlung abgeschlossen.

Kempten — Sonntag, 9. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Kempten, Lindauer Straße 51, Adventsfeier. Alle Mitglieder werden hierzu herzlich eingeladen. Gäste willkommen.
Kitzingen — Auf der vergangenen Mitgliederversammlung ehrte der Vorstand der Gruppe seinen langjährigen Vorsitzenden Prof. Dr. Georg Bohn anläßlich seines 75. Geburtstages für seine Verdienste um die Kreisgruppe. Nach einem Musikvortrag dankte die 2. Vorsitzende, Rosemarie Möller, Dr. Bohn für die der Kreisgemeinschaft geleisteten Dienste und überreichte ihm ein Bild der Albertus-Universität in Königsberg. Anschließend dankte der BdV-Vorsitzende, Oberamtsrichter i. R. Münzberg dem Jubilar für die stete und zuverlässige Zusammenarbeit in allen Vertriebenen-Angelegenheiten. Seinen Worten schloß sich der Vorsitzende der Sudetendeutschen Kreisgruppe an. Bohn dankte für die Anerkennung seiner Bemühungen um den deutschen Osten, erklärte jedoch, daß er in seiner Arbeit kein besonderes Verdienst sehe. Er fühle sich einfach verpflichtet, für die Gerechtigkeit einzutreten, denn er könne nicht einsehen, daß die Ostdeutschen allein den verlorenen Krieg bezahlen sollten. Das Bild der Königsberger Universität sei ihm besonders wertvoll, da er dort nicht nur studiert, sondern auch als Dozent gewirkt habe. Den Abschluß dieser Ehrung bildete das Ostpreußenlied. Bohn übernahm sodann wieder die Leitung der Versammlung und zeichnete zehn Mitglieder mit einer Treueurkunde für 20jährige Mitgliedschaft aus. Schließlich saß man noch bei Gesang und einem Schoppen Wein gemütlich beisammen.

München — Gruppe Ost/West: Mittwoch, 12. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe. — Sonntag, 16. Dezember, 16 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, 8000 München 80, Adventsfeier. — Montag, 17. Dezember, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Adventsfeier der Werker.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 11. Dezember 1979 wird unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ur-Urgroßmutter

Lina Fischer, geb. Jakobowski
aus Zinten, Insterburg
jetzt Ellwangerstraße 60
7180 Crailsheim

87 Jahre.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute

Lydia Minek, geb. Fischer
Hans Bartsch
Erna Kannt, geb. Fischer
Erwin und Uschi Fischer
9 Enkel
10 Urenkel
2 Ur-Urenkel

Ferner gedenken wir unserer unvergessenen Toten

Erich Minek
Zahnarzt in Schwalbental/Insterburg
gef. Tschechei 28. April 1945

Georg Kannt
Regierungsinspektor in Gumbinnen
vermißt 1944 in Rußland

Rudolf Fischer
gestorben in Stuttgart 1960



7634 Kippenheim 1



Jahre

wird am 13. Dezember 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

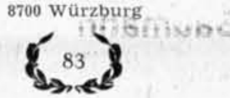
Martha Mock, geb. Störmer
aus Groß Lindenau, Ostpreußen
jetzt 7981 Ringenhausen (Mockhof)
Post Horgenzell 1

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr einen schönen und gesunden Lebensabend ihre Kinder

Hildegard und Elfriede
Martin Mock
UNO-Beamter in Addis Abeba
Schwiegertochter
Dr. Bärbel Mock
und drei Enkel
Enkel Baldur Mock, prakt. Arzt
Enkelin Biggi Mock, Ärztin
und drei Großenkel

Am 12. Dezember 1979 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Nispel
geb. Schwetzler
Forsthaus Damerau, Gerdauen
jetzt Sanderglacisstraße 9
8700 Würzburg



Jahre

Es gratulieren die Töchter
ELFRIEDE
MARTA
ERNA
mit Familien

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute Frau

Martha Eigner
geb. Wesphal
aus Hainau, Kreis Ebenrode

im Alter von 86 Jahren im Altenheim Wegberg.

In stiller Trauer
Heinz Schweinberger

Haselbuschweg 14
4150 Krefeld, den 18. Nov. 1979



Zu meinem Geburtstag am 9. Dezember 1979 grüße ich alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.

Elfriede Froelian
Lyck, Ostpreußen
(Buchhandlung C. A. Kaage)
jetzt Fröbelstraße 15
2080 Pinneberg-Thesdorf



Am 17. Dezember 1979 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Emmi Gnosa
geb. Kargoll
aus Waldwerder, Kreis Lyck
und Allenstein
jetzt Humboldtstraße 92
2000 Hamburg 76

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

ZUM GEDENKEN
AN UNSERE LIEBEN

Gustav Paulokat
geb. 29. 10. 1902 gef. 2. 5. 1945

Berta Paulokat
geb. Broßeit
geb. 7. 10. 1900 gest. 23. 7. 1979

Hans Paulokat
geb. 29. 7. 1929 verm. Febr. 1945

Ernst Paulokat
geb. 19. 1. 1931 verm. Febr. 1945

Werner Paulokat
geb. 16. 2. 1942 gest. 26. 5. 1945

Rudolf Paulokat
geb. 9. 4. 1933 gest. 29. 6. 1976

Anna Frank
geb. Broßeit
geb. 1. 8. 1905 gest. 3. 11. 1979

Georgental/Zwion
Kreis Insterburg

Im Namen
aller Angehörigen
Georg Paulokat

Ziegelstraße 19
7431 Grabenstetten



Am 7. Dezember 1979 feierte der Landwirt

Ewald Liedtke
aus Argenflur, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Ortolanweg 40
1000 Berlin 47

seinen 70. Geburtstag.

Es gratuliert recht herzlich
Familie Ewald Steinwender
2246 Hennstedt bei Heide



Jahre

wird am 11. Dezember 1979

Fritz Brosch
aus Rastenburg, Hippelschule
jetzt wohnhaft in
Rodomstorstraße 98
2320 Plön (Holstein)

Es gratulieren mit den besten Segenswünschen
Deine dankbaren Kinder, Schwiegerkinder sowie Enkel und Urenkel



Jahre

wird am 11. Dezember 1979 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Oma

Liesbeth Scheduikat
geb. Rammoser
aus Ostfurt, Kreis Schloßberg
jetzt Kampstraße 6
5820 Gevelsberg

Es gratulieren herzlich
Karl, Anny und Kinder

Hallo Opa!

Rudolf Ollech
aus Reichenstein, Kreis Lötzen

Zu Deinem 90. Geburtstag alles Liebe und Gute wünscht Dir Dein Enkel Reinhard aus Freiburg.

Den Glückwünschen schließen sich an: die Kinder, Enkelkinder und viele nette Bekannte.

Nachtigallenweg 16
4355 Waltrop



Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
ja sehr über Deine Kraft.
Nun ruhe aus, Du treues Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Grete Glaß
geb. Wiegratz
aus Eydtkau, Kreis Ebenrode
* 12. 2. 1910 † 27. 11. 1979

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Otto Glaß
Lothar Glaß und Lore, geb. Engelberth
Ottfried Glaß und Ingeborg, geb. Diedrich
Thomas, Jörg und Andrea

5227 Windeck-Rosbach und Dattenfeld
Die Trauerfeier fand am 1. Dezember 1979 statt.

In Deine Hände befehle ich meinen Geist;
Du hast mich erlöst,
Herr, Du treuer Gott. Ps. 31, 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frieda Schulz
geb. 13. 4. 1896 gest. 17. 11. 1979
aus Ludwigshof bei Friedland, Kreis Bartenstein

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erich Wegg
Alfred Wegg
und alle Verwandten

5609 Hückeswagen-Dörpfelderhöhe
Traueranschrift:
Günter Wegg, Heidchen 5, 5632 Wermelskirchen 3 (Dhünn)
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 22. November 1979, auf dem Friedhof in Dhünn statt.

Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl,
das macht die Seele still und friedevoll.



Jahre

wurde am 6. Dezember 1979 unser lieber Onkel

Fritz Neufang
aus Ragnit

und grüßt alle, die sich seiner noch erinnern. Wohnhaft Friedehorst, Haus 16 a, 2820 Bremen 77.

Zu Deinem Ehrentag herzlichen Glückwunsch, bleib schön gesund und uns noch lange so erhalten.

KARL UND WALTRAUD SCHMIDT

Nach schwerer Krankheit verstarb am 25. November 1979 unsere liebe Schwester und Tante

Gertrud Gaefke
geb. Gruber
Heimat Ostpreußen
3. Mai 1900 25. November 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Doepner, geb. Gruber
Ernst Gruber

Robert-Koch-Straße 36, 7580 Bühl

Immanuel Kant
Reich ist man nicht durch das,
was man besitzt,
sondern mehr noch durch das,
was man mit Würde
zu entbehren weiß.
Und es könnte sein,
daß die Menschheit reicher wird,
indem sie ärmer wird,
und gewinnt, indem sie verliert.

Johanna Christionat
geb. Petrat
geboren 4. 6. 1893 gestorben 17. 11. 1979

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied.

In stiller Trauer
Frida Krüger, geb. Christionat
Karl Krüger
Anneliese Krüger
Karl-Georg Krüger
Christa Krüger, geb. Klose
Oliver Krüger
und Anverwandte

Birkenweg 44, 4400 Münster
Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 22. November 1979, um 14 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes Lauheide; anschließend fand die Beisetzung statt.

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb heute unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elli Weiss

geb. Freitag

Wir gedenken ihrer in Liebe

Enkel, Urenkel und Anverwandte

Brandtstraße 9, 4320 Hattingen, den 24. November 1979

Die Trauerfeier war am Montag, dem 3. Dezember 1979, um 12 Uhr in der Trauerhalle des Friedhofes in Hattingen-Welper. Anschließend erfolgte die Beisetzung der Urne.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Nach einem erfüllten Leben ist heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Berta Zink

geb. Freymann

* 1. Januar 1895 † 23. November 1979

von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied

Walter und Hannelore Zink
Alfred und Hilde Zink
Erwin und Renate Zink
Willy Henseleit
Enkel und Urenkel

Kaiserstraße 193, 5608 Radevormwald
Schwelm, Königswinter und Dortmund

Die Beerdigung hat am Dienstag, dem 27. November 1979, auf dem ev.-luth. Friedhof in Radevormwald stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Martha Kaminski

geb. Wegner
aus Gardienen, Kreis Neidenburg

im Alter von 86 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Max Kaminski
Margarethe Kolodziejczyk, geb. Kaminski
Marie Kaminski
Ursula Klose, geb. Kaminski
Adalbert Kaminski
Adalbert Kaminski und Frau Hannelore geb. Siemer
Großkinder und Urgroßkinder

Meisenweg 17, 3016 Seelze 3, OT Dedensen, den 25. November 1979

Am 22. November 1979 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Marie Thimm

geb. Hohmann
aus Deutschendorf, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer

Adolf Motz und Margarete, geb. Thimm
Helmut Thimm, Sohn
Manfred Thimm, Enkel

Gallasiniring 10, 6400 Fulda

Am 25. November 1979 entschlief ganz plötzlich nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Schwester und Tante

Margarete Augat

geb. 17. Oktober 1900 in Zinten, Ostpreußen

In stiller Trauer

Charlotte Thiele, geb. Augat
Schwester
Liselotte Augat, Nichte

Roderbruchstraße 30, 3000 Hannover 51, den 29. November 1979
Die Beerdigung hat am 30. November 1979 stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer geliebten, treusorgenden Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Schönfeldt

geb. Pieper
* 5. August 1895 † 19. November 1979
aus Kreuzburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Ilse Schönfeldt
Lisbeth Bedbur, geb. Schönfeldt
Lotte Nellen, geb. Schönfeldt
Fritz Nellen
die Enkel
sowie alle Angehörigen

Germaniastraße 1, 5012 Bedburg

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Paul Wichmann

* 13. Juni 1910 † 29. November 1979
Kalkeim/Königsberg (Pr) Löwendorf/Höxter

In stiller Trauer

Gertrud Wichmann, geb. Gogolin
und Kinder

3477 Marienmünster-Löwendorf, im November 1979

Ernst Baumann

* 5. 11. 1915 † 9. 11. 1979
aus Tapiau

In Liebe und Dankbarkeit

Margot Baumann, geb. Meluhn
Dr. med. habil. Rosemarie Baumann
Ulrich Baumann

An der Silberkuhle 14, 3000 Hannover 51

Am 4. November 1979 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa und Schwiegersohn

Gerhard Lehmann

aus Pr. Holland, Langemarckweg 8

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer

Hildegard Lehmann, geb. Straschewski
Familie Dietmar Lehmann
Marie Straschewski

Siebengebirgsallee 35, 5210 Troisdorf

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Fern seiner treu geliebten ostpreußischen Heimat ist mein lieber Lebensgefährte, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Friedrich Kosack

Regierungsrat a. D.
* 15. Oktober 1899 in Buchholz, Pr. Eylau
† 6. November 1979

im gesegneten Alter von 80 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Frau Ruth Kosack, geb. Fengler
die Kinder, Enkel und alle Verwandten

Herrnbergstraße 65, 6200 Wiesbaden-Frauenstein

Hans Augustin

Bundesbankamtmann a. D.

* 19. August 1900 † 19. November 1979
Bartenstein (Ostpreußen)

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lieselotte Augustin, geb. Goergens

Sperberstraße 56, 4800 Bielefeld

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 23. November 1979 stattgefunden.

Allen ostpreußischen Freunden und Bekannten teilen wir mit, daß unser Vater, unser lieber Opa

Gustav Panskus

geboren am 25. August 1900 in Muschaken

am 19. November 1979 nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen ist.

Viel Zeit, Liebe und Arbeit opferte er seinen Landsleuten und der Pflege ostdeutschen Brauchtums. Sein Wirken wurde mit der Verleihung des Verdienstordens am Bande der Bundesrepublik Deutschland gekrönt.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Klaus Panskus

Osterwiecker Straße 29, 3387 Vienenburg

Wir haben ihn am Freitag, dem 23. November 1979, auf dem Friedhof in Schladen beerdigt.

Plötzlich, unfaßbar für uns alle, ist heute mein herzensguter Mann

Kurt Haugwitz

Heiligenbeil / Berlin

ein Mensch voller Liebe und Güte, im 78. Lebensjahr für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und Trauer
Elfriede Haugwitz, geb. Schattling
Verwandte und Freunde

Weigandufer 6 a, 1000 Berlin 44, 1. Dezember 1979

Nach einem langen und erfüllten Leben entschlief heute, im gesegneten Alter von 84 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Krauskopf

geb. Liedtke

Witwe des Fotografen Fritz Krauskopf

* 25. Juni 1895 † 24. November 1979
Königsberg (Pr), Steindamm

In Dankbarkeit und stiller Trauer

Traute Jegodzinski, geb. Krauskopf
Ernst und Käthe Krauskopf
Hans und Irmgard Krauskopf
Dr. Sybille Jegodzinski
Thomas und Gabi Krauskopf
Antje und Hans Günter Krauskopf

Lange Straße 9, 2148 Zeven, den 24. November 1979
Stadtweg 81, 2380 Schleswig

Der Tod kann auch Erlösung sein.

Anna Kumm

geb. Voigt
* 29. 5. 1890 † 26. 11. 1979
aus Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Kurt Pranzkat und Frau Anni, geb. Kumm
Lisbeth Klosh, geb. Kumm
sowie Enkel und Urenkel

Pappelberg 117 und Mühlenring 21, 3300 Braunschweig

Die Beerdigung fand am Montag, dem 3. Dezember 1979, auf dem Friedhof in Gliesmarode statt.

Die deutsche Sprache im Spiegel unserer Zeit

Fremd- und Modeworte bestimmen den heutigen Wortschatz

VON Prof. KURT HASS

Wer sich über die deutsche Sprache keine Gedanken macht, ahnt und weiß nicht, welche Probleme dieses Thema umfaßt. Wahrscheinlich erkennt sogar nur der Fachmann, was da alles zu behandeln ist. Gleich bei dem Begriff „deutsche Sprache" beginnt es. Was meinen wir damit? Die Sprache der Dichter und Denker, also die Schrift- oder Hochsprache, oder die des täglichen Verkehrs, die Umgangssprache, in der Fachwelt zuweilen Vulgärsprache genannt? Ferner: Gibt es nur eine Umgangssprache oder mehrere, etwa eine in jeder Landschaft, außerdem eine für jeden Beruf, daneben eine besondere für jede Alters- und Wirtschaftsgruppe und für jede soziale Gemeinschaft? Wieviel Sprach- und wieviel Sprecharten sind zu unterscheiden? Und endlich: Wie steht es mit den Beziehungen des Deutschen zu anderen Sprachen, mit dem Einfluß hinüber und herüber?

Es ist klar, daß so viele Fragen nicht in einem einzigen Aufsatz eingehend behandelt werden können. Deshalb wollen wir uns auf einige Tatsachen beschränken, aus denen sich die Antworten ergeben.

Aus gutem Grund beginnen wir mit ein paar Sätzen über die Weltgeltung unserer Sprache. Nach dem Krieg sah es doch so aus, als ob das deutsche Volk zur Bedeutungslosigkeit verurteilt worden sei, als ob es mit der Stellung als Großmacht nicht nur seinen politischen, sondern auch seinen wirtschaftlichen und kulturellen Einfluß verloren habe, als ob die deutsche Sprache in der Welt nicht mehr gehört und nicht mehr gesprochen wurde. Nach drei Jahrzehnten stimmt dieses Bild nicht mehr. Die Deutschen haben sich einen der ersten Plätze in der Weltwirtschaft erarbeitet und wieder Verbindungen zu vielen Staaten geknüpft, nicht nur wirtschaftliche und sportliche, sondern auch kulturelle.

Während 1911 nur 70 Millionen Deutsche in aller Welt Deutsch als ihre Muttersprache bezeichneten, sind es jetzt sogar über 110 Millionen — trotz Krieg und Zusammenbruch und damit Verlust des Ansehens und jedes wirtschaftlichen und kulturellen Einflusses. Mit dieser Zahl

Der deutsche Sprachraum

steht unsere Sprache an siebenter oder achter Stelle in der Welt. Sie ist Amtssprache in ganz Deutschland und in Österreich und sogenannte assoziierte Staatssprache in der Schweiz, im Großherzogtum Luxemburg, in zwei ostbelgischen Provinzen, in Südtirol und in Namibia.

Im vorigen Jahr strengten sich in aller Welt mehr als 20 Millionen Menschen an, die deutsche Sprache zu erlernen. Nur Englisch- und Französischkurse erreichten eine höhere Beteiligung. Seit 1953 bemüht sich das Goethe-Institut als Einrichtung der Bundesrepublik Deutschland um die Pflege der deutschen Sprache und Kultur im Ausland. In über 100 Zweigstellen unterrichtet es zur Zeit fast 100 000 Menschen aller Völker und Rassen. Außerdem besuchen viele fremdsprachige Schüler die 255 deutschen Auslandsschulen und lernen dort unsere Sprache von Grund auf.

Aus Veröffentlichungen des Goethe-Instituts ist zu ersehen, daß 1973 an Hochschulen im fremdsprachigen Ausland über 1,2 Millionen junge Menschen an Deutschlehrgängen teilgenommen oder sogar Deutsch als Hauptstudienfach gewählt haben. Bei dieser Zahl sind die Verhältnisse in Rußland nicht berücksichtigt.

In diesem Zusammenhang müssen wir auch die 50 000 Ausländer erwähnen, die gegenwärtig in der Bundesrepublik studieren und die nicht wenigen Ausländer, die die Hochschulen der „DDR", in Österreich und in der Schweiz besuchen, also auch dort deutsch lernen.

Das Goethe-Institut gibt nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland Sprachkurse. Sie wurden im Jahre 1974 von 16 000, seit 1953 insgesamt von 200 000 Ausländern besucht, die 132 Nationen angehörten. Und nicht zu übersehen ist, daß Millionen Gastarbeiter in Deutschland ihr Geld verdienen und dabei mehr oder minder gute Deutschkenntnisse erwerben.

Ohne Zweifel ist das Interesse für die deutsche Sprache in erster Linie auf das wirtschaftliche Wachstum der deutschsprachigen Länder zurückzuführen. Deutsch ist zur internationalen Wirtschaftssprache geworden, am stärksten in den nordischen und in den osteuropäischen Ländern. Handelsdeutsch wird überall als besonderes Fach gelehrt.

Alles das sind imponierende Zahlen und Tatsachen, aufgrund derer man sich über den Umfang des deutschen Sprachraums wundern und sogar freuen darf. Über den Umfang. Ob auch über Form und Gehalt der Sprache, werden wir sehen.

Fragen wir uns zunächst, ob Deutsch nur in Technik, Wirtschaft und Verkehr oder auch als Bildungssprache von internationaler Bedeutung ist. Noch erscheinen die wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Hälfte in englischer Sprache; aber an zweiter Stelle stehen bereits nebeneinander die deutschen, französischen und russischen Publikationen.

Auch in der Politik behauptet sich die deutsche Sprache. Sie ist neben Englisch und Französisch als dritte Amtssprache mit sogenanntem Vollstatus in wichtigen internationalen Verhandlungen anerkannt. In einigen Fällen allerdings erst als Arbeitssprache.

Wir haben von dem Raum gesprochen, den die deutsche Sprache einnimmt, und wir müssen uns fragen, ob es überall dieselbe deutsche Sprache ist, die in diesem Raum gesprochen und geschrieben beziehungsweise gehört und gelesen wird. Ist nicht sogar zweifelhaft, daß in allen Schulen und Lehrgängen dasselbe Deutsch gelehrt und gelernt wird? Haben wir etwa ein Musterdeutsch, nach dem sich Lehrer und Schüler richten können? Zwar gibt es für sie eine Grammatik und bestimmte Grundbegriffe und Richtlinien, aber trotzdem haben Rede und Gegenrede einen gewissen Spielraum. Bei Wortwahl und Satzbau sind uns verschiedene Möglichkeiten gegeben, eine Tatsache darzustellen, einen Vorgang zu schildern und Gedanken, Gefühle und Urteile zu beschreiben.

Das Deutsche verfügt über einen besonders reichen Schatz von Wörtern und Formen. Nach Untersuchungen der Sprachforscher sind bei uns dem Durchschnittsmenschen ungefähr 5000 verschiedene Ausdrücke bekannt, dem Gebildeten sogar 10 000 und mehr. Theoretisch können wir uns also bei jeder Aussage, die wir machen, das treffendste Wort und die beste Wortfolge aussuchen.

Wie es jedoch in der Praxis aussieht, zeigt die Statistik. Etwa 10 000 bis 18 000 Wörter spricht der Mensch täglich, aber beileibe nicht 10 000 bis 18 000 verschiedene Wörter, sondern eine gewisse Zahl in ständiger Wiederholung, zum Beispiel einige Verben und Hilfsverben, die Artikel und die Fürwörter. Mit nur rund hundert dieser Art bestreiten wir fast die Hälfte unseres täglichen Sprachgebrauchs. Wir nutzen also den Reichtum unserer Sprache nicht aus.

Wir sprechen vom Wert unserer Sprache und von der Verarmung und Wertminderung und müssen uns fragen, ob ein kleiner Wortschatz und ein einfacher Satzbau denn nicht ausreichen. Damit kämen wir doch im täglichen Leben aus; Ausländer könnten unsere Sprache schneller lernen; die Verständigung von Volk zu Volk würde erleichtert; zum Beispiel wäre mit dem geringen Vokabular der Fachsprachen der Fortschritt in Technik und Wirtschaft und Wissenschaft gesichert, auch international.

Aber wie steht es dann mit der Literatur, mit dem Theater, mit dem Wohlklang und der Ausdrucksfähigkeit auf künstlerischem Gebiet? Dürfen wir unsere Sprache so einengen, so verarmen lassen? Der praktische Wert ist doch nicht allein entscheidend. Willkür dürfen wir uns nicht leisten. Vielfalt und Reichtum müssen erhalten bleiben.

Aber wer denkt schon über Wortwahl und Satzbildung nach? In unserer Zeit wird zuviel gesprochen und geschrieben und damit zuviel wiederholt. Ein Wort, das selten gebraucht wird, bewahrt seinen ursprünglichen Sinn. Dagegen nutzen sich die gängigen und noch mehr die Mode- und die Schlagwörter ab wie Münzen, die schnell von Hand zu Hand gehen.

Nehmen wir hierzu ein Beispiel. Wer sagt: „Ich bin glücklich", braucht dem nichts hinzuzufügen. Glücklicher als glücklich kann niemand sein und werden. Trotzdem begnügt sich heute kaum jemand mit dieser einfachen Aussage, sondern preist sich sehr glücklich, echt, zutiefst, unbeschreiblich oder überglücklich. Das klingt überschwenglich und bombastisch und damit oberflächlich.

Wer eine fremde Sprache erlernen will, kann sich eine derartige Gedankenlosigkeit nicht leisten. Er muß unablässig auf Sinn und Form

Um einen klaren und einfachen Ausdruck bemüht bleiben

achten. Aber woher soll er wissen, was richtig und gut oder falsch und schlecht ist? Er muß sich doch an gewisse Muster halten können. Auch und besonders der Lehrende ist auf solche Muster, auf Vorbilder, auf eine Stillehre angewiesen.

Das wurde vor einiger Zeit in einem Lehrgang für ausländische Gymnasiallehrer besonders deutlich. Einer der führenden deutschen Germanisten hatte über neue Wortbildungen und alltägliche Wortzusammenhänge berichtet, hatte sie aufgezählt, ohne sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen, ohne als Sprachsünde zu geißeln, was Sprachsünde ist, und sah sich am Ende einer ratlosen Zuhörerschaft gegenüber. Die ausländischen Deutschlehrer fragten: Was tun? Dürfen wir diese uns bisher unbekannten Ausdrücke hinnehmen und anerkennen und als einwandfreies Deutsch lehren? Müssen wir uns von dem Deutsch der Dichter und Denker trennen, das uns bisher Richtschnur war? Wie verhalten sich die Lehrer der deutschen Schulen? Lehren sie die Hochsprache oder Fachsprache, Werbesprache, Bierdeckelsprache?

Weiter trugen die Gäste einige bemerkenswerte Beispiele vor, so eine Nachricht über die Schäden, die Bisamratten im norddeutschen Raum an Dämmen und Deichen angerichtet hatten und die wörtlich schloß: „Doch war es im letzten Jahr möglich, die Befallsbereinigung energisch voranzutreiben." Frage: Ist das Wort „Befallsbereinigung" als gutes deutscher Ausdruck allgemein in die Sprache aufgenommen worden, oder hat es irgendein Bürokrat konstruiert, weil ihm die schlichte Aussage „Im letzten Jahr wurden viele Bisamratten abgeschossen" zu einfach klang?

Wir können hier nicht untersuchen, wer für solche Sprachsünden verantwortlich zu machen ist, aber wir können uns vornehmen, daß wir nicht helfen wollen, neue Mißgebilde zu Modewörtern zu machen, daß wir uns um einen einfachen, klaren Ausdruck bemühen wollen. Warum wird Ware nicht teurer, sondern preislich angehoben? Warum werden Arbeiter nicht mehr entlassen, sondern freigestellt? Warum wird nicht einfach etwas von der Verwaltung geplant, sondern von seiten der Verwaltung eingeplant? Überall Vertuschen der Wahrheit und Wirklichkeit, überall Heuchelei und Wichtigtuerei.

Seit Jahren ist zu beobachten, daß das Wort „unbewegt" mehr und mehr aus dem Sprachschatz verschwindet und von „unbeweglich" ersetzt wird, obgleich es doch ein himmelweiter Unterschied ist, ob jemand unbewegt steht und zuhört oder etwas unbeweglich ist.

Ähnlich geht es mit den Wörtern „verschieden" und „ungefähr". Sie sind fast ganz von den Modewörtern „unterschiedlich" und „in etwa" verdrängt worden. Und manchmal fürchte ich, dem klaren, kurzen „ja" ergeht es nicht viel anders. Wer bei uns auf sich hält und modern sein will, antwortet mit „genau".

Wer von uns bemerkt überhaupt noch die Verwilderung, der unsere Sprache ausgesetzt ist? Wer achtet auf den Ausdruck der anderen und auf seinen eigenen? Ezra Pound hat einmal gemahnt: „Ein Volk, das sich an schlampigen Stil gewöhnt, ist ein Volk, das im Begriff steht, seinen inneren Halt und die Gewalt über sein Reich zu verlieren."

Wie sehr unser inneres Reich, die Kultur unseres Volkes, bedroht ist, obgleich der Sprachraum gewachsen ist, zeigt sich an der Fremdwörtersucht, die viele von uns beherrscht, nicht nur die Halbgebildeten, sondern auch und gerade die gründlich ausgebildeten Spezialisten. Diese Fachleute kommen mit einem geringen Wortschatz aus, vornehmlich mit Fachausdrücken; sie vermeiden Verben und häufen stattdessen die Hauptwörter; sie bedenken nicht, daß lange Hauptsätze das Verstehen erschweren und daß Nebensätze den Fluß der Rede verbessern können. Dagegen drücken sich die wahrhaft Gebildeten einfach und klar aus, auch und besonders, wenn sie komplizierte Zusammenhänge darstellen.

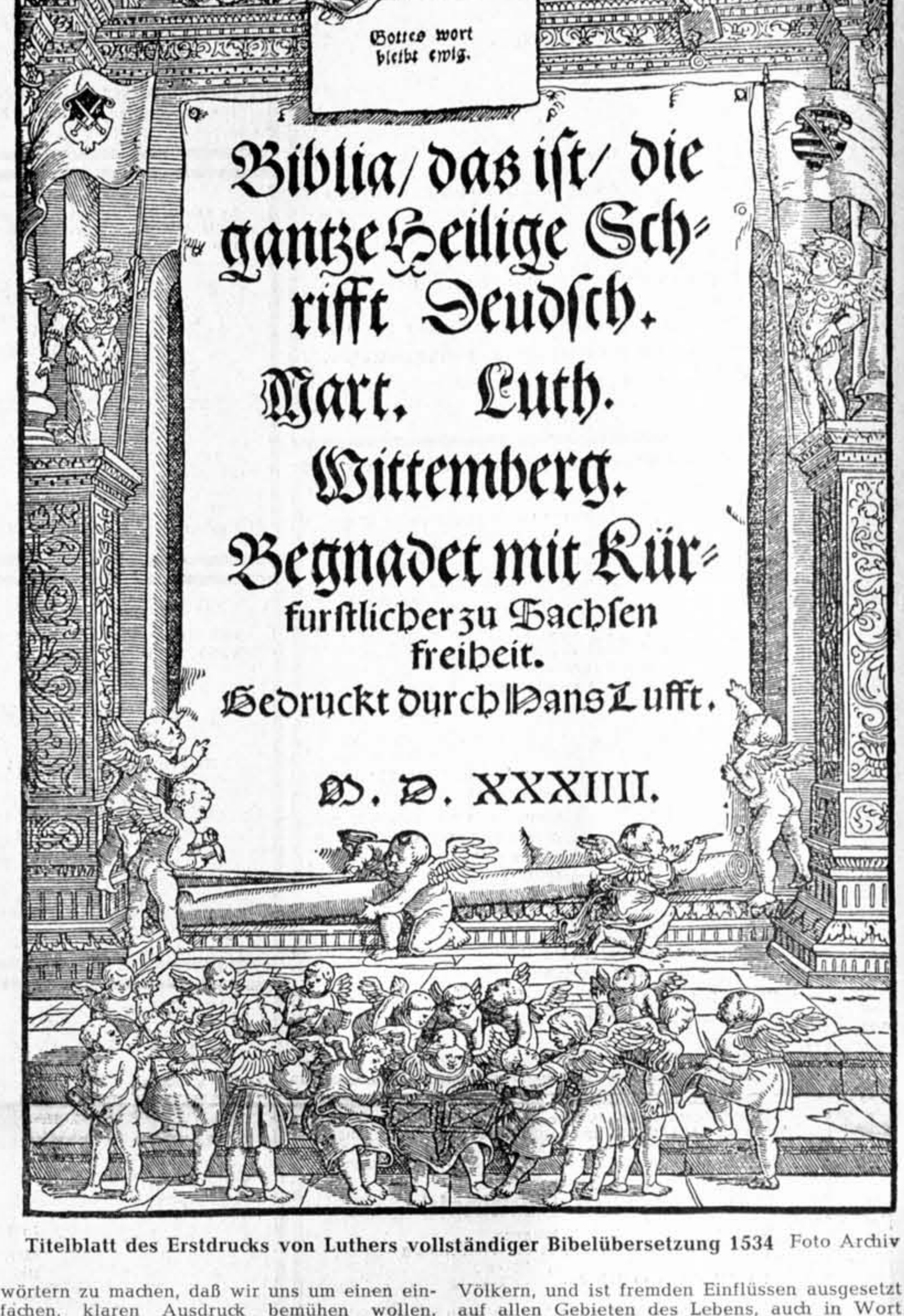
Niemand kann heute die Fremdwörter so entschieden ablehnen, wie es zu Anfang des Jahrhunderts der bedeutende Germanist Rudolf Hildebrand tat mit seiner Mahnung: Es ist eine Ehrenfrage . . ., daß einer nicht erborgt oder erbettelt oder gar stiehlt, was er selbst beschaffen kann. Schließlich liegt Deutschland mitten in Europa, eingekreist von anderen Ländern und Völkern, und ist fremden Einflüssen ausgesetzt auf allen Gebieten des Lebens, auch in Wort und Schrift. Je mehr Europa sich zusammenschließt und je enger die Beziehungen zu den außereuropäischen Staaten werden, um so stärker wirken die fremden Einflüsse, und zwar die guten wie die schlechten.

Nun kommt es aber darauf an, wieviel unser Volk sich davon aneignet, ob es kritiklos hinnimmt, was es hört und sieht, oder ob es sich seinen Sinn für den Wert der eigenen Kultur bewahrt hat und nur Wertvolles übernimmt und Minderwertiges wieder abstößt. Gewiß ist jedenfalls, daß die Deutschen leicht und oft bedenkenlos Fremdes annehmen und dabei nicht kritisch genug sind.

Hier einige Beispiele: Ein Politiker meinte, seine Partei müsse auf stärkere Effizienz bedacht sein und deshalb alle Mitglieder zu mehr Aktivität, Elastizität, Solidarität, Loyalität verpflichten, damit die Arbeit transparent werde. Eine Gewerkschaft forderte eine retroaktive Lohnerhöhung. Die Bahn will eine Kostenminimierung erreichen. In Schleswig-Holstein erfordert die Tollwutsituation eine Verdünnung der Fuchspopulation. Ohne Zweifel hat die Fremdwörtersucht bei uns ein Ausmaß erreicht, das nicht mehr zu überbieten ist. Was wollen wir dagegen tun?

Im 17. Jahrhundert gab es die Sprachgesellschaften, die sich bemühten, die deutsche Sprache von fremden Einflüssen zu reinigen. Sie alle wurden gehört und hatten schließlich Erfolg. — Wer kennt bei uns das Institut für deutsche Sprache und seine Anregungen und Forderungen? Wer liest die Glossen in Zeitungen und Zeitschriften, die der Erziehung zu gutem Deutsch dienen? Wer sucht und erkennt die eigenen Fehler?

Fassen wir zusammen: Die deutsche Sprache zeichnet sich durch einen umfangreichen Wortschatz aus und bietet viele Möglichkeiten zu einem abwechslungsreichen Satzbau. Mit diesem Reichtum dürfen wir nicht willkürlich verfahren, sondern wir sind an Stilregeln gebunden, die sich nicht von heute auf morgen, sondern in Jahrhunderten entwickelt haben. Sprache ist ein wertvolles Kulturgut, das ein Volk nicht ungestraft vernachlässigt. Jeder ist zur Pflege verpflichtet, und niemand sollte die Schriftsprache bedenkenlos mit der Umgangssprache vermischen. Die Hochsprache muß der Maßstab für uns und für die Ausländer bleiben. Gerade wegen der starken Verbindungen unseres Volkes zu anderen Völkern müssen wir unser Deutsch von der Fremdwörtersucht befreien. Wir dürfen nur aufnehmen, was unbedingt nötig ist. Je mehr wir auf reines Deutsch bedacht sind, um so stärker wirkt unsere Sprache in der Welt und mit ihr die ganze deutsche Kultur, um so kostbarer ist ihr Wert für uns und für andere.



Titelblatt des Erstdrucks von Luthers vollständiger Bibelübersetzung 1534 Foto Archiv